Sonnabend, den 28. Oktober 1933 — Nr. 254 Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher Ehre Freiheit Recht Nation
licher Publikationskraft der Behörden — Wochenblatt mit allein rechtsverbind-des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Deutsches Recht und deutscher Richter

Die Reform des Zivilprozesses, deren dringende Notwendigkeit sich nicht erst von heute und gestern herschreibt, geht mit großen Schritten ihrer Vollendung entgegen. Die Vereinfachung und Zusammenfassung des Verfahrens soll dazu beitragen, um aus einem Rechtsstreit eine wirkliche Aufklärung der Rechtsverhältnisse zwischen zwei Zivilparteien zu machen. Der bisher beschriebene Zustand ließ nur zu leicht die Auffassung aufkommen, daß der Zivilprozeß im wesentlichen ein Geschicklichkeitsspiel zwischen den Anwälten darstellt, bei dem das Gericht nur eine mehr oder minder wohlwollende Oberaufsicht führt. Damit wird vor allem mit einer Schwierigkeit aufgeräumt, die die Stellung des Anwalts außerordentlich kompliziert machte, und charakterschwache Mitglieder des Anwaltstandes außerordentlich leicht in Versuchung führte, sich unwahre Behauptungen einer Partei zu eigen zu machen oder wahre Behauptungen der Gegenpartei wissentlich zu bestreiten. Damit, daß dem Anwalt die Möglichkeit genommen wird, mit Hilfe derartiger Mittelchen Erfolge zu erzielen, schwindet naturgemäß auch die Versuchung dazu.

Die Entwicklung zu dem bisherigen Zustand ist durchaus parallel mit den liberalistischen Auffassungen in der Wirtschaft verlaufen. In den Prozeßordnungen von 1877 wurde der Prozeß eigentlich völlig der Herrschaft der Parteien überlassen, während die Novelle von 1924 wenigstens den Versuch macht, die Uferlosigkeit, die sich aus dieser Herrschaft der Parteien ergibt, einzudämmen und das entsetzliche Verschleppen des Verfahrens, das sich aus dieser Stellung der Parteien ergab, wenigstens einigermaßen abzukürzen und auf ein tragbares Maß zu bringen. Wesentlich ist hier vor allem die Absicht des Gesetzgebers, die Beweisaufnahme, soweit es irgend geht, vor dem Prozeßgericht sich abspielen zu lassen. Damit spielt sich die Zeugenvernehmung unmittelbar vor Richter und Parteien ab, so daß also für die Urteilsfindung nicht mehr ein mehr oder minder totes schriftliches Material maßgebend wird, sondern der lebendige unmittelbare Eindruck der eben erfolgten Zeugenaussage. Die logische Folge davon ist, daß das verspätete Vorbringen von wichtigen Umständen seitens der einen der Parteien vom Richter jetzt zurückgewiesen werden muß. Diese Zurückweisung ist also nicht mehr dem Ermessen des Richters überlassen. Auf diese Art sind die Parteien darauf angewiesen, ihr Beweismaterial rechtzeitig vorher zu sammeln und zu sichten, wenn sie nicht die Gefahr eines Mißerfolges heraufbeschwören wollen. Auch die Vernehmung der Parteien als Zeugen ist eine völlige Neuerung im deutschen Rechtswesen, die das österreichische Recht bereits aufgenommen hat.

Die Verantwortlichkeit des Richters, die aus einer Menschenkenntnis schöpfen muß, wird dadurch wesentlich erhöht, was aber durchaus dem Volksempfinden über die Stellung des Richters und seine Aufgaben entspricht.

Polnischer Pöbel bombardiert deutschen Flußdampfer

Der aus Danzig kommende **deutsche Flußdampfer „Hellmuth" mit drei Schleppkähnen**, der in der Richtung nach der Oder durch Bromberg fahren wollte, mußte an der Stadtbrücke eines Verkehrshindernisses wegen halten. Als die Vorübergehenden bemerkten, daß der Dampfer die schwarz-weiß-rote Flagge trug, versuchten sie, die Flagge herunterzureißen, falls sie nicht eingezogen würde. Die Schiffsmannschaft war gezwungen, die Flagge einzuziehen. Die Menschenmenge begleitete jedoch den Dampfer auf seiner Weiterfahrt. Als der Dampfer den Stadtrand erreicht hatte, hißte die Mannschaft die Flagge von neuem. Da aber setzte ein **Steinhagel** ein, der die Bordwände des Dampfers beschädigte, und durch den viele Scheiben eingeschlagen wurden.

Die Bromberger polnische Presse, die über diesen Vorfall kurz berichtet, nennt die Tatsache, daß der deutsche Flußdampfer den internationalen Schiffsbräuchen entsprechend die Landesflagge trug, eine „freche Provokation der Deutschen" und fügt hinzu, daß Polen derartige Herausforderungen niemals dulden dürfe.

Die Einheitsliste

Auch Dr. Hugenberg unter den ersten Zehn

Wie das VdZ-Büro meldet, ist nunmehr von den maßgebenden Stellen bei den einzelnen Wahlkreisen die Einheitsliste der Kandidaten für die Reichstagswahl vom 12. November eingereicht worden. Die Einheitsliste enthält, wie bereits angekündigt, zehn Namen, die also in allen 35 Wahlkreisen auf der Liste als Spitzenkandidaten für den neuen Reichstag erscheinen werden. Es handelt sich dabei um folgende Persönlichkeiten:

1. **Reichskanzler Adolf Hitler,**
2. **Stellvertreter des Führers Rudolf Heß,**
3. **Reichsminister Dr. Wilhelm Frick,**
4. **Reichsminister Hermann Göring,**
5. **Reichsminister Dr. Josef Goebbels,**
6. **Stabschef der SA Ernst Röhm,**
7. **Reichsminister Walter Darre,**
8. **Reichsminister Franz Seldte,**
9. **Vizekanzler Franz von Papen,**
10. **Reichsminister a. D. Dr. Alfred Hugenberg.**

Selbstverständlich sind, wenn auch auf den Stimmzetteln nur diese zehn Namen in allen 35 Wahlkreisen gleichermaßen gedruckt erscheinen, überall ausreichend weitere Kandidaten genannt worden. Schon die zehn Spitzenkandidaten, die in sämtlichen Wahlkreisen gewählt werden, können das Mandat jeweils nur in einem Wahlkreis annehmen. Es ist bisher nicht bekannt, ob die gesamte Kandidatenliste vor der Wahl veröffentlicht wird oder ob man nach vollzogener Wahl erst, wie die Wahlgesetze dies erlauben, der NSDAP die Entscheidung darüber überlassen wird, zu bestimmen, welche der aufgestellten Kandidaten in den einzelnen Wahlkreisen das Mandat anzunehmen haben. Es läßt sich zur Stunde daher auch nicht mit Sicherheit sagen, ob noch mehr Persönlichkeiten aus der ehemaligen Deutschnationalen Volkspartei und ob geeignete Repräsentanten der ehemaligen Zentrumspartei bzw. der Deutschen Volkspartei mit auf der ausführlichen Kandidatenliste aufgeführt sein werden. In unterrichteten Kreisen hört man, daß dies jedenfalls für die ehemalige Deutschnationale Volkspartei und die ehemalige Zentrumspartei bejaht werden könne.

Die einheitliche Reichsliste ist in ihrer endgültigen Zusammensetzung bisher noch nicht bekannt. Der letzte Termin für die Einreichung der Reichsliste ist auch erst der kommende Sonntag, 29. Oktober.

Im Büro des Reichswahlleiters gehen die vorbereitenden Arbeiten weiter. Irgendwelche Störungen haben sich dabei nicht ergeben. Insbesondere sind überhaupt keinerlei Versuche unternommen worden, andere Gruppen oder Kandidaten für die Zulassung zur Einreichung von Listen anzumelden.

Die aus allen Kreisen des deutschen Volkes und insbesondere aus allen berufsständischen bzw. beruflichen Organisationen stündlich bei der Reichsregierung eingegangenen und eingehenden Treuebekenntnisse würden allerdings jeden derartigen Versuch, selbst wenn dem sonst nichts entgegenstände, von vornherein aussichtslos machen.

Zu der Kandidatur Dr. Hugenbergs

wird dem „Lokalanzeiger" **aus der Umgebung Dr. Hugenbergs** mitgeteilt:

„Die Frage, ob Dr. Hugenberg auf einem der ersten zehn Plätze der nationalsozialistischen Einheitsliste kandidieren wolle, wurde unmittelbar nach Auflösung des Reichstages im Auftrage des Herrn Reichskanzlers an Dr. Hugenberg gerichtet. Sie wurde durch die Mitteilung ergänzt, daß annähernd 50 Persönlichkeiten auf der Liste erscheinen sollten, die nicht innerhalb der nationalsozialistischen Organisation stehen und es wurde Herrn Dr. Hugenberg auf Anfrage als selbstverständlich bestätigt, daß er — der Ausdruck wurde gleichnisweise von ihm gebraucht — „freier Bauer auf freier Scholle" bleibe. Dr. Hugenberg begrüßte mit besonderem Dank den Entschluß, eine unhaltbar gewordene Lage mit dem Austritt aus dem Völkerbund zu beenden. Aus dieser Entwicklung ergebe sich für ihn die Anerkennung der Notwendigkeit einer außenpolitischen Einheitsfront. Da in seiner an sich nicht beabsichtigten Kandidatur offenbar eine Bestätigung dieser Einheitsfront liegen solle, glaube er, diesen großen vaterländischen Gesichtspunkt voranstellen zu müssen. Er erklärte sich deshalb zur Uebernahme des Mandates bereit."

Staatskommissare

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische **Ministerpräsident Göring** zugleich im Namen sämtlicher Staatsminister in einem **Runderlaß** u. a. bestimmt:

„Nach meinen Feststellungen gibt es noch immer Persönlichkeiten, die unter der Bezeichnung **„Staatskommissar"** fälschlich behaupten, amtliche Befugnisse ausüben zu dürfen. Demgegenüber stelle ich fest, daß **als Staatskommissare rechtmäßig eine amtliche Tätigkeit nur ausüben:**

1. **Die auf Grund besonderer gesetzlicher Vorschriften bestellten Personen;**
2. **Die auf Grund allgemeinen Staatsaufsichtsrechts an Stelle von Organen öffentlicher Körperschaften bestellten Personen:**
3. **Der Staatskommissar für das Erfurter Wirtschaftsgebiet, Preußischer Staatsrat Stange.**

Sollten Personen, denen hiernach ein Recht dazu nicht zusteht, sich weiterhin als Staatskommissare bezeichnen oder sich die Tätigkeit eines solchen anmaßen, so ist den etwa von ihnen gegebenen Anordnungen keine Folge zu leisten und mir, dem Minister des Innern, sowie dem sachlich beteiligten Fachminister unverzüglich zu berichten. Ich werde dann die erforderlichen strafrechtlichen Maßnahmen ergreifen.

Die französische Regierung

Minderheits- und Uebergangskabinett Sarraut

Die Namen

Die Verhandlungen Albert Sarrauts mit seinen Mitarbeitern über die Verteilung der Portefeuilles haben folgendes Ergebnis gehabt:

Ministerpräsidium und Marine: **Albert Sarraut**, Senator, radikal. Vizepräsidium und Justiz: **Dalimier**, Abgeordneter, radikal. Inneres: **Chautemps**, Abgeordneter, radikal. Auswärtige Angelegenheiten: **Paul-Boncour**, Senator, unabhängig. Krieg: **Daladier**, Abgeordneter, radikal. Finanzen: **George Bonnet**, Abgeordneter, radikal. Budget: **Abel Gardley**, Senator, radikal. Landwirtschaft: **Queuille**, Abgeordneter, radikal. Handel: **Laurent-Eynac**, Abgeordneter, radikale Linke. Post und Telegraphen: **Mistler, Abgeordneter**, radikal. Oeffentliche Arbeiten: **Paganon**, Abgeordneter, radikal. **Arbeit:** Frot, Abgeordneter, unabhängig. Erziehung und Unterricht: **de Monzie**, Abgeordneter, rechtsstehender Sozialist. Kolonien: **Pietri**, Abgeordneter, Linksrepublikaner. Luftfahrt: **Cot**, Abgeordneter, radikal. Handelsmarine: **Ducos**, Abgeordneter, radikal. Oeffentliche Gesundheitspflege **Lisbonne**, Senator, radikal.

Unterstaatssekretäre: Ministerpräsidium: **Andre-Marie**, Abgeordneter, radikal. Auswärtiges: **de Tessan**, Abgeordneter, radikal. Technischer Unterricht: **Marcombes**, Abgeordneter, radikal. Kolonien: **Brunnet**, Abgeordneter, Linksunabhängiger. Erziehung und Unterricht: **Maxence Bibie**, Abgeordneter, rechtsstehender Sozialist. Krieg: **Guy la Chambre**, Abgeordneter, Unabhängige Linke. Körperliche Ertüchtigung: **Le Gorgen**, Senator, radikal. Das Unterstaatssekretariat im Luftfahrtministerium ist dem radikalen Abgeordneten **Delesalle** angeboten worden, der von Paris abwesend ist und noch keine Antwort geben konnte.

Wenig Unterschied

Das innerhalb des klassischen Zeitraums von drei Tagen gebildete **Kabinett Sarraut unterscheidet sich in seiner Zusammensetzung nur wenig von seinem Vorgänger.** Vor allem kehrt Daladier selbst wieder, wenn auch nicht, wie angenommen worden war, mit dem neuen Amt des Außenministers, sondern mit dem Portefeuille des Kriegsministers, das er bisher schon innehatte. Außenminister ist trotz aller Anfeindungen von den mittleren und rechtsstehenden Gruppen Paul-Boncour geblieben. Der bisherige Budgetminister Lamoureux ist aus der Ministerliste verschwunden, dafür hat aber Georges Bonnet das Finanzministerium behalten. In den übrigen Ministerien sind nur gewisse Verschiebungen innerhalb des alten Personals eingetreten. Unterstaatssekretäre sind zu Ministern und Inhaber technischer Ministerien zu politischen Ministern aufgerückt. Ueber das Linkskartell greift die Regierung nicht wesentlich hinaus. Abgesehen von zwei Linksrepublikanern und einigen unabhängigen Abgeordneten sind die Kabinettsmitglieder anerkannte Vertrauensmänner der Radikalen Partei. Insbesondere ist eine Erweiterung nach links durch Aufnahme von Neusozialisten nicht erfolgt. Das Kabinett Sarraut stellt sich daher als Versuch einer Rekonstruktion des Linkskartells auf denkbar schmalster Basis und damit als **ausgesprochene Minderheitsregierung** dar. **Man kann es nur als eine Uebergangslösung in Erwartung einer Umgruppierung und Klärung der politischen Grenzen betrachten.**

Albert Sarraut,

der neue Ministerpräsident, steht seit Jahrzehnten in der vordersten Reihe der Würdenträger der Radikalen Partei. Seine Domäne ist das Departement Aude in Südfrankreich, das er wie ein Vizekönig beherrscht. Sarraut, der im Jahre 1872 in Bordeaux geboren wurde, begann seine Ministerlaufbahn im Jahre 1900 als Unterstaatssekretär des Innern. Von 1911 bis 1914 und von 1916—1920 war er Generalgouverneur von Indo-China, wo er während des Weltkrieges die Aushebung anamitischer Truppen organisierte. Auf Grund dieser Erfahrungen leitete er in verschiedenen Nachkriegskabinetten das Kolonialministerium, wobei er sich die noch sehr problematische wirtschaftliche Auswertung der Kolonien zur Hauptaufgabe machte. In den Jahren 1925-26 war Sarraut Botschafter in Angora. Im Jahre 1930 vertrat er Frankreich auf der Londoner Flottenkonferenz. Mit Albert Sarraut hat das parlamentarische System in Frankreich einen seiner erfahrensten und charakteristischsten Vertreter an die Spitze der Regierung gestellt.

Neuregelung des evangelischen Religionsunterrichtes — Weniger Altes Testament?

Wie das VDZ.-Büro meldet, steht eine **Neuregelung des evangelischen Religionsunterrichtes in den Schulen bevor.** In jüngster Zeit haben nämlich Verhandlungen zwischen der neuen evangelischen Kirchenregierung und den zuständigen Ministerien über eine solche Reform stattgefunden, die vorläufig zu dem Ergebnis geführt haben, daß bis zu der endgültigen Neuregelung der evangelische Religionsunterricht in den Schulen in der bisherigen Form erteilt werden soll. Eine große Rolle dürfte bei der bevorstehenden Neuregelung die **Behandlung des aus dem Alten Testament stammenden Unterrichtsstoffes** bilden. Schon jetzt läßt sich sagen, daß der Inhalt des Alten Testamentes nicht mehr in dem bisherigen Umfange im Schulunterricht vorgetragen werden wird, wo er bisher ganze Schuljahre in Anspruch genommen hat. Dadurch, daß man übereingekommen ist, bis zur Durchführung dieser Reform, die für das ganze Reich einheitlich vorgenommen werden soll, keine Aenderung im Religionslehrplan vorzunehmen, hat auch jene Verfügung des Regierungspräsidenten von Schleswig ihre Erledigung gefunden, wonach die Geschichte von der Opferung Isaaks wegen der in ihr zum Ausdruck kommenden undeutschen Gottesanschauung aus dem Lehrplan der Schulen zu streichen sei. Auch diese Einzelfrage wird erst bei der bevorstehenden Reform endgültig geklärt werden.

Die Zeugenvernehmung im Reichstagsbrandprozeß geht weiter

Wer saß bei Torgler im Reichstagsvorraum

Waren Personenverwechslungen möglich? — Dr. Neubauer über Absichten der KPD.

Als erster Zeuge des 25. Verhandlungstages des Reichstagsbrandprozesses wird der

Landesbetriebszellenleiters Kroyer (Linz, Oesterreich)

vernommen, der zusammen mit Karwahne und Frey am Nachmittag des 27. Februar im Reichstagsgebäude war. Der Zeuge schildert eingehend die Begegnung mit Torgler und

erklärt auf die Frage des Vorsitzenden, wer der erste Begleiter Torglers gewesen sei: van der Lubbe.

Vorsitzender: Das halten Sie auch heute noch aufrecht? **Zeuge:** Jawohl!

Ueber den zweiten Begleiter Torglers kann der Zeuge nichts Bestimmtes sagen. Er betont aber, daß weder Dr. Neubauer noch der Journalist Oehme in Frage komme.

Der Vorsitzende läßt nunmehr

van der Lubbe vor den Richtertisch

führen und fordert ihn wiederholt eindringlich auf, den Kopf zu heben. Lubbe reagiert jedoch nicht auf die Aufforderung.

Der Zeuge muß sich hinunterbeugen, um dem Angeklagten ins Gesicht sehen zu können. Er sagt dann: Das ist der Mann.

Die Frage des Vorsitzenden, ob auch kein Irrtum möglich sei, wird von dem Zeugen verneint.

Dimitroff ruft dem Zeugen Kroyer sehr erregt zu: Ich glaube nicht, daß Sie in der Brandnacht nach Mitternacht ausgesagt haben, sondern Sie sind erst am nächsten Morgen auf andere Veranlassung erschienen. **Der Vorsitzende** ersucht Dimitroff, sich zu mäßigen.

Rechtsanwalt Dr. Sack weist darauf hin, daß es in dem Vernehmungsprotokoll des Zeugen Kroyer heiße, der erste Begleiter Torglers versuchte auffällig, sich hinter Torgler zu verstecken. Darüber habe der Zeuge heute nichts gesagt. **Kroyer** erwidert, er habe heute bekundet, daß der Begleiter Torglers hinter diesem gedeckt einherging. Diesen damaligen Eindruck, daß der Mann sich hinter Torgler verstecken wollte, halte er heute nicht mehr aufrecht. Auf weitere Fragen des Rechtsanwalts Dr. Sack bekundet **Kroyer**, daß er bei der Begegnung mit Torgler irgendeinen Argwohn noch nicht gehabt habe; als aber nach dem Bekanntwerden des Brandes Karwahne sagte, Torgler müsse dahinter stecken, habe er gemeint: Ja, du kannst recht haben.

Torgler: Nach der Vernehmung der drei Zeugen Karwahne, Frey und Kroyer möchte ich erklären, und ich betone ausdrücklich, daß diese Erklärung der reinen und lauteren Wahrheit entspricht: Ich bin niemals, auch nicht am 27. Februar 1933, mit einem Manne namens van der Lubbe oder mit dem Angeklagten van der Lubbe selbst hier durch diesen Gang gegangen. Ich habe auch niemals van der Lubbe vor Dienstag, den 28. Februar, vormittags 11 Uhr, gesehen oder gesprochen. Ebenso wenig hat ein Mann namens Popoff mit mir zusammen jemals im Vorraum dieses Saales gesessen. Ich habe Popoff erst im Laufe der Voruntersuchung kennengelernt. Diese meine Erklärung entspricht der reinen und lauteren und vollsten Wahrheit.

Vorsitzender: Sie haben die bestimmte Erklärung des Angeklagten Torgler gehört.

Kroyer: Ich halte meine Aussage aufrecht.

Der Oberreichsanwalt fragt den Zeugen, ob er Torgler und van der Lubbe bei der Begegnung als zusammengehörend angesehen habe. **Der Zeuge** bejaht das.

Rechtsanwalt Dr. Sack stellt einen Beweisantrag, zwei frühere Fraktionsdiener der SPD als Zeugen zu laden, die in der Art des Ganges und der Haartracht eine gewisse Aehnlichkeit mit van der Lubbe aufweisen sollen. **Der Oberreichsanwalt** ersucht um Ablehnung des Antrages.

Dimitroff stellt an den Zeugen mehrere Fragen über die Lage der österreichischen Nationalsozialisten. Ob er wisse, daß in Oesterreich Nationalsozialisten illegal und unangemeldet wohnen und daß nationalsozialistische Flüchtlinge von Wien aus mit falschen Pässen gereist sind. Ihm, dem Angeklagten, wolle man nicht glauben, daß er als bulgarischer Kommunist in Deutschland für Bulgarien gearbeitet habe.

Kroyer mit erhobener Stimme:

Es ist wohl ein Unterschied, ob man als Deutscher in einem deutschen Lande für seine deutsche Sache kämpft oder ob man als Ausländer das deutsche Gastrecht mißbraucht.

Der Vorsitzende weist die Fragen Dimitroffs als nicht zur Sache gehörig zurück und droht ihm mit der Entziehung des Fragerechts.

Es wird dann

Frau Baumgart, eine Angestellte des Stenographenbüros des Reichstages,

als Zeugin vernommen. Sie erklärt, sie habe durch die Glasscheibe einer Telephonzelle genau beobachtet, wie am Nachmittag des 27. Februar der ihr genau bekannte Abgeordnete Dr. Neubauer auf einem Ledersessel im Vorraum zum Haushaltssaal gesessen habe, während sich Torgler von einer Dame verabschiedete. Danach habe sich

Torgler auf das Ledersofa neben Dr. Neubauer

gesetzt und sich mit diesem unterhalten. Dr. Neubauer habe bei diesem Gespräch einen dunklen Hut und Mantel getragen. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärt die Zeugin entschieden, daß eine Verwechslung von Neubauer mit Popoff ausgeschlossen sei.

Nach einer Pause verkündet **der Vorsitzende** als Beschluß des Senates, daß die von Dr. Sack beantragten Zeugen geladen werden sollen.

Der nächste Zeuge ist

Der frühere Abgeordnete Dr. Neubauer

Er kann sich nicht mit Bestimmtheit erinnern, am Nachmittag des 27. Februar zusammen mit Torgler auf dem Sofa im Vorraum des Haushaltssaales gesessen zu haben. Es lägen jetzt acht Monate zurück und diese Frage werde jetzt zum ersten Male an ihn gerichtet. Er könne nur bekunden, daß er höchstwahrscheinlich dort an dem fraglichen Tage gesessen habe, weil er mit Torgler viel zu besprechen hatte. Auf eine bestimmte Situation könne er sich jedoch nicht festlegen. **Vorsitzender:** Haben Sie damals Karwahne gesehen? **Zeuge:** Ich kann mich nicht daran erinnern. **Vorsitzender:** Karwahne, Frey und Kroyer sollen vorbeigegangen sein und es soll ein gegenseitiges Ansehen und eine Aeußerung von Torgler erfolgt sein, weshalb Sie so angestarrt würden. **Zeuge:** Ich erinnere mich nicht daran.

Reichsanwalt Parisius weist darauf hin, daß die erstmalige Vernehmung Dr. Neubauers im September nicht durch Verschulden der Untersuchungsbehörde so spät erfolgte, sondern weil sich der Zeuge mehrere Monate unter Benutzung falscher Papiere verborgen gehalten hat. **Rechtsanwalt Dr. Sack** fragt den Zeugen, ob er es für möglich halte, daß man den zeitweise im kommunistischen Archiv beschäftigten Studenten Perl mit van der Lubbe verwechseln könnte. **Der Zeuge** erwidert, er habe bisher Lubbe immer nur in einer so gebückten Haltung gesehen, daß das Gesicht nicht zu erkennen war.

Der Vorsitzende läßt wieder van der Lubbe vor den Richtertisch treten. Er ersucht ihn wiederholt in lautem Tone, den Kopf hochzuheben und den Zeugen anzusehen. Van der Lubbe hebt schließlich nach langem Zögern den Kopf ein paar Zentimeter höher als sonst. **Dr. Neubauer:** Eine starke

Aehnlichkeit zwischen van der Lubbe und Perl

finde ich in der Augenpartie. Auch die Backenknochen des Perl sind ähnlich hervorstehend wie bei van der Lubbe, während mir die untere Gesichtspartie allerdings stark abzuweichen scheint. **Der Oberreichsanwalt** erklärt, er halte es nicht für ausgeschlossen, daß man des Studenten Perl habhaft werden könne. Er werde ihn dann als Zeugen vorladen.

Auf die Frage des Rechtsanwalts **Dr. Sack**, was Dr. Neubauer mit Torgler an jenem Tage zu besprechen hatte, antwortete der **Zeuge**, daß am 27. Februar vor allem über die Fühlungnahme mit der sozialdemokratischen Partei zur Bildung einer Einheitsfront gesprochen worden sei.

Der Vorsitzende verliest

Teile eines Artikels von Torgler im „Roten Wähler",

in dem es heißt, daß der Stimmzettel den Faschismus nicht zu schlagen vermöge. Der Artikel schließt mit der Aufforderung: Tretet zusammen in den Betrieben und Stempelstellen und stellt die einheitliche Kampffront her.

Dazu erklärt **der Zeuge**, daß der politische Inhalt dieses Artikels, von dem er übrigens nicht wisse, ob Torgler ihn geschrieben oder ob Torgler nur seinen Namen gegeben habe, derselbe sei, wie die Aufrufe der KPD, daß nämlich die Arbeiterschaft in einer Massenaktion der Regierung entgegentreten sollte. Auf die Frage des Rechtsanwalts **Dr. Seuffert**, was unter dem Begriff der Massenaktion zu verstehen sei, erwidert **der Zeuge**: Die Stillegung aller Betriebe, auch des Verkehrs, mit ihren entsprechenden Auswirkungen auf das ganze öffentliche Leben. Jede Maßnahme des individuellen Terrors sei auf das schärfste bekämpft worden. **Oberreichsanwalt:** Ist dem Zeugen bekannt, daß die kommunistische Partei den

Generalstreik als letzte Vorstufe zum Bürgerkrieg

ansieht? **Der Zeuge** erwidert: Der Ausgang des Generalstreiks sei nicht die Frage des Willens der kommunistischen Partei, sondern die Frage der Maßnahme ihrer Gegner. **Oberreichsanwalt:** Das heißt, wenn der Gegner sich zur Wehr setzt, kommt es zum bewaffneten Aufstand.

Auf eine Frage des Rechtsanwalts **Dr. Teichert** erklärt **der Zeuge**, er habe keinen der angeklagten Bulgaren jemals gesehen. Die Frage des Angeklagten **Dimitroff**, ob sich die KPD im Anfang 1933 vor der Reichstagsbrandstiftung die Aufgabe gestellt habe, einen bewaffneten Kampf um die Macht zu führen, verneint **der Zeuge** und erklärt auf weitere Fragen Dimitroffs, daß

die ganze politische Entwicklung davon abhängig gewesen sei, ob es gelingen würde, die breite Massenfront der Arbeiter gegen den Nationalsozialismus zu schaffen.

Auf diese Kardinalfrage sei alle Arbeit konzentriert worden. Von einem Bevorstehen des bewaffneten Aufstandes sei nicht das geringste verlautet. Der Zeuge betont nochmals, daß die kommunistische Partei jede Neigung zum individualistischen Terror aufs schärfste bekämpfte. Jeder, der eine solche Neigung vertrat, sollte aus der Partei ausgemerzt werden. **Reichsgerichtsrat Coenders:** Wie erklären Sie sich dann die Parole: Schlagt die Faschisten, wo Ihr sie trefft!? **Zeuge:** Von verantwortlichen Stellen der Partei ist diese Parole nicht gekommen.

Dimitroff versucht dann, noch eine lange Reihe von Fragen über das Verhältnis der KPD zur kommunistischen Internationale zu stellen. **Der Vorsitzende** schneidet ihm jedoch das Wort ab mit dem Hinweis, das diese Fragen später zusammenfassend behandelt werden sollen.

Dr. Sack: Ist Ihnen in dem Wesen Torglers an dem Tage etwas besonderes aufgefallen? **Dr. Neubauer:** Nein, Torgler war lebendig wie immer, vielleicht etwas lebhafter, weil alles voller Gerüchte war. Der Zeuge **Neubauer** wird dann **vereidigt**, und zwar auf seinen Wunsch ohne die religiöse Formel.

Was Angestellte des Reichstages beobachteten

Frau Feldmann, Angestellte des Stenographischen Büros des Reichstages, hat am 27. Februar zwischen 12,30 und 12,45 Uhr in dem Vorraum ein Telephongespräch erledigt. Torgler saß in einem Sessel in der Ecke und unmittelbar neben ihm im Sofa ein Herr mit blondem Haar, mit dem sich Torgler sehr rege unterhielt. Als die Zeugin durchging, hörte Torgler zu sprechen auf. Sie erklärt, daß Torgler sonst eigentlich weitersprach, sie habe sich aber nichts dabei gedacht.

Der **Amtsgehilfe Woelky** hat zwischen 12,45 und 1 Uhr die gleiche Beobachtung gemacht. Er hatte den Eindruck, als ob es ein wichtiges Gespräch war, das niemand hören sollte. Die beiden sprachen sich beinahe ins Ohr. Torgler war auffallend blaß.

Der **Amtsgehilfe Denschel hat am Nachmittag** des 27. Februar etwa um ½3 Uhr Torgler im Vorraum mit einem Fremden sitzen sehen. Der Fremde trug einen rötlich-braunen Mantel und einen ähnlichen Hut, dessen Krempe vorn heruntergeschlagen war. Der Zeuge erklärt mit aller Bestimmtheit, daß es der Journalist Oehme, den er seit langer Zeit kenne, nicht gewesen sei. Der Angeklagte **Torgler** sagt, er könne sich an keinen Mann mit einem rotbraunen Mantel erinnern, aber er sei um diese Zeit mit Oehme zusammengewesen. **Der Zeuge** beharrt auf seiner Aussage, daß es Oehme nicht gewesen sein könne. Er habe einen Verdacht, den er aber nicht äußern wolle. Auf Zureden des Vorsitzenden erklärt er schließlich, daß

Popoff der Fremde gewesen sein müsse.

(Bewegung im Zuhörerraum.) Die Frage des Reichsanwalts **Parisius**, ob es vielleicht Dr. Neubauer gewesen sei, verneint der Zeuge. Angeklagter **Popoff:** Ich erkläre, daß ich niemals im Reichstag gewesen bin, daß ich niemals mit irgendeinem deutschen Reichstagsabgeordneten zusammengekommen bin, auch nicht mit Torgler. Er habe auch niemals einen solchen Hut oder Mantel gehabt wie sie der Zeuge beschrieb. Der Angeklagte **Dimitroff** weist darauf hin, daß der Zeuge erst nach acht Monaten von diesem Verdacht gesprochen habe. Auf den ihm vorgelegten Bildern habe er Popoff nicht erkannt. **Vorsitzender:** Der Angeklagte Dimitroff will offenbar darauf hinaus, daß Sie vielleicht durch eine Beeinflussung zu Ihrer heutigen Aussage gekommen sind. Zeuge **Denschel:** Ich stehe weder unter einem Einfluß noch hat mir irgendjemand gesagt, daß ich so aussagen soll. Als **Dimitroff** wiederum eine freche Bemerkung macht, entzieht ihm der Vorsitzende das Wort.

Es kommt dann noch zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen **Rechtsanwalt Dr. Sack** und dem **Oberreichsanwalt. Der Vorsitzende** greift schließlich ein und erklärt, der Zeuge habe vorhin gesagt, er behalte sich sein Urteil vor, bis er Gelegenheit habe, im Vorraum das Bild noch einmal zu sehen, wie es sich ihm damals dargestellt habe. Dazu solle ihm jetzt Gelegenheit gegeben werden.

Das Gericht nimmt nun ohne Zulassung der Zuhörer und der Presse

im Vorraum eine Inaugenscheinnahme

vor. Der Angeklagte **Popoff** zog dabei seinen schwarzen Mantel an. Wie wir hören, hat der Zeuge

Denschel bei dem Lokaltermin erklärt, daß er nicht sagen könne, daß Popoff der Mann war, der damals mit Torgler zusammensaß.

Die Person sei nach seiner Erinnerung auch kleiner gewesen. Es ergab sich ferner, daß die Beobachtung der Person durch den Zeugen Denschel aus einer Entfernung von etwa neun Metern erfolgt war.

Die Verhandlung wird dann auf Sonnabend vertagt.

Eine deutsche Mitteilung an den Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag

Die Reichsregierung hat dem **Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag** im Zusammenhang mit dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund mitteilen lassen, daß sie **nicht beabsichtige**, die von ihr bei dem Gerichtshof anhängig gemachten **Klagesachen weiter zu verfolgen.** Es handelt sich dabei um die beiden bekannten von Deutschland als Ratsmacht gegen Polen eingereichten Klagen wegen der Anwendung der polnischen Agrarreform auf die deutsche Minderheit und wegen der Fürstlich Pleßschen Verwaltung.

Der Austritt Deutschlands aus dem Internationalen Arbeitsamt

Das Schreiben des Reichsarbeitsministers **Seldte**, in dem die deutsche Regierung dem Direktor des Internationalen Arbeitsamtes mitteilt, daß der **Austritt Deutschlands** aus dem Völkerbund sich auf die Mitgliedschaft Deutschlands aus der Internationalen Arbeitsorganisation bezieht, ist in Genf eingetroffen und vom Internationalen Arbeitsamt veröffentlicht worden.

Auf dieses Schreiben hat der Direktor des Internationalen Arbeitsamts **Butler** der deutschen Regierung folgende **Antwort erteilt:**

„Ich habe Ihren Brief vom 24. Oktober heute vormittag erhalten, worin Sie mir mitteilen, daß die Notifizierung des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund, die am 19. Oktober vom deutschen Außenminister dem Generalsekretär des Völkerbundes gemäß Artikel 1 Absatz 3 des Völkerbundspaktes übermittelt worden ist, auch den Austritt Deutschlands aus der Internationalen Arbeitsorganisation in sich schließt. Ich habe die Ehre, den Empfang dieser Mitteilung, die ich dem Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes weiterleiten werde, zu bestätigen."

Die Verbannung deutscher Zeitungen aus Oesterreich

Die erste Verbotsliste

Die erste Liste der **vom österreichischen Bundeskanzleramt** auf Grund der Verordnung vom 12. Oktober **verbotenen Zeitungen und Zeitschriften** wird veröffentlicht. Sie enthält **16 reichsdeutsche Zeitungen und illustrierte Zeitschriften,** die auf die Dauer eines Jahres (Endtag 25. Oktober 1934) in Oesterreich verboten werden.

Es sind dies: „Deutsche Illustrierte" Berlin, „Neue Illustrierte Zeitung" Berlin, „Illustrierter Beobachter" München, „Kölnische Illustrierte Zeitung" Köln, „Stuttgarter Illustrierte" Stuttgart, „Münchener Illustrierte Presse" München, „Berliner Illustrierte Zeitung" Berlin, „Simplizissimus" München, „Der SA.-Mann" München, „Nationalzeitung" Essen, „Berliner Tageblatt" mit Handelszeitung Berlin, „8-Uhr-Abendblatt" (Nationalzeitung) Berlin, „Dresdner Neueste Nachrichten" Dresden, „7 Tage Berlin", „Abendblatt" München, „Europäische Revue" Berlin.

Uebertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 2000 Schilling oder 3 Monaten Arrest geahndet.

Die vom Bundeskanzleramt bekanntgegebene Verbotsliste ist nicht vollständig, da gegen mehrere reichsdeutsche Zeitungen in der letzten Zeit ein dreimonatiges Verbreitungsverbot erlassen wurde, das derzeit noch nicht abgelaufen ist. Zu diesen verbotenen Zeitungen gehören u. a. die Münchener Neuesten Nachrichten, die Münchener Zeitung, die Leipziger Neueste Nachrichten, der Berliner Börsen-Courier, der Dresdner Anzeiger, die Donauzeitung in Wallot.

Aus der Stadt

Die Aufstellung des Festzuges

am 29. 10. 1933 (Kriegsopfertag).

Gruppe 1: Brüdertor.

Spielmannszug Kriegerverein.
Kapelle Kriegerverein.
Festleitung (Wagen).
Standartenführer und Politische Leitung der N. S. D. A. P.
Vertreter des Gaues Süd der N. S. D.A.P.
Behörden, Vertreter und Gäste einschließlich der Herren Beamten des Versorgungsamtes.

★

Gruppe 2: Brüder-Walburger-Wallstraße (Molkereiseite).

Hitlerjugend.
B. d. M.

★

Gruppe 3: Brüder-Walburger-Wallstraße (der Molkerei gegenüber):

SA-Spielmannszug.
SA-Kapelle.
SA-Stürme.
Kriegsopfertransparent (Führer Kieserling)
Fahnen sämtlicher Ortsgruppen.
Offiziere der alten Armee.
N. S. K. O. V. (Fußgänger).

★

Gruppe 4: 1. Abtlg.: Weg zum Staatsbahnhof:

Wagen der N. S. K. O. V.
SS-Spielmannszug.
3 Gruppen SS.
Gruppe der Amtswalter der N. S. D. A. P. des Kreises.
Gruppe N.-S.-Hago.

2. Abtlg.:

Wagen der N. S. K. O. V.

★

Gruppe 5: Hammerweg:

Stahlhelm-Spielmannszug.
Stahlhelm-Kapelle.
Stahlhelm.
Militärische Vereine.
Arbeitsdienst.

Aus der SA.

Zum Gedenken des 10. Jahrestages der Erhebung vom 9. November 1923 wird vom 1. bis 5. November 1933 einschließlich die Sperre insoweit vorübergehend aufgehoben, als an diesen Tagen ausnahmsweise probeweise Aufnahmen in die SA. als Anwärter erfolgen dürfen. Voraussetzung für die Aufnahmen sind schriftliche Aufnahmegesuche an den Führer des Sturms. Der Sturmführer fordert die in Frage kommenden Männer in der Zeit vom 14. November zu einem Anwärterkursus an.

Achtung! Jungvolk!

Sämtlicher Dienst fällt heute und morgen aus. Nur die evangelischen Jungen versammeln sich heute nachmittag um 2,30 Uhr auf dem Pollhof wegen des Besuchs der Vorstellung der „Glaubensbewegung deutscher Christen".

Es ist keine Pflicht, doch empfehle ich es sehr, diese Vorstellung zu besuchen. Eintrittspreis 0,30 Mark. Heil Hitler!

Der Stammführer.

Luther Jubiläumsfestspiel

Ein Auftakt zur Jubiläumswoche des Reformators Martin Luther bildete die Aufführung von Ausschnitten aus Luthers Leben, die in lebendiger und zusammenhängender Form von Laienspielern aus dem Bibelkreis gestern in der Lichtburg über die Bretter ging. In einer einleitenden Ansprache dankte der cand. theol. Gebauer, der nationalsozialistischen Regierung für ihr Verständnis, das sie dem Werke des großen deutschen Reformators entgegenbringt. Er betonte, daß letzten Endes Gott dies große Erbe dem Deutschen Volke gegeben durch Martin Luther. Die Kirche Martin Luthers müsse wieder die Kirche des Volkes werden. Zur Mitarbeit seien alle evangelischen Volksgenossen aufgerufen, und besonders die evangelische Jugend. Nicht als Schauspieler wollten diese jungen Laienspieler gewertet sein, sondern den Beweis für ihre tätige, innerlich begründete Mitarbeit am Aufbau der evangelischen Kirche, gemäß dem Aufruf des Reichsbischofs: Du evang. Jugend, du darfst und sollst nicht abseits stehen.

Und diese Jugend steht in der Tat nicht abseits, das bewies das mit solcher Wärme und Anteilnahme gespielte Luther-Festspiel. Der junge Luther sucht bei seinem Bischof Beistand in der Not seiner gequälten u. suchenden Seele, steht fest und unbeugsam zu Worms vor Kaiser und Kirche, dem Gesandten des Papstes, wir sehen ihn wieder in seinem Kampf mit den sogenannten Bilderstürmern, in der Gefahr, als sein von ihm gewolltes und vollbrachtes Werk in den weltlichen Freiheitskampf unterdrückter Bauern ausarten will.

Das ist alles dargestellt in einer bei Laienspielern, von so jungen Menschen nie gekannten Frische und Lebendigkeit, die bunte Fülle der Kostüme und die schlichte und doch so wirkungsvolle Fassade umrahmen ein Bild, daß wir nur wünschen, alle evangelische Glaubensgenossen in Soest und Umgebung müssen dieses wirkungsvolle Stück gesehen haben. und zudem sagen wir, es ist Pflicht, unumstößliche Pflicht, daß jeder evangelische Volksgenosse unserer Stadt, der es eben ermöglichen kann, an diesem Festspiel teilnimmt durch sein Erscheinen. Das Festspiel ist ein Ruf an die evangelischen Christen unserer Tage.

Der Stahlhelm, B. d. F.

tritt am Sonntag, den 29. Oktober, anläßlich der N.-S.-Kriegsopfertagung an:

8,30 Uhr bei Herm. Andernach, Osthofenstraße, zum Kirchgang und Heldenehrung;
13,15 Uhr bei Herm. Andernach, zur Teilnahme an dem Festzug.

Kameraden, die an dem Kirchgang nicht teilnehmen, treten zur Teilnahme an der Heldenehrung um 10,15 Uhr bei Herm. Andernach an.

Abschlußprüfung

Am vergangenen Donnerstag fand bei der **Mädchenklasse der Bauernschule Soest** die diesjährige **Abschlußprüfung** verbunden mit einer kleinen Feier statt. Sehr zahlreich hatten sich Kuratorium der Schule, Eltern und Schülerinnen und ehemalige Schülerinnen eingefunden. Der Direktor der Anstalt, Landw.-Rat Hopp, begrüßte die Erschienenen.

Hierauf fand die Prüfung der Schülerinnen statt. Anschließend besichtigten die Gäste die Mädchenklasse sowie die von den Schülerinnen veranstaltete Ausstellung von Näharbeiten sowie allerlei leckere Sachen, die sie selbst hergestellt hatten. Allgemein fand die schön aufgezogene Ausstellung die volle Anerkennung der Besucher. Bei einer Tasse Kaffee mit Kuchen und einigen von den Schülerinnen vorgeführten Singspielen, Theaterstücken und Volkstänzen nahm dann die Abschiedsfeier einen sehr schönen Verlauf. Der stellv. Abteilungsleiter der Abtlg. 2 der Kreisbauernschaft Soest, Bauer Veltin-Söbbeler, sprach im Namen des Kuratoriums den Lehrern herzl. Dank aus für ihre erfolgreiche Tätigkeit und fand anerkennende Worte für die Mädchenklasse. Er schloß seine Ausführungen mit einem Sieg Heil auf den Führer. Herr Direktor Hopp ermahnte die Schülerinnen zum Abschied und bat sie, der Schule die Treue zu halten, wie sie es in einem schönen Schlußlied versprachen.

Luftsportvereinigung Soest

Am 14. Oktober war die erste gesellige Vereinigung der Ortsgruppe Soest des Deutschen Luftsportverbandes im Wipkerschen Saale, die in ihrer Geschlossenheit die sportlich-kameradschaftliche Bindung zwischen den aktiven Fliegern und den zahlreich erschienenen Clubmitgliedern aller Volksgruppen zum Ausdruck brachte. Die Umstellung des Verbandes aus den Begriffen eines früheren sportlichen Vereins in die einheitliche Willensrichtung des Deutschen Luftsportverbandes war das charakteristische Merkmal dieser geselligen Stunden. —

Still, zäh und unverdrossen hat die Jungfliegermannschaft seit Wochen an der Ausgestaltung und an dem Umbau der von der Stadt Soest überlassenen Gebäude Fliegerhorst gearbeitet. Daneben hat an den letzten schönen Herbstsonntagen der technische Lehrsturm manches neu geschaffene Gerät im Autoschlepp auf dem Lohner Kley erprobt. Alle sind sie unserem verehrten, stets jugendlich denkenden Herrn Ehrenbürgermeister Schulze-Lohne von Herzen dankbar, daß dieses schön gelegene, wenn auch kleine Flugfeld unserer Ortsgruppe für ihre Arbeit gegeben wurde.

Auf diesem schönen Flugfelde werden wir am 28. 10. 1933 den Todestag unseres ruhmreichen, deutschen Fliegerhelden Oswald Boelcke, der 23jährig im Juli 1914 seine erste Pilotenprüfung bestand, im Boelcke'schen Geist der Arbeit und der Tat begehen. H.

:=: **Reformationsfeier am 31. Oktober.** Die Evangelischen Gemeinden werden wiederholt darauf hingewiesen, daß am Abend des Tages von Wittenberg, 31. Oktober, 8 Uhr in der Petrikirche als Abschluß der Gedächtnisfeiern der Einführung der Reformation in Soest vor 400 Jahren die Einweihung der in der Kirche zu bleibenden Gedächtnis für die evangelische Gesamtgemeinde angebrachten Borchwede-Thesen stattfindet. Die evangelischen Gemeindeglieder von Soest und Umgegend mit allen Vereinen u. vor allem unsere Jugend sind zu dieser hochbedeutsamen Feierstunde geladen.

Gasthof „Im wilden Mann"

Neueröffnung am Dienstag, den 31. Oktober — Eine schmucke Ausstattung des historischen Baues

Am Dienstag nächster Woche wird der Gasthof Gommen am Marktplatz unter dem neuen Namen „Im wilden Mann" nach Umbau und Renovierung wieder eröffnet werden. Wochen harter Arbeit sind vergangen. Es war nicht leicht, an dem Fachwerkhaus die notwendigen Umarbeiten auszuführen. Die Bauarbeiten lagen in den Händen von Herrn Bauunternehmer Josef Ernst. Nun sind die letzten Arbeiten in einigen Tagen beendet. Fieberhaft sind Anstreicher, Schreiner u. Schlosser, Installateure, Fußbodenleger usw. mit den letzten Arbeiten beschäftigt. Langsam aber erwächst auch die Innenausschmückung zu einem einheitlichen Bild, das schon jetzt mehr und mehr erkennen läßt, daß in der Gaststätte „Im wilden Mann" Soest um eine Sehenswürdigkeit reicher wird. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß eine Gaststätte heimatlichen Stils entsteht, die sich der Vergangenheit der Ehrenreichen anpaßt.

Wenn Dienstag die Türen geöffnet werden, dann wird nicht mehr Herr Josef Gommen selbst an dem Platze stehen, den er 25 Jahre zur Zufriedenheit seiner Gäste einnahm. Krankheit in der Familie nimmt ihm die Möglichkeit der Weiterführung des Geschäfts. Sein Gehen fällt ihm nicht leicht. Aber er verläßt seinen Posten in der Gewißheit, jederzeit seinen Mann gestanden und den Gasthof Gommen zu einem der angesehensten Lokale der Stadt gemacht zu haben. Ein Pächter zieht ein. Es ist Herr August Möller aus Düsseldorf, der zur Zeit das Restaurant „Barbarossa" in Obercassel innehat. Herr Möller ist langjähriger Fachmann.

Die Presse hatte gestern Gelegenheit, den Bau zu besichtigen. Noch ist kein klarer Ueberblick der Innenausstattung möglich, da die letzten Arbeiten nicht beendet sind. Vor allen Dingen fehlen noch Arbeiten Soester Handwerker, die den Räumlichkeiten den heimatlichen Schmuck und Charakter geben sollen. Eins konnte aber mit Freude festgestellt werden: dem alten Soester Handwerk wurde bei diesem Umbau und der Renovierung Gelegenheit gegeben, sein schöpferisches Können unter Beweis zu stellen. Davon zeugen geschmiedete Handarbeiten in Form von Leuchtern, Laternen, Wandschmuck usw. Auf diese Einzelheiten werden wir nach der Eröffnung und der damit erfolgten vollständigen Ausschmückung des Lokals zurückkommen.

Heute sei nur schon gesagt, daß das Restaurant eingeteilt ist in drei zusammenhängende Räume, wo im ersteren, der als Tagesraum gedacht ist, sich die Theke befindet, der zweite Raum ist als Diele hergestellt, von wo aus ein Treppenaufgang in die oberen Räume führt. Der dritte und letzte Raum bekommt den alten, schönen Namen „Gute Stube" und ist u. a. geschmückt durch einen alten Ofen und eine Aldegrever-Ecke, in der durch Aldegrever-Stiche des Soester Künstlers gedacht wird. In dieser guten alten Stube sind auch Soester Familien verewigt, die der Stadt Soest berühmte Söhne schenkten, die sich um das Wohl der Stadt besondere Verdienste erwarben. Der Saal ist ebenfalls etwas vergrößert worden und erhält neuen Anstrich. Besonders vorteilhaft ist es, daß nunmehr auch der Saal von der Sandwelle aus erreichbar ist. Das gleiche gilt auch für das Restaurant. Küche, Keller und Toiletten entsprechen den Anforderungen der Zeit und sind hygienisch hergestellt.

Zum Bau selbst ist noch zu sagen, daß die Arbeiten am 14. August begonnen haben. Sie wurden ausgeführt von der Firma Emil Moog (Dortmund). Die technische Leitung oblag Herrn Bieler, die künstlerische Ausführung Herrn Bufee, der zu Mitarbeitern die Herren Götze und Kroll hatte.

Was ist zu der Bezeichnung „Im wilden Mann" zu sagen? Das Grundstück Markt — Sandwelle gehörte zu dem mittelalterlichen Wildemannshof, der etwa um die Fehde parzelliert wurde. Als vor der Fehde die Soester den Herzog von Cleve als ihren Landesherrn anerkannten, wurde die alte Gaststätte, welches dem Gefolge des Herzogs und anderen Fürstlichkeiten meist als Unterkunft diente, nach dem Clevischen Wappentier, dem Schwan, „Wirtshaus zum Schwan" genannt. Diese Bezeichnung war im 16. Jahrhundert gebräuchlich. Daneben aber galt für den ganzen Stadtteil zwischen Nöttenstraße — Markt und Sandwelle noch die alte Benennung „Der Wildemann", sodaß die auf dem Haverlandschen Grundstück in der Nöttenstraße befindliche Apotheke als Erinnerung an den alten Hof „Apotheke zum Wildemann" benannt wurde und von dem Chronisten Wiskott noch Mitte vorigen Jahrhunderts die Wildemannsgasse getauft wurde.

Es ist daher schon berechtigt, die Gaststätte von Gommen mit der Bezeichnung „Im wilden Mann" zu versehen und Innen und Außen so zu kennzeichnen. Jedenfalls bedeutet die schmucke Wiederherstellung des altehrwürdigen Baues einen Gewinn für unsere alte Stadt und wird sich jeder Heimatfreund dessen freuen. Der Fremde aber wird gern in den behaglichen Räumen weilen.

—m—

Aufruf!

Zur Pflege und Förderung des geistigen und kulturellen Lebens der — — — —

SA.-Männer

bitten wir die Bevölkerung, uns geeignete

Bücher

zur Verfügung zu stellen. Wir benötigen Werke über Politik, Nationalsozialismus, Geschichte, Wissenschaft, Sport, Kunst und gute Romane. — Die Bücher werden unter Angabe des Namens des Spenders entgegengenommen im N.-S.-Buch- und Uniform-Vertrieb, Brüderstraße und im Büro des Sturmes I/219 Soest, Kleine Osthofe 34/36. — — — — — — — —

Achtung! Achtung!

An alle Heimarbeiter und Hausgehilfen!

Wir machen hiermit darauf aufmerksam, daß die Massenversammlung am Montag, den 30. Oktober 1933, wegen der bevorstehenden Wahl nicht stattfinden kann, weil sämtliche Parteigenossen u. Redner augenblicklich für den Wahlkampf in Anspruch genommen sind. Es ergeht daher an Sie die Bitte, am 12. November zu beweisen, daß auch wir geschlossen hinter unserem Führer und Volkskanzler Adolf Hitler stehen. Heimarbeiter und Hausgehilfinnen, die dem Verbande noch nicht angeschlossen sind, werden hiermit nochmals ermahnt, sich umgehend dem Verbande anzuschließen: Denn Jeder, der gewillt ist, wieder ein freies Deutsches Vaterland zu bekommen, muß mithelfen am Aufbau des Deutschen Vaterlandes. Unser Motto lautet:



Nicht einer für Alle, sondern Alle für Einen.

Sprechstunden im Büro Leckgadumstraße 9: für die Ortsgruppenleitung: täglich 9—12 und 15—17 Uhr;

Sprechstunden im Büro Leckgadumstraße 9: für die Kreisleitung: Dienstags und Freitags 15—17 Uhr.

Zahlung der Beiträge findet jeden Monat am 2. und 3., sowie am 16. und 17. im Büro Leckgadumstraße 9 und zwar von 18 bis 20 Uhr statt. —

Deutscher Heimarbeiter- u. Hausgehilfenverband Verbandskreisleitung Soest).

Bund deutscher Mädel

Der Tag des deutschen Mädel ist vorüber. Dieses große Mädeltreffen im Gauverband West hat bewiesen, daß alle Führerinnen und Mädel im B. d. M. Disziplin, Kameradschaft und Gefolgschaftstreue halten können!

Die Reichsjugendführung schreibt über das Treffen in Köln:

Eine neue Frauengeneration.

Köln sah am 14. und 15. Oktober 40 000 Mädels vom B. d. M., Gauverband West zum „Tag des deutschen Mädels". Nicht diese Tatsache an sich, nicht die auch sehr beachtliche Zahl derer, die kamen, ist das Bemerkenswerteste, sondern die Art, wie diese Mädels ihren Tag begingen, das den entscheidenden Eindruck auslösende Gepräge dieses Treffens u. der Geist, der von ihm ausging. Aus dem, was sie in ihrer Gemeinschaft taten und wie sie es taten, stellen wir fest, daß die Generation von Frauen und Müttern, die in unseren Reihen heranwächst, eine frische, gesunde und zielbewußte Generation sein wird, ohne Zimperlichkeit und falsche Sentimentalität, der aber nichts an echtem Frauentum fehlt. Eine Generation von einer gesunden Lebensauffassung und Lebensbejahung, die ihre Aufgaben für das Volk und seinen völkischen Wert in aller Klarheit u. Reinheit vor sich sieht.

Die westdeutschen Mädels des B. d. M. haben uns in ihrer abendlichen Veranstaltung im Stadion, in ihrem Sport und in ihrer Fröhlichkeit wie in ihrem ernsten Bekenntnis, in ihrer Ausstellung und im bunten, tadellosen Vorbeimarsch ihrer Gaue vor dem Reichsjugendführer am Sonntag mittag eindringlich davon überzeugt, das in ihren Reihen die modernste und echte Frauenbewegung der Welt geboren wurde. Daß sie ein Stück unserer großen Hitlerjugend-Bewegung ist, gibt uns das Gefühl stolzer Freude und ein gestärktes Bewußtsein unserer Kraft und der umfassenden Größe und des Wertes unserer Arbeit am deutschen Menschen in der kommenden Zeit.

Bund deutscher Mädel, Gau Hellweg.

Lutherfilm

Gestern fand in der Lichtburg die erste Aufführung des Lutherfilms von Kyser innerhalb der Lutherfestwoche statt. Schüler und Schülerinnen waren in großen Scharen erschienen, um sich das Lebensbild des großen deutschen Reformators vor Augen führen zu lassen. Nach einem Film, der für das Winterhilfswerk warb, sprach Herr Pastor Dr. Girkon die einleitenden Worte. Er wußte den Kleinen Dr. Martin Luther als den deutschen Mann zu schildern, der opferfreudig und opferbereit in großer Liebe den Kampf aufgenommen habe um die Neugestaltung damaliger Dinge. Dieses Mannes 450. Todestag solle am 19. November im ganzen Reich gefeiert werden, der Film soll das Rüstzeug geben für diesen großen evangelischen Festtag. Redner begrüßte es, daß durch den Film die einzigartige Möglichkeit gegeben wäre, das in der Geschichte Gelesene und Gehörte, nun vor eigenen Augen sehen zu können. Die Technik des Films, verbunden mit schaffendem Geist, gebe ein Bild voller Klarheit und Zuverlässigkeit. So erstehe die Vergangenheit wahrhaftig in der Gegenwart und wolle packen und beleben, mehr als das Bücher und Worte könnten.

Redner feierte Dr. Martin Luther als einen Mann, dessen Geist leben und immer zukunftweisend sein werde. Er rüste im Kampf für die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft. Das solle kein Zurückführen in die Vergangenheit sein, wenn große Männer wegweisend in heutiger Zeit als Führer dargestellt würden. Es sei eine Bejahung des Führerprinzips, das die heutige Zeit dem Volke wiedergegeben habe. Nur so sei es möglich, daß gerade die Jugend dem großen Volkskanzler Adolf Hitler Begeisterung entgegenbringe, daß das ganze deutsche Volk am 12. November sich hinter den Führer stellen werde. Zum Führerprinzip bekenne sich die deutsche evangelische Kirche in ihrer neuen Einheit und Verfassung. Luther müsse lebendig werden in den Herzen. Das sei eine Macht, die die Herzen ergreife mit großer Dankbarkeit und Begeisterung.

Es folgte dann der Lutherfilm, der in anschaulicher Weise Leben und Wirken Luthers darstellte. Es war Bild für Bild ein Miterleben des Werdeganges des großen Reformators. Und man sah den lebensfrohen jungen Martin in seinen Jugendjahren. Man sah den lebensernsten Menschen am Sterbebette seines Freundes, der ihn sterbend an sein Seelenheil ermahnt. Und wieder schaut man Luther in Klostermauern und Zelle, wo er Wahrheit und Kraft des Glaubens sucht. Wir treffen den jungen Mönch in Rom, wo er sich abgestoßen fühlt vom ausschweifenden Leben und Treiben und treffen ihn wieder im Kampf gegen den Ablaß. Dann steht Luther groß vor uns im Reichstag zu Worms, wo er sicher, mutigund gottgetreu seine Lehren vertritt. Zuletzt erblicken wir den vom Volk umjubelten und verehrten Reformator auf der Wartburg und dann im Kampf für den Glauben im deutschen Volk. Der Film wird allen ein tiefes Erleben sein.

Kreditgenossenschaften als Sparinstitute

Die unter dem Namen Kreditgenossenschaften, Vorschußvereine, Darlehnskassen bekannten Genossenschaftsbanken des städtischen und ländlichen Mittelstandes haben sich als ihre besondere Aufgabe die Versorgung ihrer Kunden- u. Mitgliederkreise mit kurzfristigen Krediten gestellt. Auf der anderen Seite sind sie seit Beginn ihres Wirkens, also seit den 50er- und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, bemüht, den werktägigen Kreisen, überhaupt allen zugehörigen Kreisen, bei der Anlage wie bei der Bewirtschaftung ihrer Gelder zur Verfügung zu stehen. Namentlich in den beiden letzten Jahrzehnten ist von den Genossenschaftsbanken neben den bekannten Spareinrichtungen insonderheit für Geschäftsleute der Scheckverkehr und die laufende Rechnung eingeführt worden.

So bieten die Genossenschaften einmal die Möglichkeit, bei ihnen die ersparten Gelder auf Sparkonto bei guter Verzinsung anzulegen, zum anderen für den laufenden Geschäftsverkehr das Scheckkonto und das Kontokorrentkonto vorteilhaft zu benutzen. Damit erfüllen sie auch eine große volkswirtschaftliche Aufgabe, durch Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs der deutschen Wirtschaft zu dienen und durch Kredithergabe an den deutschen Mittelstand zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit beizutragen.

Die Tatsache, daß bei den deutschen Kreditgenossenschaften seit der Stabilisierung wieder 3 Milliarden Reichsmark an Einlagen angesammelt sind, zeugt nicht allein für das Vertrauen, das man diesen Selbsthilfeorganisationen entgegenbringt, sondern auch für ihre Bedeutung in der deutschen Wirtschaft als Kreditversorger der kleinen und mittleren Kreise in Landwirtschaft, Handel und Gewerbe. Auch anläßlich des am 30. Oktober ds. Js. stattfindenden Nationalen Spartages fühlen sie sich verpflichtet, gleich den anderen Sparinstituten auf die Bedeutung und die Notwendigkeit erhöhter Spartätigkeit hinzuweisen. Ihre Spar-, Scheck- und Kontokorrenteinrichtungen stehen jedermann, Mitgliedern wie Nichtmitgliedern, jederzeit zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Jeder Pfennig ist eine Waffe im Kampf für die deutsche Wirtschaft.

Richtig gekocht nach Vorschrift.
schmeckt Kathreiner noch viel besser

)!(**Ein bekannter Soester Bürger,** ein Soester Original, der Fabrikant Ludwig Barella, ist am Donnerstag heimgegangen. Ludwig Barella war allen Soestern wegen seines gesunden, derben Mutterwitzes bekannt, den er geistesschnell anbringen konnte. Dabei schonte er niemanden, ihm nahm auch keiner etwas krumm. Barella war ein guter Gesellschafter, ein unentwegter Skatbruder, der ungezählte „gedroschen" hat. Mancher Witz von „Mostert-Barella" wird nach seinem Tode die Runde machen und frohe Erinnerungen wach rufen. — Der Verstorbene interessierte sich auch sehr für die Geschichte der Stadt Soest und liebte seine Heimat von ganzem Herzen. In vielen Vereinen war er Mitglied. Dem Kath. Gesellenverein und der Bürgergesellschaft „Erholung" war er in früheren Jahren ein aktives Mitglied, gehörte beiden Vereinen zuletzt als Ehrenmitglied an. Ludwig Barella ist tot! Sein nie unterzukriegender Humor lebt weiter fort.

(!) **Silberhochzeit.** Das Fest der Silberhochzeit konnten die Eheleute Gustav Gröblinghoff, Marktstraße 17, begehen. Unsern Glückwunsch!

?:? **Erster Reichsredner Pg. Ahlemann** spricht Montag abend 8,15 Uhr auf dem Schützenhofe. Ahlemann hat bei uns den besten Eindruck als vollkommender Redner hinterlassen von den bisherigen Wahlkämpfen; er wird auch diesmal wieder die Begeisterung aller wecken. Siehe Inserat in der heutigen Ausgabe!

:?: **Kriegsopferversorgung.** Wir weisen darauf hin, daß sich alle Mitglieder der N. S. K. O. V. morgen nachmittag 1,30 Uhr auf dem Marktplatz versammeln. Auch die Veteranen sämtlicher militärischen Vereine werden gebeten, sich um diese Zeit auf dem Markt einzufinden. Dort findet Regelung der Fahrgelegenheit für die Schwerkriegsbeschädigten und Veteranen beim Festzuge statt. Das N. S. K. K. stellt genugend Wagen zur Verfügung.

)!(**Aufführung des Theaterstückes „Der weiße Wolf" zugunsten des Winterhilfswerkes.** Der Kath. Gesellenverein führte anläßlich seines Stiftungsfestes das Gleichnis „Der weiße Wolf" auf, ein Stück, das über den Rahmen eines Stiftungsfestes hinaus, höchste Beachtung verdient. Eine in sich abgerundete Leistung der Spielschar des Gesellenvereins, bei der besonders die Rollen des alten Russen und seiner Tochter weit über dem Niveau sonstiger Laienspielscharen liegen und der Inhalt des Gleichnisses werden für einen vollen Erfolg bei einer zweiten Aufführung garantieren. — Diese zweite Aufführung findet am Dienstag, dem 31. Oktober, abends 8 Uhr, im Gruß'schen Saale zugunsten des Winterhilfswerkes statt. Der Eintrittspreis ist so bemessen, daß jeder sich einige genußreiche Stunden verschaffen kann, ein Scherflein zum großen Hilfswerk für seine notleidenden Brüder spendet und einen Einblick in die russische Volksseele mit ihrer ganzen Naivität, ihrer glaubensstarken Frömmigkeit, ihrer Roheit und Brutalität auf der anderen Seite gewinnt. — Aus dem Inhalt sei nichts verraten, ein Urteil der „Germania" nur: Thema dieser Tragödie ist die russische Seele, die sich darstellt als Chor der dumpfen Masse, als gierige Untermenschlichkeit des „Wolfes" von Kommissar und als demütig sich dem Zorne Gottes beugende Passivität der jungen Nadja und ihres Vaters. Das Stück hat seine Bühnenfähigkeit erwiesen".— Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 50 Pfg. in den Zigarrengeschäften Adolf Storck, Brüderstr. u. Herbert Steining, Potsdamerplatz, sowie bei Theodor Körtling, Ostholenstraße 3, und Erich Gröblinghoff, Marktstraße 17, zu erhalten.

)!(**Vom Bezirksverband des deutschen Einzelhandels,** Ortsgruppe Soest, wird mitgeteilt, daß auch in diesem Jahr, wie bisher der Kirmes-Sonntag, 12. November, der offene Sonntag für Soest sein wird, und nicht der kommende Sonntag.

?:? **Spielruhe im Fußball.** Am Sonntag herrscht sowohl in der 1. Kreisklasse als auch in der 2. Kreisklasse des Kreises Hamm Spielruhe. Im einzigsten Treffen empfängt der V. V. Bergkamen den Tabellenführer Unna 07 zum fälligen Meisterschaftsspiel. Das Spiel, das unter der Leitung des Schiris Becker steht, dürfte der Tabellenführer wohl glatt für sich entscheiden; die übrigen Vereine betreiben Volkssport.

)!(**Die Sammlung der Kriegsgräberfürsorge** ergab in den Gemeinden des Amtes Borgeln-Schwefe den Betrag von 323,07 Rm. Allen Spendern sei hiermit herzlichst gedankt.

:-: **Kath. Gesellenverein Soest. Wichtig für alle inaktiven Mitglieder.** Nach den neuen Bestimmungen der Reichsführung der deutschen Kolpingsfamilie soll in jedem Orts-Gesellenverein die Gruppe „Alt-Kolping" gebildet werden. Zu dieser Gruppe gehören alle diejenigen, die früher in irgend einem Gesellenverein aktives Mitglied gewesen sind. Die Gründungsversammlung mit Wahl des „Altsenivrs" findet statt am Montag, den 30. Oktober, abends 8.30 Uhr. im Kolpinghause. Soweit sich die frühere aktive Mitgliedschaft feststellen ließ, sind an diese Herren persönliche Einladungen ergangen. Aber auch alle diejenigen, die sich für „Alt-Kolping" interessieren, sind zu dieser wichtigen Versammlung herzlichst eingeladen. Treu Kolping!

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Bad Sassendorf, 28. Oktober. **Deutsches Jungvolk in der H. J.** Samstag, den 28. Oktober, tritt das gesamte Sassendorfer Jungvolk um 3,30 Uhr auf dem Schulhof an. Pünktlichkeit ist Pflicht. — Sonntag, den 29. Oktober, tritt das Jungvolk um 12,30 Uhr auf dem Schulhof an. Verpflegung ist mitzubringen. Jeder Junge erscheint in Marschausrüstung.

Der Fähnleinführer m. d. F. b.:
Eduard Adrian.

Bad Sassendorf, 28. Oktober. Die Mütterberatung am Mittwoch, den 1. November d. Js. im Gasthof Bilke fällt aus.

Westönnen, 27. Oktober. **B. d. M. Westönnen.** Sonntag, den 29. Oktober, findet um 3,30 Uhr die feierliche Einweihung unseres Heimes auf dem Ebel-Schulten Hof statt. Alle Freunde und Gönner sind zu dem Weiheakt herzlich eingeladen. Besonders alle diejenigen, die durch gütige Spenden aller Art uns das Heim haben gestalten helfen. Um 3,15 Uhr: Eintreffen der einzelnen B. d. M.-Scharen aus Werl und Umgebung. Danach: Begrüßungsansprache von Seiten der Führerin, Auffagen eines Prologs, Flaggenhissung, Besichtigung des Heimes und Vorführung alter Volkstänze. Anschließend folgt ein Umzug durchs Dorf.

Niederense, 28. Oktober. Die Mütterberatung wird auf **Mittwoch, den 8. November** ds. Js. um 15 Uhr in der Schule verlegt und fällt dafür am Mittwoch, den 1. November ds. Js., aus.

Bremen, 28. Oktober. Die Tuberkuloseberatung wird auf **Mittwoch, den 8. November** ds. Js., im Krankenhause um 9,30 Uhr verlegt und fällt dafür am Mittwoch, den 1. November ds. Js., aus.

Wickede, 28. Oktober. Am **Donnerstag, den 2. November** ds. Js., findet um 14 Uhr in der neuen Schule die Mütterberatung statt u. fällt dafür am Mittwoch, den 1. November ds. Js., aus. Die Tuberkuloseberatung wird auf **Mittwoch, den 8. November** ds. Js., verlegt.

Welver, 28. Oktober. Die N. S. D. A. P., Ortsgruppe Welver, veranstaltet am kommenden Sonntag einen Deutschen Tag, verbunden mit Fahnenweihe. Am Sonnabend, den 28. 10., versammeln sich sämtliche Parteigenossen zu einem Fackelzug. Anschließend ist großer Zapfenstreich, ausgeführt von der Sturmbannkapelle. Sonntag nachmittag um 4 Uhr beginnt die Feier im Wiemerschen Saale. Aus der Nachmittagsveranstaltung erwähnen wir jetzt schon die Fahneweihe, Rede des Pg. Kreisleiter Schnell u. das Theaterstück: Feuer über Deutschland. Jedermann ist zu dieser Feier herzlich eingeladen.

Welver, 28. Oktober. In der Zeit vom 29. Oktober bis 5. November findet für die katholische Gemeinde eine Missionserneuerung statt. Sonntag morgen sind in allen Messen Predigtungspredigten. Die Vorträge sind Sonntag, nachmittags 3 und 8 Uhr, wochentags morgens 8,30 Uhr, nachmittags 3 und 8 Uhr.

Hovestadt, 27. Oktober. **Mit dem Fuhrwerk überfahren.** Am Dienstag morgen wollte die Witwe Sommer von hier die äußerst verkehrsreiche Straße von ihrem Garten zur Wohnung überqueren, als zufällig von einer Seite ein Motorrad und von der anderen ein Fuhrwerk kam. Sie geriet dabei unter das Fuhrwerk und trug Verletzungen am Arm und Kopf davon. Die Verletzungen sind insofern gefährlich, da die Verunglückte hoch in den achtziger Jahren steht.

Anröchte, 27. Oktober. Gestern wurde der auf so tragische Weise ums Leben gekommene Sturmführer Josef Wicker zu Grabe getragen. Den kurzen Weg von der Wohnung des Verstorbenen bis zum Friedhof bildeten seine Kameraden Spalier. Am Grabe sprach der Kreisleiter Orth. Er gedachte des Toten als einen treuen aufrichtigen Menschen. So, wie er, wollen auch wir dem Führer die Treue halten. Das war unser Schwur am Grabe des Toten. Sturmführer Wicker! Wir werden Dich nie vergessen.

Wetterbericht

Vorhersage für Sonnabend: Frische bis stürmische Winde aus westlichen Richtungen. Noch immer Fortbestand des unfreundlichen, vielfach regnerischen und kalten Wetters. Bei nächtlicher Aufheiterung leichter Frost.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Nur zeitweise etwas aufgeheitert. Nachts dabei allgemein Temperaturrückgang bis zu Frost.

Die Bekämpfung der Unkräuter in den Wintersaaten

In den letzten Jahren hat die Bekämpfung der Unkräuter in den Wintersaaten, wie Windhalm, Kornblumen, Kamille usw., durch eine Kopfdüngung mit Kalkstickstoff einen immer größeren Umfang angenommen. Dies ist verständlich, da diese Unkrautbekämpfungsmethode die einzigste ist, welche im Herbst — also im jüngsten u. daher empfindlichsten Entwicklungsstadium dieser Unkräuter — mit Erfolg durchzuführen ist. Daneben hat sie noch den Vorzug der Einfachheit und Billigkeit, denn der Stickstoff des Kalkstickstoffs kommt nach Vernichtung der Unkräuter den Kulturen in vollem Umfange zugute. Ueber die Ausführung der Unkrautbekämpfung bestehen im allgemeinen kleine Unklarheiten. Sie erfolgt am zweckmäßigsten durch eine Kopfdüngung der trockenen Wintersaaten mit 150—200 kg ungeöltem Kalkstickstoff / ha. Das Ausstreuen muß gleichmäßig erfolgen, am besten bei beständiger Witterung, die einige niederschlagsfreie Tage erwarten läßt. Geringe Niederschläge von 2 bis 3 mm verringern die Unkraut bekämpfende Wirkung des Kalkstickstoffs indessen nicht. Hinsichtlich des Zeitpunktes aber, an dem die Kopfdüngung der Wintersaaten zwecks Unkrautbekämpfung durchzuführen ist, sind gerade in den letzten Jahren neue Erfahrungen gemacht worden, die wert sind, der Landwirtschaft schnellstens bekannt gegeben zu werden. Bekanntlich hat sich bisher das Keimstadium der Unkräuter günstig für die Bekämpfungsmaßnahmen erwiesen. Das würde bedeuten, daß die Bekämpfung etwa 4 Wochen nach dem Auflaufen der Saaten beginnen kann. Nach neueren Erfahrungen ist aber der Zeitpunkt, an dem die Kornblume z. B. die sogenannte Rosette bildet, d. h. neben den Keimblättern noch etwa 2 weitere Blätter aufweist, ebenfalls als durchaus zweckmäßig anzusehen. Für die übrigen Unkräuter wie Windhalm, Wicke, Klatschmohn, gilt das entsprechende Wachstumstadium. Ferner liegen zahlreiche Beobachtungen vor, daß beim Kalkstickstoffausstreuen auf gefrorenen, allerdings schneefreien Böden zur Zeit der Winterruhe gute Erfolge bei der Bekämpfung der Samenkräuter erzielt werden können. Diese Beobachtungen sind für den Bauer und Landwirt, der unter Unkräutern im Wintergetreide zu leiden hat, besonders wertvoll, weil sie den Beweis erbringen, daß der Ausstreutermin für Kalkstickstoff nicht mehr so eng begrenzt sein muß, wie man früher annahm.

Diplomlandwirt Behrend.

Bücherschau

Was meine Hinterbliebenen wissen müssen.

Von Dr. W. Spohr. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. Preis Mk. 1,25. (P.-Sch.-Kto. Köln 76 183). Beim Sterbefall eines nächsten Familienmitgliedes sind eine Unmenge Pflichten zu erfüllen bei deren Nichtbeachtung große Unannehmlichkeiten entstehen. Noch wichtiger sind die Schritte, die alsdann unternommen werden müssen zur Wahrung der aus dem Todesfall entstandenen Rechte (Testament, Erbrecht, Versicherung usw.), denn fast immer hängt es vom richtigen Verhalten der Hinterbliebenen ob, ob sie in den vollen Genuß ihrer Rechte gelangen. Der 2. Teil der Schrift gibt dem Erblasser eine Anleitung wie er schon zu Lebzeiten die Aufgaben seiner Hinterbliebenen erleichtern kann. — Diese wichtige Schrift können wir empfehlen, denn sie gehört in jede Familie.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Aus Westdeutschland

Schaufenstereinbruch

Für 2000 RM. Uhren geraubt

Köln. In der Nacht zum Mittwoch führten Einbrecher einen verwegenen Schaufenstereinbruch in ein Juweliergeschäft am Kaiser-Wilhelm-Ring aus. Das Schaufensterschutzgitter wurde mit einer Eisenschere durchschnitten und die Fensterscheibe mit einem Stein eingeworfen. Die Einbrecher hießen 10 Damenarmbanduhren und 40 Herrentaschenuhren im Werte von 2000 RM mitgehen.

Ein krankhaft nervöser Lehrherr

Köln. Das Lehrmädchen eines Kommissionsgeschäftes blieb plötzlich dem Büro fern, und der Inhaber des Geschäftes klagte am Kölner Arbeitsgericht auf Fortsetzung des Lehrverhältnisses. Die Vertreterin des Mädchens machte geltend, die Kleine sei von dem Kläger ständig in gröbster Weise angebrüllt, beschimpft und bedroht worden. Das Kind sei stets erregt nach Hause gekommen und habe nicht mehr ins Büro gehen wollen. Die Eltern würden Widerklage auf Zahlung einer Entschädigung erheben, weil durch das Verhalten des Beklagten das Mädchen gezwungen wurde, das Lehrverhältnis aufzulösen. Der Kläger bestritt, das Lehrmädchen beschimpft und bedroht zu haben. Es wurden einige Zeugen vernommen, die übereinstimmend aussagten, der Kläger sei krankhaft nervös und habe das Mädchen furchtbar angefahren und derart angeschrien, daß die Nachbarschaft sich darüber aufgehalten habe. Das Gericht gewann die Ueberzeugung, daß man es dem kleinen Mädchen nicht zumuten könne, das Lehrverhältnis fortzusetzen. Die Klage wurde daher abgewiesen. Aber auch die Widerklage wies das Gericht ab, da der Lehrherr als krankhaft nervöser Mann für das geschilderte Benehmen nicht schadensersatzpflichtig zu machen sei. — Dem krankhaft nervösen Lehrherrn sollte verboten werden, weiterhin Lehrlinge zu beschäftigen.

Autostraße Köln—Düsseldorf zur Einzelbearbeitung freigegeben

Köln. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. ing. Todt, hat jetzt auf Grund der vorgelegten Vorentwürfe die wichtige Rheinlandstrecke Köln—Düsseldorf zur Einzelbearbeitung freigegeben.

Mit dieser Freigabe ist der Anfang zum Bau der Autobahn Köln—Düsseldorf gegeben. Das soll nun nicht heißen, daß schon im nächsten Monat mit den Erdbewegungsarbeiten begonnen wird. Vielmehr setzt jetzt erst die eigentliche Arbeit der Bauplanungsstellen ein, zumal ja auch die Linienführung in ihren Einzelheiten noch nicht genau festliegt. Wohl hat man sich auf einen grundsätzlichen Plan geeinigt, der die Autostraße über Opladen, also rechtsrheinisch, zu den beiden Großstädten führt; ungeklärt ist aber noch, welche Ortschaften berührt werden. Jetzt werden zunächst die in Frage kommenden Linien begangen, projektiert und genau berechnet. Was dies für eine gewaltige Aufgabe ist, erhellt am besten die Tatsache, daß allein für die Autostraße Köln—Bonn rund 40 000 Mark an Projektierungsarbeiten verausgabt werden mußten, ehe überhaupt mit dem Bau begonnen werden konnte. Bei der Köln—Düsseldorfer Autobahn liegen die Verhältnisse aber insofern noch schwieriger als bei der Köln—Bonner Strecke, weil auf die Eigenart der industriellen Orte Rücksicht genommen werden muß. Erst dann, wenn die Bauzeichnungen vollständig vorliegen, wird die Genehmigung der beantragten Linienführung beim Generalinspektor Dr. Todt eingeholt.

Flucht aus der Fremdenlegion geglückt

Gerolstein. Vor nicht langer Zeit hatten sich zwei Gerolsteiner Burschen ohne Wissen ihrer Angehörigen in die Fremdenlegion anwerben lassen. Bereits bei der Ankunft in Afrika kam bei einem von ihnen die Reue. Er unternahm einen Fluchtversuch, der auch glückte. Als blinder Passagier eines italienischen Dampfers gelang es ihm, nach Genua zu kommen, wo er von den dortigen Behörden dem deutschen Generalkonsulat übergeben wurde. Sein Freund befindet sich bereits im Kampfgebiet von Marokko.

Winterhilfsmaßnahmen für die westfälische Jugend

Großzügige Sonderaktion im Rahmen der Winterhilfe

Die „Westfälische Wohlfahrtspflege", das amtliche Organ des Landesfürsorgeverbandes und der NS.-Volkswohlfahrt Westfalen, teilt mit: „Die Gesunderhaltung unserer deutschen Jugend steht heute wieder im Vordergrunde aller fürsorgerischen Maßnahmen. Die Notwendigkeit hierzu liegt um so mehr vor, als infolge der allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse der Gesundheitszustand unserer Jugend nach den vielfachen Berichten der Heimärzte in letzter Zeit teilweise bedenkliche Formen angenommen hat. Der Landesfürsorgeverband der Provinz Westfalen hat daher von sich aus im Anschluß an die Winterhilfe eine großzügige Sonderaktion als besondere Notstandsmaßnahme für die gesundheitlich stark geschwächten Kinder und Jugendlichen eingeleitet. Der dieserhalb an die westfälischen und sonstigen von der Ausgleichstelle belegten Heime gerichtete Aufruf hat allenthalten eine freudige Zustimmung gefunden. Die Heime haben sich entsprechend den hiesigen Vorschlägen restlos bereit gefunden, für die Winterzeit ihre ohnehin im Laufe dieses Jahres ermäßigten Pflegesätze nochmals um 10 bis 15 Prozent zu senken. Darüber hinaus haben sie weiterhin die Hälfte der jeweils in Anspruch genommenen Plätze zu einem Sondervorzugspflegesatz von 1 RM. bezw. 1,25 RM zur Verfügung gestellt.

Eine gleich begeisterte Zustimmung hat dieses Sonderhilfswerk bei den Entsendestellen der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege, insbesondere bei den Jugend- und Gesundheitsämtern gefunden. Selbst solche Kreise, die seit Jahren infolge der herrschenden Finanznot ihre Fürsorge für die Gesunderhaltung ihrer Jugend bedauerlicherweise zurückstellen mußten, haben sich nunmehr vielfach im größeren Umfange beteiligt. Die Durchführung dieser Sonderaktion für unsere westfälische Jugend wurde allerdings den westfälischen Entsendestellen dadurch wesentlich erleichtert, daß der Landesfürsorgeverband Westfalen von sich aus größere Zuschüsse zu den ohnehin geringen Pflegekosten bereitstellte.

So werden denn durch das einmütige Zusammenwirken des Westfälischen Landesfürsorgeverbandes, der Heime und der örtlichen Entsendestellen in den nächsten 14 Tagen insgesamt 1800 gesundheitlich stark geschwächte Westfalenkinder, größtenteils aus den Kreisen langfristig Erwerbsloser, in den Heimen der spezialisierten Jugend-Gesundheitsfürsorge für 6 Wochen Aufenthalt finden, um demnächst an Körper und Geist gekräftigt und gestählt in das Elternhaus und in ihre westfälische Heimat zurückzukehren."

Rheinland hilft Westfalen

Das gewaltige Organisationswerk der NSV. — Notstandsgaue, Patengaue und Selbstversorgergaue

Köln. Der unvergleichliche Opferwille des deutschen Volkes findet in dem Winterhilfswerk den besten Ausdruck. Ganz Deutschland will mithelfen in dem Kampf gegen Hunger und Kälte. Im nationalsozialistischen Staat darf kein Volksgenosse mehr im Winter hungern oder frieren. Ueberall in allen Gauen Deutschlands sind bereits Tausende Hände tätig, um dem Winterhilfswerk der NSV. zu einem großen Erfolg zu verhelfen. Es ist wirklich keine leichte Aufgabe, die sich der NSV. hier gestellt hat. Es handelt sich ja bei dem Winterhilfswerk nicht nur um einen kleinen Gauabschnitt, sondern um das ganze Deutsche Reich. Wenn hier nicht eine ausgezeichnet arbeitende Organisation vorhanden ist, dann kann leicht eine Stockung in der Durchführung des Winterhilfswerkes eintreten. Die Reichsführung des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes 1933 hat ihren Sitz in Berlin im Reichstagsgebäude. Von hier aus gehen alle Anordnungen aus, und hier laufen auch alle Fäden der großen und gewaltigen Winterhilfs-Organisation zusammen. Die Träger der Arbeit bei der Durchführung des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes 1933-34 sind unter Führung der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt alle Organisationen der NSDAP., alle auf dem Boden des Staates stehenden gemeinnützigen Organisationen der freien Wohlfahrtsverbände, ferner alle Reichs-, Staats-, Provinzial- und Kommunalbehörden, sowie die Verbände der deutschen Industrie, des Handels und Gewerbes. Ueberall im ganzen Reich sind Arbeitsgemeinschaften geschaffen worden, an deren Spitze die Reichsführung des Winterhilfswerkes in Berlin steht. Jeder Hilfsbedürftige muß sich mit seinem Gesuch an die zuständige Ortsgruppe der NSV. wenden. Köln ist allein in rund 80 Ortsgruppen eingeteilt worden, woran sich schon die gewaltige Organisationsarbeit erkennen läßt. Das ganze Deutsche Reich ist in 35 Gaue eingeteilt. Jeder dieser Gaue gewährleistet eine einheitliche Durchführung des Winterhilfswerkes. Die Reichsführung des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes 1933-34 teilt die Winterhilfsgaue in Notstands-, Paten- und Selbstversorgergaue ein. Die Notstandsgaue erhalten von den Patengauen die entsprechenden Hilfsmittel wie Getreide, Kartoffeln, Mehl und Milch. Aus den einzelnen Ueberschußgebieten fließen jeweils Brotgetreide, Kartoffeln, Mehl und Milch in die Notstandsgebiete. Die Selbstversorgergebiete sind dagegen ganz auf sich angewiesen und versorgen sich mit den jeweiligen Hilfsmitteln selber ohne andere Hilfe. Die Stadt Köln gehört zum Gau 13 „Köln—Aachen." Gau Köln—Aachen ist Notstandsgebiet und wird namentlich in der Versorgung mit Kartoffeln im Rahmen des Winterhilfswerkes von den Patengauen Hannover-Süd, Hannover-Ost und Weser-Ems versorgt. In der Kartoffelversorgung war der Gau Köln—Aachen von jeher auf andere deutsche Landesteile angewiesen. So mußten nach dem Gau Köln—Aachen nach einer Erhebung des Jahres 1931 rund 800 000 Tonnen Kartoffeln geliefert werden. Aehnlich wie bei den Kartoffeln ist der Gau Köln—Aachen auch in der Belieferung von Milch als Notstandsgau erklärt worden. Für den Notstandsgau Köln—Aachen haben die Gaue Hannover-Ost und Weser-Ems die Patenschaft hinsichtlich der Milchlieferung übernommen. Der Gau Köln—Aachen ist in der glücklichen Lage, sich auch einmal als Patengau zu betätigen. Während das Brotgetreide in erster Linie der bedürftigen Bevölkerung in Gestalt von Brot zugeführt werden soll, wird in geringerem Umfange für die bedürftigen Familien mit eigener Küche und für die Notstandsküchen auch Mehl als Spende in Frage kommen. In dieser Hinsicht hat der Gau Köln—Aachen die Patenschaft über den Gau Westfalen-Nord angenommen, sowie über die Gaue Westfalen-Süd, Essen und Düsseldorf (rheinisch-westfälisches Industriegebiet). Einer hilft so dem andern, und zwar immer alles unter dem Wahlspruch: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz".

Der Kampf gegen Hunger und Kälte hat aber nicht nur im Winterhilfswerk seinen Ausdruck gefunden, sondern auch das Eintopfgericht. Die Straßenlotterie, Wohlfahrtsbriefmarken sollen weiterhin dazu beitragen, den Kampf gegen Hunger und Kälte im Winter 1933-34 siegreich zu überstehen.

Aus Scherz Falschgeld angefertigt

Wohlhabender Landwirt als Falschmünzer

Wuppertal. Die Große Strafkammer in Wuppertal verurteilte gestern den 48jährigen Landwirt Otto Hager aus Hückeswagen, einen wohlhabenden Bürger, wegen Falschmünzerei, Münzvergehens und Vergehens gegen das Kriegsgerätgesetz zu zwei Jahren sieben Monaten Zuchthaus, den 38jährigen Maurer Emil Freihoff, den Hager bei sich aufgenommen und zu seinem Werkzeug gemacht hatte, zu zwei Jahren Gefängnis.

Dem Angeklagten Hager, der in seiner Gegend in Ansehen eines tüchtigen und nationalen Mannes stand, hatte niemand ein derartiges Verbrechen zugetraut. Daß er sich zu sehr auf die ihm entgegengebrachte Hochachtung verließ, sollte ihm eines Tages zum Verhängnis werden. Er gab an demselben Abend in zwei verschiedenen Wirtschaften falsche Zweimarkstücke aus. Die Wirte konnten sich, als sie die Fälschungen feststellten, entsinnen, daß sie die Stücke von Hager erhalten hatten. Ein Polizeibeamter, der zufällig jedesmal nach Hager dieselben Wirtschaften besuchte, nahm ihn in der zweiten Wirtschaft fest. Auf dem Wege zur Wache versuchte Hager, sich heimlich weiterer Falschstücke zu entledigen. Sein Tun wurde jedoch von dem Polizeibeamten bemerkt. Auf der Wache fand man noch eine ganze Reihe gefälschter Zweimark- und Fünfzig-Pfennig-Stücke. Hager brachte zunächst allerhand Märchen vor, um den Besitz des Geldes zu erklären. Als er damit nicht durchkam, schob er die Schuld auf den Angeklagten Freihoff. Haussuchungen bei beiden ergaben noch eine Menge Belastungsmaterial; neben weiteren Falschstücken wurden auch die Herstellungsgeräte — gut versteckt im Dachboden — gefunden, außerdem bei Hager zwei Armeepistolen. Schließlich redete Hager sich damit heraus, sie hätten die Geldstücke „nur zum Spaß" angefertigt. Sein Mitangeklagter Freihoff, ein etwas beschränkter Mensch, gab jedoch den wirklichen Sachverhalt zu, so daß Hager einwandfrei überführt werden konnte.

Devisenschieber verhaftet

23 Italiener wegen Devisenvergehens an der Grenze festgenommen

Trier. Da die luxemburgische Regierung zur Unterbindung des Geldschmuggels mit Reiseschecks eine Verfügung erlassen hat, daß solche Schecks nur mit ihrer Genehmigung ausgestellt werden dürfen, fuhren neuerdings Geldschieber nach Lothringen und ließen sich dort Reiseschecks ausstellen. Sie fuhren dann von Lothringen nach Deutschland zurück, hoben das Geld ab und reisten über Lothringen nach Luxemburg. Als nun am Mittwochabend zwei Omnibusse mit 23 Italienern die deutsch-lothringische Grenze passieren wollten, nahmen die deutschen Zollbeamten eine genaue Revision der Pässe vor und stellten dabei fest, daß die Geldschieber seit einiger Zeit jeden zweiten Tag auf diese Weise erhebliche Geldbeträge ins Ausland geschafft haben. Die Geldschieber hatten gestern zusammen 7000 RM. in Deutschland abgehoben, von denen sie noch 4700 RM. bei sich führten.

Die „Reisegesellschaft" wurde auf Anordnung des Amtsgerichts in Perl festgenommen und ins Gefängnis nach Trier eingeliefert.

70 000 Mark unterschlagen

Das Ende: 4½ Jahre Gefängnis

Koblenz. Nach zweimaliger Flucht ins Ausland wurde Anfang dieses Jahres der Kaufmann Oskar Küster aus Koblenz festgenommen, weil er unter dem Verdacht stand, erhebliche Summen aus Treuhandunternehmen seines Vaters veruntreut zu haben. Der Angeklagte hatte sich heute vor dem Landgericht in Koblenz zu verantworten. Er gab zu, ca. 70 000 RM. entwendet zu haben. Der Hauptgrund für seine Verfehlungen seien eheliche Zerwürfnisse gewesen. Durch Kokaingenuß, zu dem er zufällig gekommen sei, sei dann seine Willensentscheidung stark gehemmt worden. Das Gericht konnte Küster jedoch nachweisen, daß er im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten gewesen war. Es verurteilte den Angeklagten zu 4½ Jahren Gefängnis, wegen seiner ehrlosen Gesinnung zu drei Jahren Ehrverlust und seiner Gewinnsucht zu 1000 RM. Geldstrafe.

Erderschütterungen bei Münstereifel

Münstereifel. Seit einiger Zeit werden in der Gegend von Münstereifel starke unterirdische Geräusche verspürt, die im Vergleich mit schweren unterirdischen Sprengungen zu bringen sind. Vor nicht all zu langer Zeit hat die Aachener Erdbebenwarte das Gelände untersuchen lassen. Nach den damaligen Aussagen handelt es sich vermutlich um eine unterirdische Sprudelquelle oder einen sehr tief gelegenen vulkanischen Herd. Sofern die Geräusche eine regelmäßige Erscheinung werden sollten, will die Aachener Erdbebenwarte Registrierapparate aufstellen und diese ständig überwachen lassen.

Dänische Journalisten in Düsseldorf

Düsseldorf. Die 16 dänischen Journalisten, die sich auf einer Studienfahrt durch Deutschland befinden, trafen heute mittag gegen 1 Uhr mit dem Großflugzeug „Generalfeldmarschall von Hindenburg" hier ein. Die Gäste wurden auf der Rheinterrasse offiziell begrüßt. Sie besichtigten Donnerstag nachmittag einige industrielle Werke und starteten Freitag morgen zum Weiterflug nach Frankfurt am Main.

Die Straße ist kein Spielplatz

Wuppertal. In der Zeit vom 1. Januar bis 30. September sind, wie das Polizeipräsidium mitteilt, bei Verkehrsunfällen in Wuppertal 100 Kinder verletzt und 10 Kinder getötet worden. In fast allen Fällen waren die Unfälle auf eigenes Verschulden der Kinder zurückzuführen. An alle Erzieher der Jugend ergeht daher die dringende Bitte: Bewahrt die Kinder vor den Verkehrsunfällen! Erzieht sie zur Ordnung, Vorsicht und Rücksicht!

Reichsautobahn durch das Bergische Land

Wuppertal. Gemeinsam mit den beteiligten Stadtverwaltungen hatte sich die Industrie- und Handelskammer Wuppertal-Remscheid wiederholt und nachdrücklich dafür eingesetzt, daß außer der Ost-West-Linie, die zwischen Duisburg und Dortmund das Ruhrgebiet nördlich berührt, auch eine Autobahn durch das Bergische Land geschaffen würde. Diese Bestrebungen haben zu einem Erfolge geführt. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen teilte der Kammer mit, daß auch eine Autolinie von Köln über Dortmund nach Bremen beabsichtigt ist, die durch das Bergische Land führen wird. Es wird das Bestreben der Kammer weiterhin sein, die für Wirtschaft und Verkehr zweckdienlichste Führung dieser Linie zu erreichen.

Zu Fuß zu Hitler — durch die Lüfte zurück

Solingen. Wir berichteten schon, daß ein alter Solinger Nationalsozialist, der 70jährige Robert Boeker, der seit 1921 begeisterter Anhänger Adolf Hitlers ist, bei der letzten Anwesenheit des Führers, als dieser die Opfer des Autounglücks bei Solingen im Krankenhaus besuchte, den Reichskanzler nicht gesehen hatte. Er machte sich daher zu Fuß auf den Weg nach Berlin und erreichte nach 15 Tagen die Reichshauptstadt, wo er vom Führer und den Reichsministern Dr. Goebbels und Göring herzlich empfangen wurde. Ministerpräsident Göring veranlaßte, daß dem Veteran der nationalsozialistischen Bewegung die bequeme Rückkehr in die Heimat durch einen Freiflug nach Köln ermöglicht wurde.

Schwere Verkehrskatastrophe

Zwei Radfahrer getötet, eine Frau schwer verletzt

Haltern. An der Einfahrt nach Haltern ereignete sich ein schweres Verkehrsunglück. Ein aus Richtung Dorsten kommender Lastzug bog vorschriftsmäßig einem quer über die Fahrbahn von rechts kommenden Radfahrer aus. Der Radfahrer machte plötzlich kehrt und fuhr wieder in die Mitte der Fahrbahn. Der Lastzugführer konnte nicht mehr verhindern, daß der Radfahrer unter den Wagen geriet. In diesem Moment erfaßte der Lastwagen eine anscheinend auf der falschen Fahrbahn fahrende Radlerin, die auch unter den Lastzug geriet. Nachdem der Lastwagenführer kurz vor dem Anhalten noch eine Frau, die den Sommerweg überqueren wollte, erfaßt und zu Boden gerissen hatte, hielt der Lastzug nach ca. 30 Meter. Der Radfahrer und die Radlerin wurden auf der Stelle getötet. Ihre Leichen sind stark verstümmelt worden. Die Fußgängerin erlitt erhebliche Verletzungen.

Ein
Rundfunkgerät
von
Stahl, im Osthofen
bringt
Weltempfang.

. . . . . und
bei mir
Plockwurst
schnittfest 95 Pfg.
Deutsche
Vollheringe
10 Stück nur 36 Pfg.
Schweizerkäse
¼ Pfd. nur 20 Pfg.
gek. Schinken
eine Delikatesse
¼ Pfd. nur 30 Pfg.
mit
5% Rabatt
Curt Stolper
Soest und Filialen.

Als Vieh-Lebertran-Emulsion



nur das vitaminstarke
M. Brockmanns „Osteofan"
(Milchfutter), schnell und sicher wirkend und Pülleserung stets nach M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (7.) Ausgabe gratis in unseren Verkaufsstellen oder direkt von M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eu. 30a

Verkaufsstellen: Soest: Märk. landw. Zentrale, links vom Rathaus, vorm. Samenhandlung W. Berghoff



905 V 59-153

Radio-Apparate
nur erste Fabrikate
wie
Telefunken, Siemens, Mende, Nora
liefert
Hans Wohlfahrt,
Sassendorf.
Sämtliche Geräte auch auf Teilzahlung.

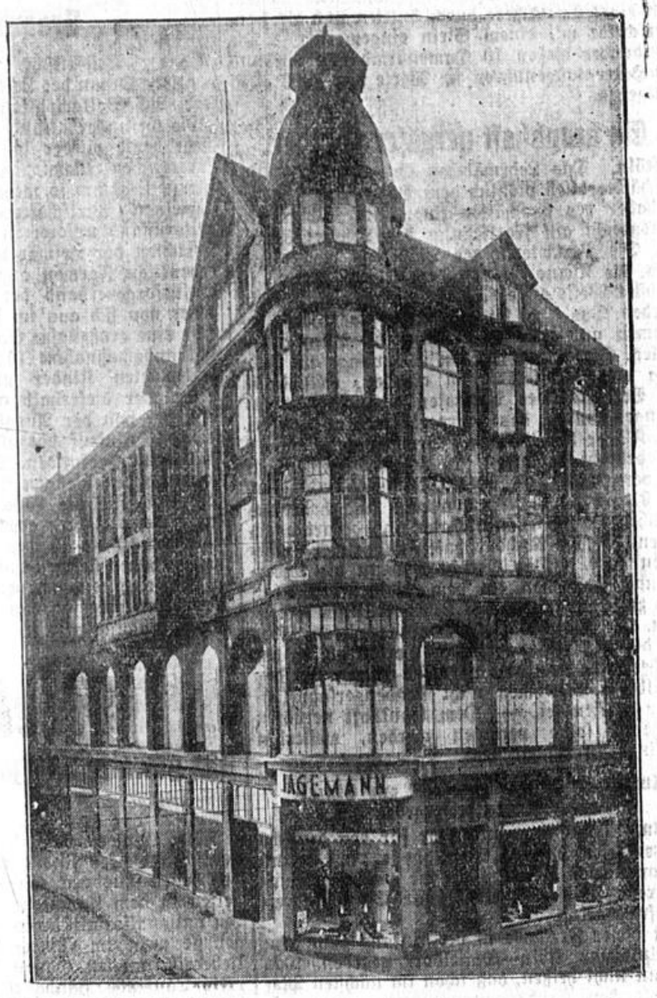


Der wärmt
Ja, ein Dauerbrand-Ofen ist doch was herrliches. Er muß nur die richtige Größe haben, schön aussehen, sparsam brennen und natürlich preiswert sein. Sehen Sie sich meine Öfen einmal zwanglos an!
Oberwinter
hinterm Rathaus.



Wohin zum Kauf am offenen Sonntag?

---darüber kann es nur eine Meinung geben: Dorthin, wo durch die große Auswahl und die bekannt niedrigen Preise der Kauf des notwendigen Mantels und Kleides besonders leicht gemacht wird – – – – zum



deutschen
Modenhaus Jagemann
Damen-Kleidung · Damen-Hüte
Hamm (Westf.), Bahnhof, Ecke Friedrichstr.
Am Sonntag von 13 bis 18 Uhr geöffnet
RO

Auch Ihnen bietet sich Gelegenheit

die schöne deutsche illustrierte Monatsschrift „Westermanns Monatshefte" kennenzulernen, da der Verlag jedem Interessenten kostenlos eine Probenummer mit 100 Seiten Text, einer großen Anzahl ein- und mehrfarbiger Abbildungen und 6 Kunstbeilagen liefert. Führende Männer der völkischen Bewegung sind Mitarbeiter. Die Zeitschrift sollte in keinem Hause fehlen. Da mit dem Septemberheft ein neuer Jahrgang begann, ist jetzt eine besonders günstige Gelegenheit zum Dauerbezug.

Werber überall gesucht!

BESTELLSCHEIN
An die Buchhandlung
Ich bestelle hiermit
Westermanns Monatshefte
zur Fortsetzung.
Name u. Beruf
Ort u. Datum

GUTSCHEIN
An Verlag Georg Westermann Braunschweig
Ich bitt. um kostenlose u. unverbindliche Zusendung einer Probenummer von Westermanns Monatsheften im Werte v. M. 1,70.
Name u. Beruf
Ort u. Datum

W. Hugershoff,
Elektro-Mechanische Werkstätten,
Soest (Westf.)
Fernruf 177. Thomästraße 2/4
Bosch-, Licht und Anlasser-Anlagen, off. Bosch Dienst. Spezial-Reparaturwerkstatt für Zündapparate. / Licht- und Anlasseranlagen aller Systeme. / Akkumulatoren-Groß-Ladestation Verkauf von Reparatur. / Eigene Ankerwickelei

Kraft u. Gesundheit durch Kräuter-Tee.
Trinken Sie darum
die bewährten Kräuter-Tees
vom
Reform- u. Kräuterhaus «Eden»
Grandweg Nr. 5

Ingenieurschule Ilmenau i. Thür.
Elektrotechnik, Maschinen-, Auto- und Flugzeugbau
Lehrfabrik für Praktikanten, Werkmeisterabteilung
Flugbetrieb im Flugplatz

KAISER'S KAFFEE
beliebte Sorten
Mk. 2.–, 2.40, 3.– das Pfund
KAISER'S TEE immer vorzüglich
Verlangen Sie einen Probebeutel
Ceylonmischung für 10 Pfg.
KAISER'S WEIN gut und preiswert
aus eigenen Kellereien
verbilligte
HAUSHALT-MARGARINE
Ausschnittabschnitt mit Bestellschein bitten wir zur Eintragung vorzulegen.
KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Inserieren bringt Erfolg!

Eine neue Waffe gegen Arbeitslosigkeit

Die außerordentliche Generalversammlung der Reichsbank einstimmig für Reform des Bankgesetzes

Dr. Schacht über die offene Marktpolitik

In einer **außerordentlichen Generalversammlung der Reichsbank**, die über die Aenderung des Bankgesetzes zu beschließen hatte, führte **Reichsbankpräsident Dr. Schacht zur offenen Marktpolitik** folgendes aus:

Verglichen mit der Notenbankgesetzgebung anderer Länder war das bisherige Reichsbankstatut außerordentlich eng gefaßt. Wohl konnte die Reichsbank Lombarddarlehn auf gewisse Wertpapiere geben, aber diese Lombarddarlehn konnten nicht Gegenstand der Notendeckung bilden, so daß die Ausdehnung des Lombardverkehrs in den sonstigen Mitteln der Reichsbank ihre engen Grenzen fand. Die sogenannte sekundäre Notendeckung, also die nichtmetallische Deckung, war auf die Handelswechsel beschränkt. Wir finden diese Begrenzung bei fast keiner ausländischen Notenbank. Bei den meisten der ausländischen Notenbanken fehlt der Begriff der sekundären Deckung überhaupt und nur die metallische Deckung bis zu einem gewissen Prozentsatz ist gesetzlich vorgeschrieben.

Bei der Bank von England und bei der Federal Reservebank von Newyork machen die Anlagen in Wertpapieren, hauptsächlich in Regierungsanleihen, Schatzscheinen und Schatzwechseln ein Vielfaches der Wechselanlagen aus, aber auch die Notenbanken z. B. in Frankreich, Italien, Schweden und Japan sind alle ermächtigt, Regierungs- und ähnliche Anleihen teils direkt anzukaufen, teils zu beleihen.

Die Schrumpfung der Umsätze, die infolge der Weltwirtschaftskrise nicht nur auf dem deutschen, sondern auch auf dem Weltmarkt eingetreten ist, hat nun ganz ersichtlich dazu beigetragen, daß das in normalen Zeiten anfallende Volumen an Handelswechseln ganz erheblich zurückgegangen ist.

Diese beiden Faktoren sind der wesentliche Grund dafür gewesen, daß mit der Bankenkrise vom Sommer 1931 die Reichsbank notgedrungen Wechsel hereinnehmen mußte, die keine Handelswechsel mehr waren, sondern künstlich hergestellte Finanzwechsel. Ich verrate hier kein Geheimnis und wünsche auch gar keins daraus zu machen, daß auch

heute noch ein sehr erheblicher Teil des Reichsbankportefeuilles aus solchen Finanzwechseln besteht.

Ich bin zwar, als ich diese Behauptung vor genau zwei Jahren aufstellte, von der damaligen Regierungspresse gesteinigt worden, aber die nationalsozialistische Regierung ist erfreulicherweise stark genug, um nicht gegen die Wahrheit, sondern im Bunde mit der Wahrheit kämpfen zu können. Hätte die Reichsbank zu jeder Zeit schon die ihr jetzt gegebenen Vollmachten gehabt, so wäre eine Reihe von Hilfskonstruktionen, die man damals machen mußte, voraussichtlich überflüssig gewesen und die Hilfeleistung der Reichsbank wäre sicherlich in organischerer Form vor sich gegangen.

Die neue gesetzliche Regelung gestattet also der Reichsbank, in erheblich organischerer Weise den Bedürfnissen des Marktes gerecht zu werden.

Das Schwergewicht des Geld- und Kreditmarktes hat sich durch die krisenhafte Entwicklung der letzten Jahre erheblich verlagert. Wer die Wochenausweise der Reichsbank verfolgt, muß immer wieder auf die Erscheinung stoßen, daß

trotz aller kurzfristigen Kreditinanspruchnahme der wichtigsten Stellen der Notenumlauf der Reichsbank relativ gleich geblieben ist.

Und in einem Augenblick, wo die ganze Welt immer wieder schreit, daß Deutschland einer Inflation entgegentreibt, ergibt der statistische Nachweis, daß zwar in Frankreich, Belgien, der Schweiz, Holland und den Vereinigten Staaten der Zahlungsmittelumlauf — zum Teil nicht unwesentlich — höher liegt als am Ende des Jahres 1929, daß aber in Italien und in Deutschland das Gegenteil der Fall ist. Es zeigt sich jedenfalls, daß die Kapitalbildung und die Finanzierungsbereitschaft innerhalb der deutschen Wirtschaft genügend zureicht, um die Notenbank vor einer ungebührlichen Inanspruchnahme zu bewahren. Jedoch ist es kein wünschenswerter Zustand, daß ein so erheblicher Teil der volkswirtschaftlichen Finanzierung sich lediglich kurzfristig abspielt. Es wird deshalb die

Aufgabe einer sorglichen Notenbankpolitik sein müssen, dahin zu wirken, daß ein Teil dieser sich ständig erneuernden kurzfristigen Finanzierung in den langfristigen Geldmarkt hinübergelenkt wird.

Hier sprechen zwei Momente mit, einmal das Moment des Vertrauens und zweitens das Moment der Technik. Was

das Vertrauensmoment

anlangt, so läßt sich mit Genugtuung feststellen, daß

die Stabilität der nationalsozialistischen Regierung und die Stabilität der von ihr betriebenen Wirtschaftspolitik die größte Gewähr für die Sicherheit langfristiger Anlagen bietet.

Die Maßnahmen der Reichsregierung sind dahin gegangen, bereinigte Verhältnisse für die Zukunft zu schaffen und die Abschreibung der Verluste zu ermöglichen. Diesem Ziel dient in erster Linie das Gesetz über die kommunale Umschuldung. Dieses Gesetz bietet dem Gläubiger an Stelle einer höher verzinslichen, aber unsicheren Forderung eine etwas niedriger verzinsliche, aber durchaus gesicherte Forderung. Es taut gleichzeitig diese eingefrorenen Forderungen dadurch auf, daß sie bei der Reichsbank jederzeit lombardierbar gemacht worden sind.

Die Neuregelung des Bankgesetzes greift nun das Problem von dem zweiten Punkt, von der Technik aus an, indem es die Reichsbank in den Stand setzt, für

eine gewisse Stabilität des Kursniveaus der festverzinslichen Wertpapiere

Sorge zu tragen. Dadurch wird gleichzeitig ein weiteres Moment des Vertrauens in den Markt hineingetragen. Plötzliche Ueberraschungen und Kurseinbrüche auf dem festverzinslichen Markt sollen in der Zukunft die Reichsbank auf der Wacht finden und den Inhaber der festverzinslichen Wertpapiere von überstürzten Angstverkäufen abhalten. Das soll selbstverständlich nicht heißen, daß nun die Reichsbank das einmal bestehende Kursniveau gewissermaßen garantiert. Die langfristigen Schwankungen, die auf jedem Kapitalmarkt zu finden sind, werden selbstverständlich auch durch die Reichsbank nicht abgeschafft werden. Insbesondere möchte ich hier gleich erwähnen, daß die Herrschaften, die die letzten Wochen vor dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes dazu benutzt haben sollten, um die Renten spekulativ vorzukaufen zur Mitnahme von Kursgewinnen keinesfalls zu erwarten brauchen, daß ihnen die Reichsbank von morgen ab diese Kursgewinne sicherzustellen hilft.

Kurzfristige Spekulationen auf dem Rentenmarkt werden nach wie vor nicht Gegenstand unserer Fürsorge sein.

Aber durch eine pflegliche Behandlung des Marktes auf längere Sicht glauben wir, den Boden mitbereiten zu können, der das Hinüberfließen von Beträgen aus den kurzfristigen in den langfristigen Markt ermöglicht und fordert.

Eine direkte Kreditgewährung an das Reich oder andere Körperschaften seitens der Reichsbank kommt auch in Zukunft nicht in Frage.

Das wäre keine Politik des offenen Marktes, sondern eine Politik des geheimen Privatbüros. Wir wissen ganz genau, daß es auch in Zukunft nicht fehlen wird an unkeuschen Anträgen in dieser Richtung — nicht etwa von seiten der Reichsregierung, sondern von allerhand außenstehenden unverantwortlichen Stellen, die ihren Namen gern mittels der Notenpresse in die Zeitgeschichte eingravieren möchten. Die Reichsbank weiß sich aber mit der Reichsregierung völlig einig darin, daß solche dilettantischen Projekte nur dazu beitragen können, den Kapitalmarkt ungünstig zu beeinflussen und daß sie deshalb abzulehnen sind. Erfreulicherweise mehren sich die

Anzeichen dafür, daß unser Wirtschaftsleben durch die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung eine nicht künstliche, sondern organisch wachsende Belebung erfährt.

Wenn wir diese Belebung durch eine organische Pflege des Kapitalmarktes unterstützen, so wird darin die sicherste Gewähr liegen, daß wir den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit nicht vorübergehend, sondern für die Dauer gewinnen werden.

In diesem Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit hat die heutige Ergänzung des Bankgesetzes eine neue Waffe geschmiedet. Wir werden diese Waffe zu gebrauchen wissen.

Beschlüsse und Wahlen

Die außerordentliche Generalversammlung der Reichsbank **genehmigte einstimmig die Aenderungen des Bankgesetzes vom 30. August 1924 und der Satzung der Reichsbank**, nachdem Reichsbankpräsident Dr. Schacht einige Erläuterungen dazu gegeben und die oben gemeldeten Ausführungen über die offene Marktpolitik gemacht hatte.

Aus dem **Zentralausschuß** sind ausgeschieden Generaldirektor Schmitt infolge seiner Berufung zum Reichswirtschaftsminister, ferner Bankier Hirschland und Bankdirektor Sobernheim. Neu in den Zentralausschuß gewählt wurden: Wilhelm Börger, Treuhänder der Arbeit, Köln; Bankier August von Finck, München; Bankdirektor Goetz, Dresdener Bank, Berlin; Beauftragter für Wirtschaftsfragen in der Reichskanzlei Wilhelm Keppler, Berlin; Rechtsanwalt Dr. Meyer, Direktor der Genossenschaftsabteilung der Dresdener Bank, Berlin; Kaufmann Nottebohm, Hamburg; Handwerkskammerpräsident Spengermeister Wilhelm Georg Schmidt, Wiesbaden.

Unglückschronik

Lastzug in voller Fahrt gegen einen Baum

Auf der Hamburg-Berliner Landstraße zwischen den Ortschaften **Neu-Schepkow und Konow** fuhr der auf der Fahrt nach Berlin befindliche Lastzug der Hamburger Lieferfirma Heinrich E. Uelze infolge Platzens des rechten Vorderreifens mit voller Wucht **gegen einen Baum.** Der Wagen wurde **total zertrümmert.** Der Anprall war so stark, daß die Achse vom Federbolzen losgerissen und bis unter den Führersitz zurückgeschoben wurde. Der Längsträger der Karosserie, **ein 30er U-Eisen,** schob sich **quer durch den Baum** und **spaltete diesen** der Länge nach auf. Der **Anhänger** schob sich fast **bis zur Mitte in den vorderen Wagen** hinein. Die **drei Insassen,** der Besitzer, Chauffeur und ein Beifahrer wurden förmlich **zusammengedrückt.** Sie erlitten schwere, zum Teil **lebensgefährliche Brust- und Armquetschungen** und wurden **besinnungslos** ins Krankenhaus nach Kyritz geschafft. Der Zustand des einen Verletzten ist hoffnungslos. Die Unfallstelle selbst ist ein **Bild der Verwüstung.** Ueberall liegen zerbrochene Eisenteile umher. Der Anhänger ist zur Hälfte in den Chausseegraben gestürzt und ebenfalls schwer demoliert. Die Ladung ist ebenfalls beschädigt und liegt zum größten Teil im Graben oder auf der Straße.

Großer Fabrikbrand in Schweidnitz

Ein Großfeuer legte am Freitag in den frühen Morgenstunden in dem großen Fabrikkomplex der A.-G. für Leinen- und Baumwollindustrie in Schweidnitz ein großes, dreistöckiges Gebäude, in welchem sich die Appretur- und Trockenräume befanden, in Asche. Dem Feuer fielen ferner zum Opfer ein großer Teil der Bleiche, die Näherei mit gegen 100 Nähmaschinen, Appretur- und Spanneinrichtungen und die gesamte Rohware.

Tödlicher Straßenunfall eines Polarforschers

Der 71jährige amerikanische Polarforscher **Evelyn Briggs Baldwin** wurde beim Ueberschreiten einer Straße in **Newyork** von einem Kraftwagen **überfahren und getötet.** Im Jahre 1893-94 hatte Baldwin Pearcy auf dessen Grönlandexpedition begleitet und später noch an weiteren Expeditionen nach Grönland und dem **Franz-Josefs-Land** teilgenommen.

Französisches Privatflugzeug abgestürzt — Vier Tote

Nach einer Havasmeldung aus Marmande ist dort ein mit vier Personen besetztes Privatflugzeug abgestürzt. Sämtliche Insassen, darunter ein achtjähriges Mädchen, kamen ums Leben.

Sportruhe am Wahltag

Die Pressestelle des Reichssportführers teilt folgende Anordnung mit:

„Im Hinblick auf die für das ganze deutsche Volk entscheidende Bedeutung des **12. November** ordne ich hiermit an, daß an diesem Tage **sämtliche sportlichen Veranstaltungen zu unterbleiben** haben. Sämtliche mir unterstehenden sportlichen Organisationen haben sich voll und ganz an diesem Tage in den Dienst des Wahlkampfes zu stellen. Jeder deutsche Sportler und Turner hat sich freiwillig in vollem Umfange in den Dienst dieser großen Aktion zu stellen. Ergänzende Anordnungen ergehen von mir direkt an die Fachverbände.

Der Reichssportführer."

Ministerpräsident Göring in Kiel

Die Kreisleitung der NSDAP. eröffnete am Freitagabend den Wahlkampf in der Nordmark mit einer Riesenkundgebung in Kiel, die durch eine Ansprache des preußischen Ministerpräsidenten Göring eine besondere Note erhielt. Der Ministerpräsident traf nachmittags mit der Richthofenmaschine, die er selbst steuerte, auf dem Flughafen Holtenau ein.

Polen mit der Ernennung Lesters einverstanden

Wie der „Krakauer Kurier" in einer augenscheinlich inspirierten Notiz hervorhebt, ist die **Ernennung des Irländers Sean Lester zum Völkerbundskommissar in Danzig in Warschauer politischen Kreisen günstig aufgenommen worden.** Schon seinerzeit hätten die maßgebenden polnischen Stellen den Wunsch geäußert, daß dieser Danziger Posten nicht von einem Vertreter der Großmächte aus dem „Klub des Viermächtepaktes unglückseligen Angedenkens" übernommen werde. Die Stellung werde von einem Iren angetreten, dem Angehörigen eines kleinen Staates, der zwar dem britischen Imperium angeschlossen sei, der aber eine unabhängige Außenpolitik führe. Man dürfe hoffen, daß der bisherige Vertreter der Regierung de Valera in Genf seine Aufgabe als Kommissar des Völkerbundes mit jener Objektivität führen werde, die ihn schon in Genf auszeichnet habe.

In wenigen Zeilen

Für den **Stahlhelm** wird die **Aufnahmesperre** vom 1. bis 5. November 1933 **aufgehoben.** Die Aufnahme erfolgt vorerst als Anwärter und nur nach besonderer Prüfung. Da der Stahlhelm nur die Jahrgänge über 35 Jahre umfaßt, können auch nur Anwärter dieser Altersjahrgänge Aufnahme finden.

Durch den Werbefeldzug des Bundesblattes des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser ist es gelungen, innerhalb der **Kriegervereine des Kyffhäuserbundes** der Hitlerspende **20000 Freiquartiere für SA., SS. und St.-Männer** zur Verfügung zu stellen.

Anstelle von **Herbert Daßler,** der infolge seiner anderweitigen Verwendung als Beauftragter bei der deutschen Müllerschaft aus seiner Stellung als Hauptabteilungsleiter der Hauptabteilung IV des Reichsnährstandes ausscheidet, ist der Landesobmann der Landesbauernschaft Kurhessen, **Karl Vetter** in Wanfried bei Kassel, zum **Hauptabteilungsleiter** der Hauptabteilung IV des **Reichsnährstandes** bestellt worden.

Im Prozeß um den 1924 von der Deutschen Obersten Rennbehörde angekauften englischen **Zuchthengst Caligula,** bei dessen Ankauf der preußische **Staat um 145000 RM. betrogen** wurde, wurden die Vermittler des Kaufes, der Hauptmann a. D. Walter Sulzberger sowie der Pferdehändler Otto Markus zu vier Monaten bezw. sechs Wochen Gefängnis **verurteilt.** Der Prozeß gegen die Genannten zog sich durch die verschiedenen Instanzen über neun Jahre hin.

Aus Rendsburg wird berichtet: Nach der Verhaftung des Staatssekretärs Dr. **Bredow** hat die Stadtverwaltung ihrem früheren Ehrenbürger mitteilen lassen, daß man die **Rücksendung der Ehrenbürger-Urkunde** von ihm erwartet, da man auf seine Ehrenbürgerschaft in der Stadt keinen Wert mehr lege.

Die **Beitragseinnahmen der Invalidenversicherung** sind infolge des Rückganges der Arbeitslosigkeit gegenüber dem Januar 1933 um annähernd zehn Millionen im September auf 61,3 Millionen RM. gestiegen und haben damit alle Monatsziffern der Jahre 1932 und 1933 überschritten.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat den Wortlaut des **Briefes der französischen Regierung** veröffentlicht, worin dieser angesichts der Tatsache, daß die Weltwirtschaftskonferenz sich ohne Angabe eines neuen Termins vertagt hat, sich das Recht vorbehält, **auf zollpolitischem Gebiet** die Maßnahmen zu ergreifen, die sie zum Schutze der französischen Interessen für notwendig hält.

Auf dem **Kölner Hauptpostamt** erregt am Donnerstag ein in Stuttgart aufgegebenes **Paket** durch seinen Geruch die Aufmerksamkeit der Beamten. Nach der Oeffnung des Paketes fand man die **Leiche eines neugeborenen Kindes,** die schon stark in Verwesung übergegangen war.

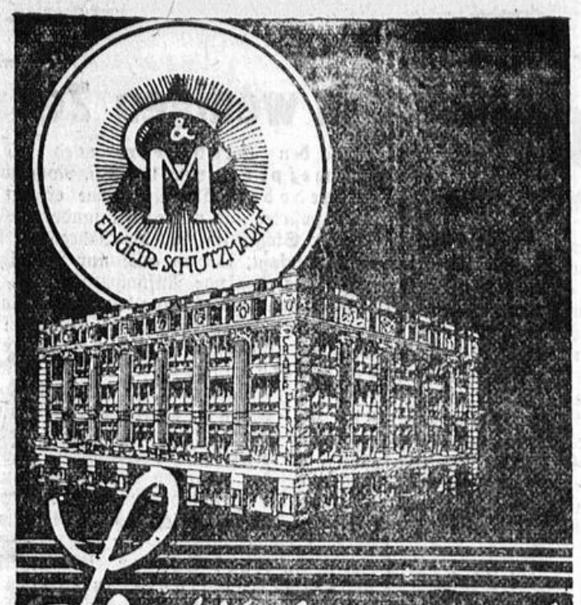
Im Gegensatz zu den übrigen reichsdeutschen Gebieten hat die **Arbeitslosenzahl im Saarrevier um 500 zugenommen.** Nach einem Bericht des Regierungskommissars befanden sich Ende September 1933 im Saargebiet 35 302 Arbeitslose, darunter 5 567 Bergarbeiter, 10 377 Bauarbeiter, 6 618 Eisen- und Fabrikarbeiter.

Wegen Schlägereien von Königstreuen und Nationaldemokratischen Studenten hat der Rektor die **Universität Warschau geschlossen.** Die Regierung hat diese Schließung auf sämtliche Universitätsinstitute ausgedehnt. Der Rektor und die Universitätsbehörden sollen zur Verantwortung gezogen werden, weil sie die rechtzeitige Benachrichtigung der staatlichen Sicherheitsorgane unterlassen haben.

In **Jaffa** demonstrierten **Araber** wegen der **Zunahme der jüdischen Einwanderung** in der letzten Zeit. Der arabische Vollzugsausschuß hat den Generalstreik angeordnet. Nach dem Mittagsgebet unternahmen die Araber den Versuch, die Polizeikette zu durchbrechen, die zur Verhütung der judenfeindlichen Kundgebungen gebildet worden war. Dabei machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch. Es sollen zahlreiche Personen getötet und verwundet worden sein.

Staatssekretär Hull hat an den Völkerbund mitgeteilt, daß die **Vereinigten Staaten** bereit seien, einen **Vertreter** nach Genf zu entsenden, der sich an den **Arbeiten der Hilfsorganisation für politische Flüchtlinge** beteiligen soll.

Der Korrespondent der „Times" in **Kapstadt** meldet, die dortigen Juden würden durch **antisemitische Propaganda** beunruhigt, deren Umfang in den letzten Wochen zugenommen habe. Es handele sich teils um große Maueranschläge, teils um kleine Zettel von der Größe einer Briefmarke mit aufgedruckten antisemitischen Aeußerungen. Nationalsozialistische Grundsätze würden in Kapstadt von einer Organisation verbreitet, die unter dem Namen „Grauhemden" bekannt sei.



Sonderschau
für uns am
SONNTAG
am 29. Oktober
GEÖFFNET VON 13³⁰–18⁰⁰

3. STOCK

Bett-Federn, Bettstellen, Matratzen, Unter-Betten, Stepp-Decken, Schlaf-Decken, Inletts, Gardinen, Dekorationen, Teppiche, Läufer-Stoffe, Wachstuche, Divan- und Gobelin-Decken

2. STOCK

Strick-Waren, Knaben- und Mädchen-Kleidung, Damen-Mäntel und -Kleider, Kostüme, Blusen, Damen- und Kinder-Hüte, Handarbeiten

1. STOCK

Erstlingswäsche, Bettwäsche, Badewäsche, Damenwäsche u. Trikotagen, Korsetts, Samt, Seide, Mantel- und Kleiderstoffe, Herrenstoffe, Baumwollwaren, Schnittmuster

ERDGESCHOSS

Trikotagen, Strümpfe, Schirme, Tischwäsche, Berufs-Kleidung, Herren-Artikel, Handschuhe, Taschen-Tücher, Knöpfe, Spitzen, Band, Mode-Waren, Kurz-Waren

Das Haus für alle, die gut und billig kaufen wollen.

CRAMER & MEERMANN GMBH
DORTMUND
WESTENHELLWEG

Pg. AHLEMANN

Oberstleutnant a. D.

spricht

Montag abend 8,15 Uhr im Saale des Schützenhofes.

Als
erster Reichsredner
bietet er Gewähr für
einen Abend deutscher Volksgemeinschaft.

Mit Adolf Hitler
für einen Frieden
der Ehre und Gleichberechtigung!

Eintritt: 30 Pfg. Erwerbslose 10 Pfg.
Vorverkauf: Marktstr. 20 u. Verkehrsamt

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute 18 Uhr unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel, Großonkel, der

Fabrikant

Ludwig Barella

im 82. Lebensjahre, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, nach einem arbeitsreichen Leben, aufgehend in treuer Sorge für die Seinen.

In tiefer Trauer:

Geschwister Barella.

Soest, Kirchlinde, Recklinghausen, Hattingen, Hamm, Hannover, Neheim, den 26. Oktober 1933.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 30. Oktober, 15 Uhr; das feierliche Seelenamt am gleichen Tage, 8 Uhr, im Patrokli-Dom.

Praxis!

Ab 15. Oktober 1933 befinden sich meine Praxisräume

Soest, Rathausstraße 2

Eingang Kungelmarkt und Rathausstraße.
Sprechstunden werktags 9,30—11, 4—5 außer Mittwoch- u. Samstagnachmittags. Dienstag und Freitag bis 7 Uhr abends.

Fernruf Soest Nr. 685.

Dr. med. R. Scharf
Facharzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Möbel

kauft man nur bei Herlitz in Hamm, so hat schon mancher zufriedene Käufer mein Geschäft in seinen Bekanntenkreisen empfohlen. Ueberzeugen Sie sich durch einen unverbindlichen Besuch von der außerordentlichen Auswahl und Preiswürdigkeit

Herlitz

Hamm (Westf.)
Größte Möbelausstellung in Mittelwestfalen
Amtlich zugelassen für Ehestandsdarlehen
Sonntag geöffnet

Für herrschaftlichen Etagenhaushalt suche per sofort sauberes und fleißiges

Mädchen.

Original-Zeugnisse erbeten. Näheres: **Frau Paula Pfingsten, W.-Elberfeld, Kölnerstraße 98.**

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Töchterchens

danken wir herzlichst.

Familie Güthoff.

Soest, im Okt 1933.

Haben Sie einen Augenblick Zeit?

Dann benutzen Sie diesen zu einem Sprung zu uns.

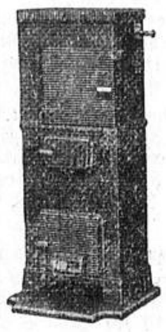
Viel Geld brauchen Sie nicht, etwas genügt schon während der

Süßen Tage
bei

Hill

Ein behagliches Heim

verschafft Ihnen der formvollendete und im Gebrauch äußerst sparsame



Ofsberg Allesbrenner und Dauerbrandofen
von

Wilh. Heunert Soest

Bedarfsdeckungsscheine für Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen.

Eine

2-3 Zimmer-Wohnung

zu sofort von sicherem Mietzahler z. 1. 11. 33 gesucht.

Offerten bezw. Angaben u. Nr 4888 an d. S. K

Jüngerer Herr,

sprachgewandt, mit entsprechender Vorbildung für Werbezwecke, bei gleichzeitigem Besuch der Kundschaft zu sofortigem Eintritt gesucht.

Bewerbungen unter Nr. 4950 an die Geschäftsstelle dss. Ztg.

Pferdedecken,

wollene und wasserdichte. in guter Qualität zu niedrigen Preisen von

Oberwinter
hinterm Rathaus

Einige fast neue
Pianos
preiswert abzugeben.
Verlangen Sie Angebot von
Piano - Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W. 78
Bahnhofstraße 29.

Wollen Sie mit Ihrem Möbelkauf zufrieden sein, dann kommen Sie zu mir. Ich liefere Ihnen gute, geschmackvolle

Möbel sehr preiswert!

Bitte überzeugen Sie sich selbst unverbindlich. Reichsortierte Auswahl

Möbelhaus August Schultdrees
Soest, Walburgerstr. 42, 44 und Walburger-Wiesenstr.-Ecke.
Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen für Ehestandsdarlehen.

Nr. 254 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 28. Oktober 1933

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten!)

Um Deutschlands Ehr'!

Oft frag ich mich: Warum gibt's auf der Welt
Noch soviel Mißgunst und so wenig Liebe,
Daß stets der Haß die Oberhand behält
Und friedensstörend wirkt im Weltgetriebe,
Warum wird dieser Haß so weit geschürt,
Daß er bis zum Vernichtungskampfe führt?
Warum muß er mit seinen Schand-Geschichten
Sich ausgesprochen gegen Deutschland richten?

Warum? Weil es dem Gegner noch gefällt
Zu operieren mit der Kriegsschuldlüge,
Um weiß zu brennen sich vor aller Welt,
Damit er Deutschland um sein Recht betrüge!
Die Lüge ist am Werk und schämt sich nicht,
Sie lacht der Wahrheit schamlos ins Gesicht
Und ist bemüht an allen Auslandsplätzen
Die Völker gegen Deutschland aufzuhetzen.

Und Greuelmärchen wurden in die Welt
Gesetzt von sogenannten Emigranten,
Die man bei uns sich gern vom Leibe hält,
Wie Wucherer, Schieber, sonst'ge Defraudanten.
Sie lügen weiter, denn sie scheu'n sich nicht,
Auch das famose Braunbuch kam in Sicht,
Jedoch auf jeder Seite, jedem Bogen
Ist jede Zeile, jeder Satz erlogen.

Sie senden ihre gift'gen Pfeile aus,
Doch auf die Dauer wird das wenig nützen,
Denn einmal kommt die Wahrheit doch heraus,
Dann fliegt der Pfeil zurück nur auf den Schützen.
Deutschland kann stolz auf seine Taten sein,
Sein Ehrenschild blieb immer blank und rein,
Es kann bestehen vor dem Weltgerichte,
Sein bester Zeuge ist die Weltgeschichte.

Wir bieten gern zum Frieden unsre Hand,
Wir haben schnell und sicher abgerüstet,
Und haben so vor aller Welt bekannt,
Daß es uns nicht nach einem Krieg gelüstet,
Doch ging man nicht auf unsre Rechte ein,
Da sprach der Kanzler sein energisch „Nein!"
Wir können Eure Zumutung nicht fassen
Und müssen den Verhandlungstisch verlassen.

Der Führer hat ein klares Wort gesprochen,
Das gibt uns wieder Mut und Zuversicht,
Und haben andre jetzt ihr Wort gebrochen,
Dann gehen wir allein den Weg der Pflicht,
Ein Volk, das selten man so einigsah,
Ruft ihm entgegen ein begeistert „Ja",
Es folgt ihm auf dem Weg des Friedens weiter
Im Kampf um Freiheit, Ehr' und Recht!

Ernst Heiter.

Spargeld schafft Arbeit — Arbeit schafft Spargeld

An der gewaltigen Aufgabe der Arbeitsbeschaffung, der Schaffung von ausreichenden Arbeitsmöglichkeiten für Millionen erwerbsloser Volksgenossen muß jeder mitwirken, wenn sie schnell und gründlich gelingen soll. Auch dem deutschen Sparer fällt dabei eine besondere Verantwortung zu.

Um die Betriebe in Stadt und Land in Gang zu bringen und zu halten, sind Mittel in großem Umfange nötig: zur Zahlung der Löhne u. Gehälter, zur Anschaffung der Rohstoffe, der Werkzeuge und all der anderen Hilfsmittel, die zur Herstellung von absatzfähigen Produkten, seien sie landwirtschaftlicher oder handwerklicher oder gewerblicher Natur, nun einmal notwendig sind. Der einzelne Bauer, der einzelne Handwerksmeister, der einzelne Unternehmer, sie alle haben meist nicht selber die notwendigen Mittel in vollem Maße, um alle diese Ausgaben vorschießen zu können. Sie sind alle auf Kredit angewiesen, sonst können sie die beabsichtigten Arbeiten nicht durchführen.

Hier nun liegt die große **arbeitsschaffende Bedeutung des Sparens.** Alle die Sparer, die ihr Geld zur Sparkasse oder anderen Geldinstituten bringen, geben diesen dadurch die Möglichkeit, Kredit zu geben. Die Ersparnisse der Sparer würden einzeln meist nicht ausreichen, um die beabsichtigten Arbeiten zu finanzieren; in den Sparkassen aber fließen die kleinen Ersparnisse zusammen und ergeben so den **großen Strom heimischen Kapitals,** aus dem Kredite in der notwendigen Höhe und nach der erforderlichen gründlichen Prüfung gegeben werden können. Etwa zwei Millionen Kredite an Stückzahl haben die Sparkassen zu laufen; diese zwei Millionen Kredite stammen von zwanzig Millionen Deutschen, die ihre kleinen und kleinsten Ersparnisse ihren Sparkassen anvertraut haben u. weiter anvertrauen. So schaffen sie — mancher ohne sich dessen ganz deutlich bewußt zu sein — Arbeit.

Durch Arbeit entsteht Einkommen; Einkommen, das heißt Kaufkraft, über die nun neu verfügt werden kann. Davon wird gekauft, was zum Leben notwendig ist, dann der eine oder andere nützliche Gegenstand, und wenn es irgend geht, wird auch ein Teil gespart. So schließt sich der fruchtbare **Kreislauf des Spargeldes;** auf solche Zusammenhänge hinzuweisen und das deutsche Volk zu entsprechendem Handeln aufzurufen, ist mit der Hauptzweck des Nationalen Spartages. Der deutsche Sparer muß die finanziellen Mittel heranbringen, die zur Arbeitsbeschaffung notwendig sind. Er muß durch seine Spartätigkeit auch die Lücke füllen, die das ausländische Kapital aufgerissen hat. Die deutschen Sparer sollen die solide finanzielle Grundlage bauen, auf der eine gesunde Wirtschaft mit Arbeit und Brot für alle Volksgenossen errichtet werden kann.

Immer schöne weiße Zähne
Chlorodont
die Qualitäts-Erzeugnisse

Turnen, Spiel, Sport

VfR. Soest.

Am Sonntag, den 29. 10., sind alle Mannschaften spielfrei. Sämtliche aktiven Mitglieder beteiligen sich jedoch an diesem Tage am Volkssport. Um 14 Uhr ist geschlossener Abmarsch vom Ulrichertor. Zur Teilnahme ist jeder Spieler verpflichtet.

Vorschau Spiel und Sport Soest.

Sonntag, den 29. 10. 33, erscheinen alle Spieler einschl. der Jugend und Schüler um 3 Uhr auf dem Sportplatz zum Volkssport. Erscheinen ist auch wegen der Spielerpässe unbedingt erforderlich. Sieg Heil!

Spiel und Sport Soest.

„Westfalia 1920", D. J. K. Soest.

Am Sonntag sind alle Mannschaften spielfrei. Dafür wird Volkssport betrieben. Alle Mannschaften, Schüler, Jugendliche und Senioren, müssen 3,30 Uhr auf dem Platz sein. Es darf keiner fehlen. Auch die Spieler der Alten Herren müssen zur Uebernahme einzelner Gruppen anwesend sein. Die Beteiligung ist für alle Mitglieder Pflicht. Der Gerätewart hat dafür zu sorgen, daß alle Geräte, Schleuderball, Fußbälle, Kugeln usw. zur Stelle sind. Antreten der Mitglieder in Fußball- bezw. Turnkluft.

Es wird daran erinnert, daß bis Sonntag jeder Spieler 30 Pfg. für Spielerpaß zu zahlen hat. Ohne diesen ist ein weiteres Mitspielen in den Vereinsmeisterschaften unmöglich.

Jeden Dienstag ist Sitzung des Vorstandes zusammen mit dem Spielausschuß und den Schiedsrichtern. Hier werden die Amtlichen Mitteilungen bekanntgegeben. Beginn der Sitzungen Punkt 8 Uhr im Kolpinghaus.

Heute, Samstag abend Singabend. Alle Instrumente sind mitzubringen. Die Beteiligung muß noch größer werden.

Sportnachschau V. V. 30 Ampen.

Am vergangenen Sonntag weilte unsere Mannschaft bei den „Schwarz-Weißen" in Hiddingsen u. hatte mit diesem Spiele einen schwarzen Tag. Als man die Aufstellung der Amper betrachtete, mußte man erstaunt feststellen, daß über die Hälfte der Mannschaft Ersatz war. Da sah es gleich nicht rosig aus. Zuerst beim Spiele hielt sich die Elf noch ganz gut, besonders der Ersatzmann Wilhelm zeigte ein aufopferndes Spiel. Durch Ein- und Umstellungen bot der Sturm kein einheitliches Spiel. Zugegeben muß auch werden, daß einzelne Stürmer direkt vom Pech verfolgt waren, selbst die totsichersten Sachen wollten nicht glücken. Zu allem Unglück kam auch die Situation, daß der Pfeifenmann vollkommen versagte. Durch seine Fehlentscheidungen war die Amper Mannschaft dementriert. Dadurch kam dann auch noch das unsportliche Benehmen und lustlose Spiel zustande. Während ein guter Amper Spieler des Platzes verwiesen wurde, konnte dann der Platzverein beim Schlußpfiff ein gutes Resultat buchen. Bei diesem Spiele war Fortuna den Hiddingsern besonders hold, großer Eifer wurde auch von der Mannschaft an den Tag gelegt. — Der Amper Mannschaft: Laßt uns die Niederlage mit Würde tragen. Sieg Heil!

N. B. Am Sonntag, den 29. 10., **nachmittags 2 Uhr, Versammlung** im Vereinslokale. — Erscheinen ist Pflicht. Auch die passiven Sportsfreunde werden gebeten, sich zahlreich einzufinden. Nach der Versammlung Volkssport.

Belgiens Vertretung im Rennen „Die Nacht" in der Westfalenhalle.

Unser Nachbarland Belgien, das in den letzten Jahren hauptsächlich durch Charlier—Deneef in den internationalen Rennen vertreten wurde, hat in letzter Zeit eine Reihe neuer Mannschaften herausgebracht, die das kleine Land der starken Straßenfahrer auch in Mannschaftswettbewerben auf der Bahn wieder sehr in den Vordergrund treten lassen. Eine dieser hervorragenden Mannschaften sind **van Haegelsteens — van Buggenhout.** Diese Mannschaft wird dem Rennen „Die Nacht" in der Westfalenhalle vom 4.—5. November eine besondere scharfe Note geben, da die unverwüstlichen Tempofahrer keinen Sieg ohne Ueberrundungen zulassen.

Als weitere deutsche Mannschaft sind noch die Krefelder **Damerow—Großimlinghaus** hinzugekommen, wovon besonders Letzterer ein vorzüglicher Mannschaftsfahrer ist, da er nicht nur in den Jagden, sondern auch in den Wertungen Punkte zu sammeln versteht.

Die Starterliste für „Die Nacht" weist bisher folgende Paare auf:

Zims — Küster, Köln,
Rieger — Preuß, Breslau,
Clausmeyer — Sagurna, Dortmund,
Broccardo — Guimbretiere, Frankreich,
van Haegelsteens—van Buggenhout, Belgien,
Damerow — Großimlinghaus, Krefeld.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 21. Sonntag nach Pfingsten, für Allerheiligen und Allerseelen.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
9,00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
10,00 Uhr: Hochamt mit Aussetzung u. Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr nachm. im Dom: Rosenkranzandacht.
4,00 Uhr nachm. im Dom: Andacht für die Jungfrauen-Kongregation.

Dienstag: Vigilfesttag. 4 Uhr nachmittags Gelegenheit zur Beichte.
8,00 Uhr abends: Rosenkranzandacht.

Mittwoch: **Fest Allerheiligen.**
Die Gottesdienstordnung ist dieselbe wie an den Sonntagen.
Die Kinder sammeln an diesen Tagen an den Kirchentüren die übliche Kollekte für das Leo-Haus.

Von Mittwoch mittag 12 bis bis Donnerstag abend 9 Uhr kann in unserm Dom und in den 4 Hauskapellen der sog. Totius-Quoties-Ablaß für die Armen Seelen gewonnen werden.
2,00 Uhr nachm. im Dom: Rosenkranzandacht. Nach der Andacht ist Gelegenheit z. Beichte.
5,00 Uhr nachm. ist im Dom Andacht mit Predigt für die armen Seelen.

Donnerstag: **Allerseelen.**
Von 6 Uhr bis 9 Uhr sind hl. Messen.
9,00 Uhr: Levitenamt für die Verstorbenen Gemeindemitglieder.
2,00 Uhr nachm.: Rosenkranzandacht für die Armen Seelen.
Abends von 5 bis 7 Uhr: Gelegenheit zur hl. Beichte.

Freitag, 6 Uhr abends: Herz-Jesu-Andacht.

La bella CARMELINA

Im Anschluß an meinen Besuch in Oels am 1. Juni 1931 fuhr ich nach Wien und von dort mit einem Expreßdampfer der Königlich Ungarischen Fluß- und Seeschiffahrts A. G. nach Budapest. Während der langen Fahrt erzählte mir der frühere k. u. k. Marineoffizier v. Schw..... folgende Geschichte vom österreichischen Seebataillon: „Einer der anerkannt fürchterlichsten und schäbigsten Punkte der Erdoberfläche heißt Porto Buso . . . Dort ist die Welt mit Brettern vernagelt. Es erübrigt sich, den Namen „Porto Buso" durch ein weitläufiges etymologisches Kommentar zu beleuchten. Es genügt vielmehr die Feststellung der einfachen Tatsache: erstens, daß „buso" italienisch ist und auf deutsch „Loch" heißt und zweitens, daß auch ein sehr phantasiebegabter Dichter kaum in der Lage wäre, einen die landschaftlichen Reize Porto Busos bezeichnenden Namen zu ersinnen.

Porto Buso ist eine wüste Insel. Sie liegt an der Laguna di Marano, nordwestlich vom Golf von Triest, und besteht aus Sand und einigen Steinen. Auf der Insel gibt es nur zwei armselige baumähnliche Gewächse und drei Fischerhütten aus Stroh, jene merkwürdigen, jedes architektonischen Gedankens baren primitiven Bauwerke, die nur zu den Negerhütten Zentralafrikas verwandtschaftliche Beziehungen zu haben scheinen. Wer diese Hütten zum ersten Male sieht, wird sie vielleicht als malerisch und charakteristisch, bei geeigneter Veranlagung vielleicht sogar als wildromantisch empfinden. Bei Menschen, die monatelang genötigt sind, diese Hütten zu betrachten, werden sie nur grenzenlose Langeweile auslösen. Insbesondere dann, wenn sie kein anderes Leben bergen, als einige Millionen Flöhe, die eingeführten und sorgsam behüteten Nationalhaustiere der italienischen Lagunenfischer.

Das ist Porto Buso vom Standpunkte des Aestheten aus gesehen. Betrachtet man es aus dem Gesichtswinkel des Soldaten, so hat Porto Buso zweifellos auch seine sympathischen Seiten.

Als der Weltkrieg sich schon seinem Ende zuneigte, betraute man meine bescheidene Wenigkeit mit der ruhmvollen Aufgabe, dieses köstliche Juwel der österreichisch-ungarischen Monarchie vor der Gier des Feindes zu schützen. Man gab mir dazu zwei hübsch lackierte Maschinengewehre und zehn dürftig bekleidete, zum Teil sehr junge Leute und machte mich feierlichst zum Kommandanten von Porto Buso.

Um es nur gleich zu sagen: es fiel dem bösen Feind nicht im Traume ein, sein kostbares Prestige ausgerechnet Porto Buso wegen aufs Spiel zu setzen. Er war hinlänglich damit beschäftigt, sich an anderen Perlen der Adria, an Triest, an Miramare, an Grado, die zum Teil festlich manikürten Finger, zu verbrennen.

Mein Kommando auf Port Buso gab mir Gelegenheit, die früher übersehenen guten Eigenschaften dieser wüsten Insel kennen und schätzen zu lernen.

Vor allen Dingen gab es dort keine Vorgesetzten. Während meines ganzen dreimonatlichen Aufenthalts hat nur ein einziges Mal der Subabschnittskommandant von Grado den Versuch gemacht, meine Tätigkeit einer gehässigen Beobachtung zu unterziehen und seinen mit Recht wenig beliebten militärischen Geist auf meine Insel zu verpflanzen. Und auch dieser Versuch war nur von kurzer Dauer. Das unvorhergesehene Erscheinen eines Caproni-Eindeckers und die damit verbundene beiderseitige Geräuschentwicklung veranlaßte den Herrn Linienschiffskapitän, schon nach vierteltägigem Aufenthalt die Szene zu verlassen, ohne daß er Zeit gefunden hätte, seinem übervollen Herzen über den „unglaublich verlotterten Sauhaufen", wie er sich auszudrücken immerhin noch Muße fand, Luft gemacht zu haben. Woraus man ersieht, daß Porto Buso nicht nur eine wüste Insel war, sondern auch ein höchst idyllisches, stilles Plätzchen sein konnte, auf dem man ein beschauliches Leben nach eigenem Ermessen führen konnte. Wenn man das Talent dazu besaß, lebte man wie in einem Badedorado: Also bitt' schön . . . so sagte der Wiener und sang Schnarren dazu. „Am Wasser, am Wasser, am Wasser san mer z' Haus!"

Man genoß frühmorgens das kärgliche Frühstück, das die Proviantur Grado im Jahre 1918 dem Frontsoldaten zubilligte. Dann badete man im blauen Ozean, nachher badete man in Luft und Sonne. Wenn man den erforderlichen Optimismus besaß, konnte man sich in den zähen Schlamm der Lagune setzen und sich ein heilsames Moorbad suggerieren. Sogar eine Art Schwefelbad gab es. Nicht in übertragenem Sinne, wozu ja Vorgesetzte notwendig gewesen wären, sondern ein ganz richtiges Schwefelbad, zu dem ein artesischer Brunnen unermüdlich sein penetrant nach faulen Eiern stinkendes Wasser zur Verfügung stellte. Wusch man sich mit diesem Wasser, so konnte man sich in schönfärbender Vorausahnung eine rapide Gesundheitszunahme ohne Schwierigkeiten einreden.

Gegen Mittag kamen bei schönem Wetter italienische Flugzeuge — da gab es jedesmal ein fröhliches Scheibenschießen, bei dem beiderseits keinerlei Schaden angerichtet wurde. Nachmittags machte man eine bescheidene Strandpromenade; man besuchte die Fischerhütten, wobei man Gelegenheit zu der wissenschaftlich bemerkenswerten Feststellung hatte, daß die Zahl der Flöhe mit steigender Lufttemperatur zunahm und umgekehrt. Oder man las ein Buch und konstatierte, daß es neben dem Dienstreglement auch noch andere lesenswerte Literatur gab. Am Abend holten meine Leute ihre Mandolinen und Gitarren und veranstalteten mit denselben ein prachtvolles Kurkonzert.

Die Musik, die in Porto Buso produziert wurde, war, vom künstlerischen Standpunkte beurteilt, sehr kritikbedürftig. Die Auswahl des Programms ließ die etwa bei Kammerkonzerten beobachtete Einheitlichkeit durchaus vermissen. Man spielte Operettenschlager, sanftschluchzende italienische Volkslieder und jene italienischen Opern, die sich bei dem Volke des Sonnenlandes der gleichen Popularität erfreuen, die bei uns nur für idiotische Gassenhauer erreichbar ist. Hört man diese konfuse Musik aber an einem Ort, an dem es weder einen Kristallpalast noch eine Staatsoper, weder eine Atta noch Brigitte Helm, gibt, und hat man durch Monate nichts anderes gehört, so freut man sich trotz aller Unzulänglichkeiten darüber. Ein weiterer Milderungsgrund liegt darin, daß die italienische Sprache an sich schon wohllautend genug ist, um auch die derbsten Soldatenlieder, deren Absingung beispielsweise in Mädchenpensionaten deplaziert wäre, für deutsche Ohren genießbar zu machen. Insbesondere für solche Ohren, die dem Sinn des Textes nur mit Mühe zu folgen vermögen.

Unter meinen Leuten gab es zwei mit besonders starken musikalischen Neigungen. Der eine hieß Alois Starek und war ein reifer Mann aus Klagenfurt. Er besaß außer einer Gitarre keine bemerkenswerten Eigenschaften. Der andere hieß Theo Marinus und war ein achtzehnjähriger Triestiner. Er war mit derartiger Begeisterung Triestiner, daß er, wenn man ihn nach seiner Staatszugehörigkeit fragte, entschieden bestritt, ein Oesterreicher zu sein. Er sagte: „Io sono Triestin! — Trieste — freie Stadt — ecco — basta!" (Theo bediente sich mit Vorliebe dieser eruptiven Ausdrucksweise.)

(Fortsetzung folgt).

Vom blauen Dunst

Ein alter Lobredner des Tabakgenusses — Als man in Deutschland zu rauchen begann — Die ersten Tabakbauern

Die Schwärmerei für irgendeine Sitte oder Unsitte treibt oft sonderbare Blüten. In einer mitteldeutschen Chronik aus dem Jahre 1807 versteigt sich ein Anonymus zu einer Art

Hymnus auf den Tabakgenuß.

Dabei hat er in erster Linie das Pfeifenrauchen und das Schnupfen im Auge. Der Gipfel des Genusses jeden Rauchers, eine gute Zigarre oder gar eine „Importe" zu qualmen, war damals noch zu wenig verbreitet, daß der Ungenannte im Hinblick auf das Pfeifenrauchen von dem „simpeln zusammengerollten Blatt an" — womit offenbar die Zigarre gemeint ist — „bis zu Herrn Stobwassers Pfeife aller Pfeifen" spricht, ganz zu schweigen von der unvermeidlichen Zigarette. Ohne Zweifel würde unser alter Lobredner des Tabakgenusses auch Zigarre und Zigarette vorbehaltlos in seinen Preis des edlen Krautes einbezogen haben, wenn er schreibt: „Eine Pflanze, deren Kultur sich auf der Erde verbreitet hat, die, ohne ein wesentliches Bedürfnis des Menschen zu befriedigen, doch zum fast allgemeinen Bedürfnis geworden; deren Gebrauch in seiner Art einzig und bis jetzt ohne Surrogat ist (der Glückliche kannte noch nicht des Buchenlaub seligen Angedenkens der Weltkriegszeit); die die kultivierte Welt, mit samt diesem Gebrauch, von den sogenannten Wilden angenommen hat; die durch ihren Anbau und Verarbeitung unzählige Hände beschäftigt, vielen Menschen Unterhalt verschafft, und nicht wenige reich und vornehm gemacht hat und noch macht; die eine der größten Finanzspekulationen geworden ist, und nicht nur unseren Mund, der es vorher schon durch viele Dinge war, von einer neuen Seite, sondern auch unsere Nase, die vorher steuerfrei war, kontribunal gemacht hat; eine solche Pflanze ist doch gewiß für den Beobachter menschlicher Dinge eine sonderbare Erscheinung! Und diese Pflanze ist — der Tabak!"

Es folgen dann ausführliche Darlegungen über die

Einführung und Verbreitung des Tabakgenusses

in den anderen Erdteilen und besonders in Europa. Dabei wird hervorgehoben, daß in Deutschland die ersten Versuche des Tabakbaues in den Jahren von 1676 bis 1681 in der Mark Brandenburg gemacht worden seien und daß schon damals in Preußen die Uckermark, das Clevesche Land und einige Gegenden Schlesiens den besten Tabak lieferten, während die noch heute durch ihre guten „Marken" berühmte Pfalz allein jährlich an 50 000 Zentner Blätter ausführte.

Indem unser Tabakverehrer nur schwer der Versuchung widersteht, auch „eine Geschichte der Pfeifen, vom simpeln zusammengerollten Blatt an bis zu Herrn Stobwassers Pfeifen aller Pfeifen, und über die Dosen, von der schlichtesten Hornenen bis zur goldenen mit Diamanten und Perlen besetzt, auch ein eigenes nicht unansehnliches Werk, wenn man will mit illuminierten Kupfern zu schreiben", verzeichnet er mit Genugtuung eine Reihe der zahlreichen

Rauchverbote,

die erfolglos im Laufe der Jahre ergangen sind:

„Man denke aber ja nicht, daß eine solche Neuerung ohne Kampf und Schwierigkeiten unter dem menschlichen Geschlecht eingeführt worden sei. Könige und Päpste widersetzten sich, bis — Könige und Päpste rauchen und schnupfen lernten. Jakob I. in England belegte dieses schädliche Kraut, wie er es nannte, nicht nur um es abzuschaffen, mit starken Auflagen, sondern ließ sich auch herab, ein eigenes Buch: Misokapnos (der Rauchfeind), dagegen zu schreiben, worin er ein Zimmer voll Raucher mit der Hölle verglich und seine Untertanen um ihrer Seligkeit willen von diesem Unwesen abzustehen warnte. — In Appenzell liefen die Kinder den Rauchern nach, und der Rat ließ letztere vorladen und sie bestrafen. — In Bern hatte man eine Polizeiordnung nach den zehn Geboten, und weil alles unter ein Gebot gebracht werden mußte, setzte man 1661 das Rauchen mit unter das — Ehebrechen; auch errichtete man deswegen 1675 ein eigenes Tabakgericht. — In Glarus bestrafte man den Raucher mit einer Krone Gold. — In Rußland wurde 1634 das Rauchen bei Verlust der Nase verboten. — Friedrich II. war weiser; er liebte das Schnupfen und haßte das Rauchen, aber er befahl weder jenes, noch verbot er dieses, und ließ jedem, wie seinen Glauben, so auch sein Rauchen und Schnupfen, nur besteuerte er diese Entbehrlichkeiten, um unentbehrliche Dinge dadurch freizumachen."

Unzweifelhaft recht hat unser Gewährsmann, wenn er weiter sagt:

„Der Tabak ist nun einmal da, beschäftigt in allen Ländern tausende und abertausende Hände."

Auch wird ihm der verwöhnte Raucher zustimmen, wenn er betont: „Amerika bleibt noch immer das eigentliche Vaterland des Tobacks, unübertroffen; denn was vermögen wir ohne Beimischung von virginischen und maryländischen, allenfalls auch verschiedenen westindischen Blättern?"

Eine andere Frage aber dürfte es sein, ob der Tabakgenuß, der für „unzählige Menschen zwar ein gemachtes Bedürfnis" ist, auch wirklich, wie unser Lobredner behauptet,

„zugleich ein unentbehrlich gewordenes Bedürfnis"

darstellt. Freilich, wenn man die Sache nur mit seinen Augen ansieht, wird man ihm auch darin recht geben können, und ferner auch darin, daß der Kampf gegen den Tabakgenuß einem Kampf gegen Windmühlen gleicht. Er führt nämlich für seine Auffassung folgendes ins Feld:

„Man hat berechnet, daß in Großbritannien jährlich 20 Millionen Pfund Tee vertrunken werden. Wenn man die Raucher und Schnupfer in großen Ländern, und wie viel Geld jene in Rauch aufgehen lassen, und diese zwischen den Fingern verkrümeln, gleichfalls berechnen wollte, so würde wahrscheinlich eine feine Summe herauskommen!" — Vielleicht wäre aber eine solche Rechnung nicht einmal gut. Sie würde zu viele vom weiteren Rauchen und Schnupfen abschrecken; und was wäre dann aller Tobacksbau, und Tobacksbenutzung, und Tobackshandel, und Tobacksadministration, samt allen Tobackspfeifen, und Tobacksbeuteln, und Tobacksdosen? Doch das ist nicht zu fürchten; denn eine Gewohnheit, die ihre Liebhaber so fesselt und zu Sklaven macht, braucht gewiß Jahrunderte, um nach und nach den Wert zu verlieren, und so, wie sie hineingekommen ist wieder aus der Mode zu kommen."

P. M.

Das Rätsel der Silbergrube

Wie man in Mexiko seinen Durst zu löschen weiß

Von Günther Erlenbeck

Wer als Junge einst seinen Karl May gelesen hat, der erinnert sich wohl an Sonora, diesen Wüstenstaat im Westen Mexikos, arm an Menschen, Tieren und Pflanzen, aber sehr reich an edlen Metallen. Noch heute liefern die Silbergruben reichen Ertrag, aber im allgemeinen haben die Mexikaner wenig davon, gehören jene doch fast alle geschäftstüchtigen Nordamerikanern, die sie auf mehr oder weniger krummen Wegen in ihre Hände zu bekommen verstanden haben. Zu diesen klugen Yankees zählt auch ein gewisser Rounds aus Santa Fé, der neben anderen Bergwerksbetrieben eine Silbergrube in Querovobio besitzt, einem weltverlassenen Orte in Sonora, fünf Tagereise von der Grenzstadt Nogales entfernt. Mühsam ist die Reise dorthin, kaum führt eine brauchbare Straße in den Ort, von einer Eisenbahn gar nicht zu reden. Und selbst mit dem neuzeitlichen Flugzeug läßt es sich nicht erreichen, da die felsige Wüste ringsum keinen geeigneten Landungsplatz bietet.

Angesichts dieser Verhältnisse kann es nicht wunder nehmen, wenn Nachrichten aus Querovobio nur spärlich in die Außenwelt dringen, auch nach Santa Fé. Der Silberkönig wunderte sich denn auch weiter nicht, als Wochen vergingen, ohne daß von der Leitung seiner Silbergrube ein Brief, eine Abrechnung, geschweige denn ein Scheck über verkauftes Silber einging. Als indessen aus den Wochen Monate geworden waren, ohne daß ein Lebenszeichen eintraf, kam ihm die Sache bedenklich vor. Und er schickte einen jungen Angestellten, James Darlton, nach Querovobio, um zu sehen, was da unten eigentlich los wäre. Darlton fuhr ab, die Santa-Fé-Bahn brachte ihn nach Tucson, eine kleine Zweigbahn von dort nach Nogales an die Grenze, dort kaufte er sich ein Pferd und die nötigen Vorräte und ritt wohlgemut in die wilde Sonora hinein.

Nach fünf Tagen war er glücklich am Ziel. Gleich links am Wege lag die Silbergrube, dicht dabei das Verwaltungsgebäude, aber — alles war tot und leer. Bestürzt ritt Darlton in den einige hundert Meter entfernten Ort, um sich beim Bürgermeister zu erkundigen, was hier vorgefallen sei. Aber statt einer freundlichen Auskunft erhielt er von dem Ortsgewaltigen die kurze Mitteilung, daß er — verhaftet sei. Unter einem ganz lächerlichen Vorwand. Und wenige Minuten darauf saß der junge Amerikaner auch schon im Kittchen. Aber er hatte reichlich Geld bei sich, und dann ist es in Mexiko nicht weiter schwierig, den Armen der „Gerechtigkeit" zu entkommen. Darlton floh und traf bald darauf wieder bei seinem Brotherrn in Santa Fé ein.

Rounds tobte natürlich, als er die Nachricht erhielt. Seinem Einfluß, der auch über die Grenze nach Mexiko hinein reichte, gelang es, durchzusetzen, daß die Behörden sich mit den geheimnisvollen Vorgängen in Querovobio näher beschäftigten. Und da kamen denn recht erbauliche Zustände ans Tageslicht:

Der Bürgermeister hatte die Silbergrube kurzerhand beschlagnahmt, die leitenden Angestellten eingesperrt, mit den Arbeitern gemeinsame Sache gemacht und nun das Werk auf eigene Rechnung ausgebeutet. Der Erlös aus dem geförderten Silber wurde unter die Bevölkerung und die Arbeiter verteilt, und nun gab es in Querovobio lustige Tage. In Strömen floß der Pulque, der gegorene Agavensaft, der, ebenso wohlschmeckend wie berauschend, das Nationalgetränk der Mexikaner darstellt. Ein Fest folgte dem anderen, das Erscheinen Darltons störte die Fröhlichkeit keinen Augenblick, war er doch schon nach wenigen Minuten hinter schwedischen Sardinen unschädlich gemacht. Selbst als seine gelungene Flucht Anlaß zur Besorgnis hätte geben sollen, feierte man ruhig weiter. Man hatte ja noch reichlich Silber, damit auch Pulque, und Santa Fe lag weit vom Schuß.

Nunmehr hat das Idyll ein Ende genommen. Regierungstruppen aus Hermosillo trafen ein, befreiten die gefangenen Amerikaner und sperrten in die frei gewordenen Zellen den trinkfreudigen Bürgermeister und seine nicht minder durstigen Stadtverordneten, wo sie bleiben sollen, bis sie dem Grubenkönig Rounds dem ihm zugefügten Schaden ersetzt haben. Der beläuft sich aber auf eine ganz erkleckliche Summe, und so sehen die Sünder langen, pulquelosen Wochen entgegen.

Personalausweis sichert Straffreiheit

Die südamerikanischen Staaten leiden, einer wie der andere, schon seit langem unter chronischem Geldmangel. In allen Finanzämtern bemüht man sich, neue Mittel zu ersinnen, um die Löcher im Staatssäckel zu stopfen. Einen neuen, aber wohl nicht ganz unbedenklichen Weg hat unlängst San Salvador eingeschlagen. Seine Regierung stellt neuerdings amtliche „Ausweise für die soziale Verteidigung" gegen Zahlung von etwa 100 Mark aus. Das ist ja an sich nicht gerade billig, aber der Inhaber eines solchen Ausweises hat auch etwas für sein Geld. Zunächst erwirbt er ohne weiteres die polizeiliche Erlaubnis zum Waffentragen, was in jenen immer etwas unruhigen Gebieten keineswegs zu verachten ist. Wenn er außerdem die Landesgrenzen nur auf Vorzeigung seines Ausweises beliebig oft überschreiten darf, so läßt sich dagegen nichts sagen. Anders steht es schon mit dem dritten Vorrecht. Dies besagt nämlich, daß der Besitzer des Ausweises bei verschiedenen Uebertretungen gegen das Strafgesetzbuch von der Polizei nicht belästigt werden darf. Wird der Kreis dieser Uebertretungen nur weit genug gezogen, so muß San Salvador ja ein wahres Dorado für alle möglichen Verbrecher werden.

Amerikanische Spiritisten

In Washington traten die amerikanischen Futuristen, die sich aus einem nicht näher definierbaren Grunde Moon-Brothers nennen (Brüder vom Mond), vor einigen Tagen zum ersten Male in einer feierlichen Prozession an die Oeffentlichkeit. Sie führten die Embleme ihrer neuen Kunstrichtung — Mondsichel und Besen — in Riesenattrappen im Zuge mit und übergaben schließlich einem Vertreter des Weißen Hauses ein künstlerisch gebundenes Buch, das den Titel trägt: „Die Luft ist unsere Zukunft". Die Mondbrüder beteuern im übrigen, mit dieser Devise durchaus nicht etwa für die — Aeronautik Reklame machen zu wollen.

Aus aller Welt

„Mein Bruder starb vor 137 Jahren..."

Daß Menschen leben, die ein Jahrhundert vergehen sahen, ist schon eine Seltenheit. Und wenn uns diese Leute, die drei Generationen kommen und gehen sahen, gar von ihren Vätern erzählen, die noch die großen Ereignisse des 18. Jahrhunderts miterlebten, so erscheint uns das schon als ein seltsamer Schritt in die Vergangenheit. Denn selbst unsere Urgroßväter entstammen meist schon dem 19. Jahrhundert.

Völlig unwahrscheinlich und undenkbar scheint jedoch die Möglichkeit zu sein, daß ein heute lebender Mensch behauptet, sein Bruder sei im 18. Jahrhundert — gestorben! Und doch gibt es diesen Menschen. Er wohnt in England, und sein Bruder ist tatsächlich vor 137 Jahren, also im Jahre 1796 gestorben. Daß diese Geschichte wahr ist, konnte er kürzlich anläßlich einer Gerichtsverhandlung nachweisen, zu der er als Zeuge geladen war.

Bei der Feststellung seiner Personalien fragte ihn der Richter, ob er Geschwister habe. „Ich hatte nur einen Bruder", erwiderte der Zeuge, „aber der ist schon 1796 gestorben." Der Richter: „Sie meinen wohl 1896?" — „Nein, 1796, vor 137 Jahren."

Der Richter forderte hierauf den Zeugen auf, diesen unerklärlichen Sachverhalt aufzuklären. Darauf erzählte der Zeuge folgende Geschichte: „Mein Vater heiratete mit 18 Jahren. Als er 19 war, wurde mein Bruder geboren. Aber er starb bald wieder und seine Mutter auch. Dann ging mein Vater nach Indien, von wo er erst als 83jähriger Mann zurückkehrte. Es ging ihm ganz gut, und weil er die Einsamkeit nicht ertrug, heiratete er zum zweiten Male. Seine zweite Frau war meine Mutter. Als ich dann geboren wurde, war mein Bruder schon 45 Jahre tot. Ich bin jetzt 92 Jahre alt, also ist mein Bruder vor 137 Jahren, nämlich im Jahre 1796 gestorben."

v. f.

Ein Generalstabsoffizier als Spion

In Finnland hat sich ein bemerkenswerter Fall von Spionage ereignet. Vor kurzem verschwand spurlos der beim Generalstab diensttuende Generalleutnant Pentikäinen. Er hatte noch an einem Vormittag in Helsingfors Dienst getan und war vom Nachmittag ab wie vom Erdboden verschwunden. Jetzt stellte sich heraus, daß er über den Systerbäk, einen kleinen Fluß, der die finnisch-russische Grenze bildet und nicht allzu weit von Leningrad läuft, nach Sowjetrußland geflüchtet ist. Man fand noch den Steg, den er sich nachts über das Flüßchen legte. Generalleutnant Pentikäinen, der seine Frau seelenruhig in der Hauptstadt Helsingfors sitzen ließ, als er flüchtete, trieb für eine fremde Macht Spionage. Er hatte sich vom Stiefelputzer auf den Grünmärkten zum Unteroffizier, Feldwebel, Offizier und dann Generalleutnant der Armee hochgearbeitet. Seine besondere Kunst war das Photographieren, und der Generalstab nahm stets an, daß Pentikäinen sich seine besonderen Geldmittel durch Photographieren für Filmfabriken und Tageszeitungen verdiente. Niemand ahnte, daß die Summen, die er verbrauchte, zwar wohl durch Photographieren, aber nicht für Filmfabriken und Presse, sondern für das Spionagebüro einer ausländischen Macht hereingeholt wurden. Trotzdem scheint er nicht gerade eine „Kanone" unter den Spionen gewesen zu sein, denn er hat nicht nur seine Frau ohne Mittel sitzen lassen, sondern auch die Wechsel auf sein Auto nicht eingelöst und für ein halbes Jahr die Garage nicht bezahlt.

Chorairls im Buddhistenkloster

Buddhistische Priester, die in dem einsamen Kloster auf dem Berge Koya, 50 Kilometer von Osaka hausen, wurden kürzlich von dem Besuch einer Chorairlsgruppe aus Osaka überrascht. Die Mädchen erbaten sich Hilfe in einem Streit mit ihrem Manager und erklärten, sie würden das Kloster nicht eher verlassen, als bis ihnen höhere Löhne und ein besseres Unterkommen gewährt würden. Ein Jahrhundert lang war es bei Todesstrafe jedem weiblichen Wesen verboten, sich dem Kloster auf dem Berge Koya zu nähern. Die buddhistischen Priester von 1933 aber nahmen die Osakaer Schönheiten durchaus freundlich auf, und schließlich sandte der Klosterabt eine Delegation an den bösen Manager. Das wirkte Wunder. Dankbar konnten die jungen Damen das Kloster bald wieder verlassen, das nun in seine frühere Einsamkeit zurücksank, aber wenigstens jetzt den Ruf seiner Frauenfeindlichkeit verloren hat.

Post im Magen

In einer neuen Art der Postbeförderung versuchte sich Fräulein Theodora da Carvilha, die als Insassin des Frauengefängnisses zu Coimbra eine Zeitlang in Hungerstreik getreten war. Als sie ihr Fasten schließlich wieder aufgab, nahm sie nur Nägel, Schrauben, Nadeln und Eisenabfälle zu sich. Ein Arzt im Universitätshospital entfernte die Gegenstände aus ihrem Magen. Die Gefangene gestattete sich aber bald eine zweite „eiserne" Mahlzeit und sollte wieder in das Lazarett gebracht werden. Auf dem Transport entkam sie und konnte erst zwei Tage später wieder ergriffen und eingeliefert werden. Bei der Operation fand der Chirurg außer der üblichen Portion Nägel und Schrauben eine kleine versiegelte Glasröhre im Magen der Gefangenen. Sie enthielt eingerollt einen Brief, in dem Theodora da Carvilha ihrem Arzt für seine gute und liebevolle Behandlung dankte.

Das Denkmal am ersten Meridian

Die kleine Stadt Peacehaven hat den Ehrgeiz, sehr berühmt zu werden. Es ist ein Ausflugsort, den die Besucher des englischen Seebades Brighton häufig aufsuchen und dessen Bürgermeister jetzt plötzlich entdeckt hat, daß der erste Längengrad mitten durch Peacehaven geht. Diese monumentale Tatsache ist der Einwohnerschaft allerdings bisher kaum zum Bewußtsein gekommen. Aber das Oberhaupt der Stadt will Peacehaven jetzt zu einem Platz internationaler Berühmtheit erheben. Darum wurde von Seiten des Magistrats ein großes Amtsschreiben an den englischen König gerichtet mit der Bitte, der Stadt die Errichtung eines großen Denkmals zu gestatten, das weithin über den Kanal sichtbar ist und der internationalen Schiffahrt zeigen kann, daß an diesem Punkt der erste Längengrad das englische Festland verläßt. Vielleicht hoffen die Einwohner, daß dadurch ihre Heimatstadt ebenso bekannt wird wie Greenwich, das ja schon seit vielen Jahren als der Großsiegelbewahrer des Längengrades Null angesehen wird.

Männer sind doch tüchtiger im Kochen!

Daß auch auf dem Gebiete der edlen Kochkunst, das im allgemeinen das weibliche Geschlecht gewissermaßen als für sich allein vorbehalten hinzustellen liebt, der Mann sich überlegen zeigt, bewies ein unlängst in Süddeutschland veranstalteter eigenartiger Wettstreit. Es fanden zwei Wettbewerbe statt, zu deren einem 26 Männer zugelassen wurden, während an dem anderen nur das schönere Geschlecht sich beteiligen durfte. Und die 26 Männer waren — so wollten es die Bestimmungen — ausschließlich Junggesellen! Allen hatte man die gleiche Aufgabe gestellt, und zwar galt es, eine Mahlzeit, bestehend aus Schweinefleisch, Sauerkraut und Kartoffeln, so gut, so schnell und so billig wie nur möglich zu bereiten. Die Wettbewerber erschienen sämtlich gleich gekleidet, und zwar in weißen Mützen und Schürzen, dazu trug jeder einen großen hölzernen Kochlöffel. Unter den Klängen munterer Musik machten sich auf ein gegebenes Zeichen alle an die Arbeit. Schon nach 32 Minuten war das erste Gericht fertig; sein Hersteller trug auch den Gesamtpreis davon, denn niemand der übrigen Bewerber hatte so gut und so billig wie er gekocht. Ganz zu schweigen von der Preisträgerin in der Gruppe der Frauen, die erheblich längere Zeit brauchte. Und dabei handelte es sich bei ihr um die beste Mannheimer Köchin. Aber die Männer sind eben doch wohl tüchtiger.

Nr. 254 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 28. Oktober 1933

Evangelischer Gottesdienst

20. Sonntag nach Trinitatis.

Sammlung für dringende Notstände auf dem Gebiete der kirchl. Liebestätigkeit in Westfalen.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Seidenstücker. 9,30 Uhr Pfr. Möller. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag abend 8 Uhr Einweihung der Borchwede-Thesen (Senator Dr. Schwartz und Pfarrer Möller). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein Petri-Stadt.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Kahrer-Hüsten. 11 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 8,30 Uhr Schulgottesdienst, Pfr. Liz. Meßner.

Thomä: Morgens 8,30 Uhr Mette, 10 Uhr Pfr. Koch (Luthers Entscheidungskampf). 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor (Gemeindesaal). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein. 8,15 Uhr Bibelstunde und Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfr. v. Renesse. Dienstag 3,30 Uhr Frauenverein. Freitag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon. Mittwoch 3 Uhr Frauenverein.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann, danach 10,30—11 Uhr Christenlehre für die Konfirmierten von 1931—33. Kein Kindergottesdienst. Dienstag 3 Uhr Frauenverein mit Reformationsfeier.

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntag abend 6 Uhr Pfr. v. Renesse.

Mädchen-Jungschar: Montag 4,45 Uhr evang. Vereinshaus.

Vereine.

Evang. Jünglings- und Männerverein: Montag nachm. 2,15 Uhr Jungschar Antreten am Vereinshaus, betr. geschlossenen Besuch der „Lichtburg", Lutherfilm und Schauspiel. Alle Jungens haben restlos zu erscheinen. Abends 8,30 Uhr Posaunenchor-Uebungsstunde. Dienstag 8,15 Uhr Jungvolk-Schulungsabend „Rüstzeit". Mittwoch 5—6,30 Uhr Jungschar-Heimstunde. 8,30 Uhr Bibelstunde, Kand. Stelzner. Sonnabend 5—6,30 Uhr Jungschar, Turnen. 8—10 Uhr Jungvolk, Turnen.

Evang. Mädchenbund. Dienstag Teilnahme am Reformationsgottesdienst in der Petrikirche. Donnerstag Gymnastik und Spiel.

Gemeinschaft Philadelphia. Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 4 Uhr Jugendbund für E. C. 8 Uhr Evangelisation. Dienstag 8,15 Uhr Jugendbund für E. C. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelstunde. Freitag 8,30 Uhr Chorstunde.

Kirchengemeinde Westlarn.

Morgens 9,30 Uhr Gemeindegottesdienst, Hilfsprediger Mittorp. — Danach Kindergottesdienst.

Mittwoch 3 Uhr Frauenverein in Brockhausen.

Donnerstag 3 Uhr Frauenverein in Westlarn.

Kirchengemeinde Bad Sassendorf

Samstag mittag 12,30 Uhr Beichte für die Konfirmanden 1932—33.

Sonntag morgen 10 Uhr Gottesdienst, anschl. Feier des hl. Abendmahls.

1,30 Uhr Kindergottesdienst.

Dienstag morgen 10 Uhr Reformations-Schulgottesdienst.

Mittwoch nachmittag 2 Uhr Frauenhilfe.

Mittwoch abend 8 Uhr Jungmädchenbund.

Donnerstag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.

Völlinghausen: Morgens 11,15 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienste in Werl und Wickede (Ruhr)

Werl: Morgens 10 Uhr Gottesdienst. Montag Posaunenchor. Dienstag Jungmädchenbund. Donnerstag Kirchenchor.

Dienstag, den 31. Oktober: Werl: Morgens 8 Uhr Jugendgottesdienst.

Auf den Spuren von Immermanns „Oberhof"

Das Erlebnis der dreizehnhundertjährigen Stadt Soest, der Sitzes der mächtigsten Bollwerke Gottes, der krauswinkligen Gassen und gartenprächtigen Erinnerungen an das westfälische Mittelalter liegt hinter uns. Durchs Tor führt uns der Weg in die balladeske Erntebetriebsamkeit der Niederbörde. Wir schauen noch einmal zurück, das gedoppelte Getürm der Wiesenkirche und die gleißende Kugelspitze des Patroklimünsters recken sich über die Stadt, deren Dächer leuchten wie roter Mohn, der neben uns am Wege bei Blauzyanen und Hederich flammt. Die Straße führt nach Hamm. Aber nach einer halben Wegstunde biegen wir nach rechts ab, wo hinter sommersattem Baumgrün Gehöfte mit schlafenden Hunden und alter Bauernbrut in der siedenden Hitze des Nachmittags liegen. Meckingsen heißt der Ort, den wir bis zu seinem Ende durchschreiten. Das letzte Gehöft, der Ewaldshof, ist das Ziel unserer Wanderung. Hier ist die engere Heimat von Immermanns Oberhofschulzen. Viele stattliche Gehöfte in der Börde haben sich seit langem um den Rang gestritten, Modell für Immermanns „Oberhof" gestanden zu haben. Da ist der Stüttinghof an der Günner Haar, der Oberhof von Elfedehusen, der Linnenhof bei Herringsen, der Oberhof in Meiningsen, die alle eine gewisse Uebereinstimmung mit dem dichterischen Bilde des „Oberhofs" aufweisen, aber nicht die geringsten persönlichen Anhaltspunkte für Urbilder bieten. Dagegen besitzt der Ewaldshof in Meckingsen nicht nur eine Summe von Uebereinstimmungen mit den im „Oberhof" geschilderten Verhältnissen, sondern auch persönliche Beziehungen zu dem Dichter des „Münchhausen" und es kann als unzweifelhaft behauptet werden, daß der Urgroßvater des jetzigen Besitzers das Urbild zu dem Hofschulzen Immermanns gewesen ist. Bereits der für die Heimatgeschichte von Soest und der Börde verdienstvolle Prof. Rothert hat auf den Ewaldshof hingewiesen und eine eigene Deutung versucht. Aber seine Anregungen fanden zu ihrer Zeit nicht den Widerhall, den man wohl erwartet hätte. Erst der aus der Umgebung stammende Dr. Norbert Göke griff in seiner erkenntnisreichen Schrift über die Vorbilder zu Immermanns „Münchhausen" die Vermutung wieder auf und stellte gerade hinsichtlich des Meckingser Ewaldshofes und seiner Bedeutung als Immermannsches Vorbild fest. Vor allem bezüglich der Genealogie der Ewaldsfamilie stellte er in seiner 1926 bei Theißing in Münster erschienenen Abhandlung wertvolle Untersuchungen an. Die von F.L. Karl von Sybel veröffentlichten „Nachrichten über die Soester Familie Sybel" enthalten ein „Gedenkbuch" vom Großvater des Herausgebers, der ein Düsseldorfer Freund Immermanns gewesen ist. Darin heißt es u. a., mit Beziehung auf den Meckingser Hof: „Der Besitzer dieses Hofes ist eben derselbe interessante Mann, von dem ich unserem heimgegangenen Freunde Immermann oft erzählt und von dem er die Grundzüge zu seinem Hofschulzen in „Münchhausen" entlehnt hat. „Der Berichterstatter und sein Vater, der Pastor der St. Petrigemeinde war, (auch der Ewaldshof war damals wie heute noch nach St. Petri eingepfarrt), haben oft auf dem Ewaldshof verkehrt u. auch dort übernachtet, wie von Sybel ausführlich berichtet. Der Bericht, den von Sybel über den Ewaldhof gibt, stimmt oft genau mit den gegenständlichen Schilderungen des „Oberhofes" überein. Er erwähnt „stattliche wohlerhaltene Wohn- und Wirtschaftsgebäude", eine alte Linde, „die mit bequemen Sitzen umgeben war, unter welcher der Hofherr seine Gäste empfing und bewirtete. Der bei Immermann genannte Teich ist heute noch zu sehen. Auch die im „Oberhof" vorkommende Flurbezeichnung „Pfaffenwiese" ist noch heute als „Papenbredde" für ein dem Hofe zugehöriges Grundstück gebräuchlich. Ein sicherer Vergleichspunkt ist in dem Ausspruch des Immermannschen Hofschulzen geboten: „Vom Oberhofe sind seit vielen hundert Jahren nur Körner an die Gotteszelle gegeben worden". Der Ewaldhof war seit alter und auch noch zu Immermannszeit Kolonatgut des Klosters Oelinghausen. Ein Umstand des „Oberhofes" aber scheint mir mit dem Namen des Ewaldhofes in ganz naher Verbindung zu stehen. Immermann schreibt von einem Platz hinter dem Oberhof, daß auf ihm früher ein Freistuhl gestanden hätte. Aber weder die schriftliche, noch mündliche Ueberlieferung des Meckingser Hofes bieten in diesem Punkte eine Analogie, nur der Name. Denn Ewald (Ehe in der älteren Bedeutung: Gericht) bedeutet so viel wie Gerichtswalter. — Sollte Immermann nicht über den Hofnamen zu dieser Annahme eines Freistuhls auf dem Oberhof gekommen sein und den Ewaldshof namentlich gekannt haben. Hieraus, aus dem Namen Ewald, könnte sich dann die ganze Episode um das sagenhafte Schwert Karls des Großen, das auf dem Hofe aufbewahrt wird, gebildet haben. Mehr noch als von dem Ewaldshof scheint von dem von Sybel genannten Henrich Ewald in das poetische Wort Immermanns eingegangen zu sein. Henrich Ewald war — wie Göke auf Grund eingehender Untersuchungen festgestellt hat — wie der Hofschulze der Dichtung dreimal verheiratet und auch jener Satz im „Oberhof" ist auf den damaligen Besitzer des Ewaldshofes anzuwenden: „Zum letzten Mal . . freite er, wie er schon ziemlich in den Jahren war". Henrich Ewald heiratete nämlich in seinem 54. Jahr die Schwester seiner zweiten verstorbenen Frau. Er war übrigens im Jahre 1722 geboren und starb „altershalber" 1807, also mit 85 Jahren. Auch die Eigenschaften des Immermannschen Hofschulzen als Pferdezüchter u. eigener Schmied und Schreiner gehen auf Sybels Erzählungen zurück. Eine Eigenart des Urbildes Henrich Ewald aber ist im „Oberhof" nur angedeutet, seine Eigenart als Tafelbildschnitzer. Der heutige Besitzer zeigt noch Schnitzarbeiten des Henrich Ewald, die zwar keinen hohen künstlerischen Wert besitzen, aber im Zusammenhang mit der Person des Immermannschen Hofschulzen immerhin von einiger Bedeutung sind. Ueber eine symbolisierende, primitive Formstufe ist dieser Bauernkünstler nicht hinausgekommen. Die meisten Schnitzwerke sind bei dem Brande des Hofes im Jahre 19[illegible] vernichtet worden. Aber die Mutter des jetzigen Besitzers hat aus persönlicher Kenntnis in der Familienchronik Nachricht davon hinterlassen u. die Sprüche aufgeschrieben, die die biblischen Darstellungen begleiteten und erklärten. Mit den Darstellungen der zwölf Apostel, der Taufe Jesu durch Johannes, der Geburt Christi, des Josef als Zimmermann, der Maria mit dem Kinde und den Engeln der Verkündigung, des Zweikampfes zwischen David und Goliath waren die Wände der Stuben belegt. An einer Decke war der Himmel mit Sonne, Mond und Sternen dargestellt. Der Sündenfall war an einer Stubentür abgebildet. Einige Proben der von Henrich Ewald ersonnenen und dargestellten Sprüche mögen seine geistige Nähe zum Dorfschulzen Immermanns, der seinem Gesinde auch moralische Sprichwörter zum Nachdenken aufgibt, in etwa vermitteln.

Ueber den Türen:

„Wer diese Tür geht aus und ein,
der muß bedenken für alle Zeit,
daß unser Herre Jesus Christ
die rechte Tür zum Himmel ist.

Wer Gott recht liebt mit Wort und Taten,
dessen Vieh wird wohl geraten,
wenn er es nur selber nimmt in acht
und füttert es gut bei Tag und Nacht."

Zu David und Goliath:

„Wenn auch Goliath sein Gewehr
noch so groß und noch so schwer,
ward doch David noch sein Herr."

Zu den Aposteln:

„Als Petrus hört den Hahnen kreien,
tat er seine Sünde bereuen,
hat erlitten viele Plagen,
ist verkehrt ans Kreuz geschlagen.

Simon ward alt hundertundzwanzig Jahr,
trug mit Ehren graues Haar,
mußte doch zuletzt mit Schrecken
seinen Arm am Kreuze ausstrecken.

Viele Schläge, viele Banden
hat auch Paulus ausgestanden,
ist vom hl. Geist getrieben,
hat viel Gutes aufgeschrieben."

Auch Freiligrath, dem Immermann im „Oberhof" in dem Jäger ein Denkmal setzte, dürfte seinem Freunde manches vom Ewaldhof und seinem „interessanten" Besitzer erzählt haben, um so mehr, als ihn verwandtschaftliche Beziehung mit dem Hofe verband.

Dr. August Kracht.

Unschädlich? — Ja!
Kaffee Hag ist unschädlich, weil er coffeinfrei ist.
Hag bleibt Hag.

2 Frauen, X Männer und ein Tauchboot

8 Roman von Hans Leip

Ihr Vaterland wurde nach dem Kriege von schwersten Krisen erschüttert; dort war nicht mehr Raum genug für alle die tüchtigen Männer. Viele waren ins Ausland gegangen, um sich, wenn auch nur vorübergehend, neue Betätigungsfelder zu suchen. Zweifellos sind Lodt und Oldenkoop aus diesen Gründen in die weite Welt gegangen. Aber: Ob ihre Tätigkeiten als Kassenchef und Reporter vielleicht nur Deckbeschäftigungen sind, hinter denen sich geheimnisvolle Unternehmungen verbergen? — Es wäre nicht das erste Mal, daß man hört, daß Offiziere, die sich im Kriege als tüchtig, umsichtig, aufopferungsvoll, energisch und tapfer bewährt haben, den Weg ins bürgerliche Leben nicht finden konnten; seit Monaten geht ja das Gerücht von Mund zu Mund, daß der Kommandant der Flotte der bedeutendsten Bootlegerorganisationen ein ehemaliger kaiserlich russischer Admiral sein soll.

Aus den undurchsichtigen Gesichtern Lodts und Oldenkoops ist nichts herauszulesen. Garvin fühlt sich vom Bedürfnis bedrängt, sich an sie heranzupirschen und ihr Wesen unmittelbar auf sich einwirken zu lassen, aber er fürchtet, damit vielleicht einem späteren Zusammentreffen zu seinem Nachteil vorzugreifen; er beschließt abzuwarten.

Es ist sehr interessant, das Publikum zu beobachten. Dort läuft ein Mann auf den Händen über das Tanzparkett. Fast alle Anwesenden sind auf's lebhafteste angeregt. Diese Resultate sind mit Mineralwässern und Limonaden bestimmt nicht erzielt worden. Wieviel gekrümmte und jetzt leere Alkoholflaschen würde die Polizei wohl erbeuten, wenn sie jetzt eine Razzia veranstalten würde? — Aber er ist nicht dazu gekommen, um Uebertretungen der Prohibitionsgesetze festzustellen.

Zufällig sieht er, daß Herrn Lodts rechter Frackschoß von einem Limonadenträger gestreift worden ist; deutlich zeichnen sich die Umrisse eines Brownings über die Beinkleidtasche ab. Unbefugtes Waffentragen ist durch den Sullivanparagraphen verboten. Er könnte den Mann schon verhaften, aber er wird es nicht tun, jetzt noch nicht, wahrscheinlich, sicher sogar aber ein andermal.

Ein Page, ein schmuckes adrettes Kerlchen, nimmt vor Lodt Haltung an. Seine braunen Augen scheinen das Bild des markanten Gesichts des Chefs in sich aufnehmen zu wollen. Er bewundert den Mann, der ihn kaum beachtet; er verehrt ihn. Er hat den heißen Wunsch, sich zu einem Manne zu entwickeln, wie dieser es ist.

„Mister Lodt! Die Generaldirektion wünscht Sie zu sprechen!" — meldet der Knabe.

5.

Lodt seufzt im geheimen auf: hat sich denn heute alles gegen ihn verschworen? — Er kann sich vor Arbeit nicht retten, und nun schon wieder eine Störung?!

Im Grübeln schreitet er durch die Kasse, um die für die Dauer seiner Abwesenheit notwendigen Anordnungen zu treffen: mechanisch bleibt er für Sekunden an der Frontseite stehen. Was wird nun wieder kommen? — Seine Nerven drängen nach Entspannung.

Im Saale hebt das Tanzparkett sich lautlos höher. Dicht gedrängt bewegen die Paare sich mehr schreitend als tanzend nach den zärtlichen und aufwühlenden Weisen der Jazzkapelle. Lodt blickt unbewußt nach dem glänzenden und wogenden Getriebe; er wendet sich um, da salutiert vor ihm schon wieder der Boy mit den ausdrucksvollen, sehnsüchtigen Augen.

„Mister Lodt! Nochmals die Generaldirektion — sofort kommen!" —

Lodt begibt sich auf den Weg. Im Zimmer der Generaldirektion empfängt ihn ein halblautes Lachen; es ist die Stimme, die ihn am Telephon bereits attackiert hat. Das Mädchen sitzt nachlässig auf dem Schreibtisch. Ein langer, seidener Umhang von eigenartiger grünblauer Farbe umschließt ihre Gestalt; eine Kapuze fällt den Rücken hinab.

May wendet Lodt das Gesicht zu und lächelt. Lodts Blick huscht über ihr interessantes Gesicht und wird weitergelockt von der Angorakatze, die majestätisch schreitend auf dem Schreibtisch auftaucht. Das seidene Fell glänzt blauschwarz. Das Tier kehrt sich um, krümmt im Gähnen den Körper und mustert Lodt mit ruhigen, fragenden und seltsam farbig schillernden Augen.

Lodt verbeugt sich; vor sich selbst kann er es nicht leugnen, daß er ratlos ist. May fühlt es; sie lacht herzlich auf.

„Sie haben also doch kommen können, Kapitän Lodt. Ich habe die Majorität des Aktienkapitals des Waldorf-Astoria-Hotels gekauft!"

Lodt hat die Ruhe zurückgewonnen.

„Wünschen Sie, daß ich Ihnen zu dieser Erwerbung gratuliere, Miß?" —

Sie lacht auf, in ihrer gedämpften, sympathischen Weise.

„Ich nehme die Frage als ausgesprochenen Glückwunsch an und danke Ihnen. Sie sehen also, daß ich meinen Willen durchzusetzen weiß?!"

Eine gepflegte weiße Hand mit langen, schmalen Fingern taucht aus dem Umhang hervor, streicht über das leise knisternde Fell der Angorakatze, nimmt aus der nächsten Dose eine Zigarette und führt sie an den Mund; Lodt reicht Feuer. May dankt mit lustigem Lächeln; ihre Augen blitzen in diejenigen Lodts.

„Sie sind für heute Nacht beurlaubt, Mister Lodt; aber auf den Tanz wollen wir nun doch verzichten, denn wir haben Wichtiges zu besprechen; nehmen Sie doch Platz, bitte!

Meinen Namen kann ich Ihnen noch nicht nennen; Sie werden ihn jedoch erfahren, wenn wir einig geworden sind. Ich brauche einen Mann, der vor keiner Gefahr zurückschreckt, einen Mann, der jeder Situation gewachsen ist!" Lodt lauscht verwundert.

„Wozu — —?" fragte er vorsichtig.

May blickte ihm fest, fast suggestiv in die Augen doch plötzlich kommt ein mildes Lächeln in ihr Antlitz.

„Er soll mein Tauchboot führen!"

Vor Ueberraschung fährt Lodt vom Stuhle auf. Er ist ebenso sehr betroffen wie grenzenlos überrascht; er beugt sich nach vorn und sein Blick bohrt sich in die plötzlich wieder kühl leuchtenden Augen des Mädchens.

„Aha — — —?!" — May zieht die Schultern hoch.

„Sie glauben, daß ich bei der Entführung des Marinetauchbootes die Hand im Spiele habe? — Gedanken sind zollfrei; glauben Sie also!

Als ehemaliger Führer deutscher Kriegstauchboote wären Sie, wie gesagt, der Mann, den ich suche!"

Lodt grübelte eine ganze Weile. May beobachtete ihn stumm; endlich fragt sie:

„Weshalb wollen Sie nicht?" — —

„Ich bin natürlich nicht wenig überrascht, Miß Worin würden meine Aufgaben bestehen?"

„Ich gedenke das Tauchboot teils für meine privaten Zwecke, teils aber auch für geschäftliche Unternehmungen zu verwenden!"

Lodt muß lächeln. Wozu braucht man „geschäftlich" ein Tauchboot? — Man will sich vor dem Gesehen- und Kontrolliertwerden schützen; es handelt sich also um Schmuggel!

May deutet sein Lächeln richtig.

„Ich kann Ihnen noch keinen näheren Aufschluß geben, Kapitän, solange Sie nicht grundsätzlich mein Angebot angenommen haben; Sie werden begreifen, daß ich mich sichern muß!"

Wieder grübelt Lodt; dann schlägt er vor:

„Geben Sie mir bitte Bedenkzeit, Miß; ich glaube jedoch, schon jetzt sagen zu können, daß ich das Angebot nicht annehmen werde!"

(Fortsetzung folgt.)

Frau Adas Glück und Ende

Roman von Marie Schmidtsberg-Badbergen

3

„Das Ende war ja täglich vorauszusehen, aber so schnell habe ich es allerdings auch noch nicht erwartet. Aber, wie gesagt, der Tod war Erlösung für sie, da sie doch nicht genesen konnte. Still und kampflos ist sie hinübergeschlummert. Der Tod ist meiner Ansicht nach bereits um Mitternacht eingetreten."

Der Arzt ging und Georg blieb wie betäubt zurück. Halb im Traum hörte er den schluchzenden Bericht von Frau Hessel. Fräulein Burkhardt habe den Tod Margas erst früh morgens bemerkt. Man habe nur noch das Ende feststellen können. Sie habe Fräulein Burkhardt nicht geweckt. Diese sei aber auch noch einmal wach gewesen und habe ins Zimmer gelauscht. Da sie aber auch nichts gehört, habe sie angenommen, daß die Kranke schliefe. „Niemand ist bei ihr gewesen in ihrer letzten Stunde. Ich komme nie darüber hinweg!" schloß die alte treue Seele, der der Tod ihres Lieblings sehr nahe ging. Mit schweren Schritten ging Georg hinüber ins Sterbezimmer.

Da lag sie, bleich — friedlich, den Schatten eines Lächelns um den blassen Mund. Er sank neben dem Bette in die Knie. Wie schnell das Ende gekommen war!! Wenn er das gestern geahnt hätte!

Aufregende Tage folgten nun, es gab so vieles zu erledigen. Einen Augenblick dachte Georg daran, den Schöllers Nachricht zu geben, aber er verwarf diesen Gedanken sofort wieder. Nein, er konnte diesem Mädchen nicht gegenübertreten, solange Ada noch im Hause war. Später, wenn alles vorüber war, wollte er zu ihr reisen und ihnen den Brief überbringen. Sonstige Verwandte hatte Marga nicht besessen und auch er besaß nur solche entfernten Grades. Viele Trauergäste waren also nicht zu erwarten. Dafür nahm aber die ganze Umgegend herzlichen Anteil an dem traurigen Geschick. Täglich traf eine Fülle von Blumen und Kränzen ein. Georg vermied ängstlich jedes Alleinsein mit Ada, was ihm in diesen Tagen nicht schwer fiel, da sie ja auch alle Hände voll zu tun hatte. Seine Augen gingen an ihr vorbei, er fürchtete sich förmlich vor einer Aussprache mit ihr.

6.

Nun war alles vorüber! Wie ein Traum war es an Georg vorbeigezogen: die warmherzigen Worte des alten Geistlichen, die Beileidsbezeugungen der Menge. Mechanisch hatte er die vielen Hände gedrückt, die sich ihm teilnehmend entgegenstreckten. Nun wölbte sich drüben im Erbbegräbnis der Familie Lenze ein Blumenhügel über ein frisches Grab. Dort ruhte die arme Marga neben ihrer ebenfalls so früh dahingeschiedenen Mutter.

Georg hatte sich, nachdem die wenigen Trauergäste abgefahren waren, noch einmal zum Friedhof begeben. Lange stand er, in schwere Gedanken versunken, am Grabe. Erst als die Glocke vom nahen Turm Feierabend verkündete, raffte er sich empor und wandte sich dann schweren Schrittes zur Heimkehr.

Als er den Hausflur betrat, begegnete ihm Ada. Flehend — fragend blickten ihre Augen ihn an. Sie trat auf ihn zu und wollte etwas sagen, da betrat auch Frau Hessel den Flur. Sie hatte Georg zurückkommen sehen und bat ihn zum Abendbrot. Aber er wehrte ab: er könne nichts genießen und wolle sich gleich zurückziehen. An den beiden Frauen vorüber schritt er in Ursulas Schlafzimmer. Lange stand er an ihrem Bettchen und schaute auf die kleine Schläferin. „Und dieses zarte Kind muß ich nun allein zu einem Menschen erziehen", dachte er, „welche Verantwortung!"

Aber nein, eine andere sollte ihm ja dabei helfen! Fast hätte er bitter aufgelacht. Er ging hinüber in sein Arbeitszimmer und setzte sich an einen Schreibtisch, den Kopf in die Hand gestützt! So saß er lange. Unbemerkt vor ihm senkte sich die Dämmerung hernieder und im Hause begab man sich zur Ruhe. Hell flutete das Silberne Mondlicht ins Zimmer; durch das offene Fenster drang das süße Schluchzen der Nachtigall draußen im Park. Der einsame Mann sah und hörte nichts, wollte auch nichts sehen und hören.

Plötzlich zuckte er zusammen. Eine Hand, zart und weich wie ein Blütenblatt, hatte seinen Arm berührt und eine leise Stimme flüsterte einen Namen.

Ada!

Ja, sie war es, unbemerkt von ihm war sie hereingekommen. Sie schloß das Fenster und zog die Gardinen zu. Dann schloß sie die Türen ab und schaltete das elektrische Licht ein. Nun stand sie vor ihm, vom Schein der Deckenlampe überflossen.

Georg glaubte, sie noch nie so schön gesehen zu haben. Er wandte sich ab, um sie nicht mehr anzusehen. Da war sie bei ihm und beugte sich zu ihm nieder.

„Georg! Weshalb meidest du mich?" kam es klagend von den roten Lippen.

„Weil ich muß!" antwortete er gepreßt.

„Weil du mußt. Jetzt, wo du frei bist?"

„Ich bin nicht frei, Ada. Ich war schon wieder gebunden, bevor ich frei war!"

Durch Adas Gestalt ging es wie ein Aufhorchen. Sie sah ihn entsetzt an. Sah die Qual in seinen Zügen und erschrak.

„Wie soll ich das verstehen, Georg?"

„Marga forderte am Tage vor ihrem Tode von mir das Versprechen, daß ich ihr in ihrer Cousine eine Nachfolgerin geben sollte."

Ada stand wie erstarrt; das also war es!

„Und kennst du dieses Mädchen?" fragte sie endlich.

Er schüttelte den Kopf. „Nein, auch Marga hatte sie seit Jahren nicht mehr gesehen, weil ihr Vater sich mit seinen Verwandten überworfen hatte. Sie wußte nicht einmal, ob sie schon verlob. oder verheiratet sei; aber für den Fall forderte sie von mir, unvermählt zu bleiben und das Kind zu ihren Verwandten in Pflege zu geben."

Gespannt hatte Ada gelauscht, und ein Gedanke durchzuckte sie blitzartig: Marga hatte sich an ihr noch über das Grab hinaus rächen wollen dadurch, daß sie eine spätere Heirat zwischen ihnen hintertrieb. Ein böses Funkeln trat in ihre Augen und ihre Hände ballten sich heimlich. O, sie sollte sich verrechnet haben. — So leichten Kaufes gab sie einen einmal gefaßten Plan nicht auf. Schönheit war Macht — und sie würde diese Macht zu gebrauchen wissen.

Ada Burkhardt war — die Zweitälteste von fünf Schwestern — in engen, kleinlichen Verhältnissen aufgewachsen. Sparen, Einschränken war stets das Merkzeichen ihrer Kindheit gewesen. O, wie sie diese Verhältnisse gehaßt und sich hinausgesehnt hatte! Später hatte sie mehrere Stellen als Reisebegleiterin und Pflegerin innegehabt und so wenigstens etwas von der Welt gesehen. Aber da drückten sie wieder die stete Abhängigkeit, das Gebundensein. Unabhängig, reich, angesehen und bewundert wollte sie sein. Danach strebte sie mit aller Energie und der Weg zu diesem Ziel hieß Georg Albrecht!

Ob sie ihn liebte? Wohl kaum. Dazu war sie eine viel zu berechnende Natur, die wahrer Liebe wohl überhaupt nicht fähig war und sich selbst über alles liebte. Er war reich und auf dem Wege zum Ruhm. Außerdem würde er einen bequemen Ehemann abgeben, da er ihr jeden Wunsch erfüllen würde. Da hatte sie ihn in schlauer Berechnung eingefangen und die arme Kranke ohne Gewissensbisse betrogen. Und nun sollte alles vergebens gewesen sein? Niemals! Sie würde festhalten, was sie erobert, mit allen Mitteln. Unwillkürlich reckte Ada sich empor.

„Und du gabst das Versprechen?" fragte sie mit schwerer Betonung den Mann.

„Konnte ich denn anders?" fragte der resigniert dagegen.

Da glitt sie mit einer katzenartigen Bewegung auf seine Knie.

„Nein, du konntest nicht anders, Georg", sagte sie mit weicher Stimme, „ich verstehe Marga auch sehr gut. Sie wollte noch über ihren Tod hinaus für dein und des Kindes Glück sorgen. Aber sieh Georg —" ihre Augen senkten sich tief in die seinen — „niemand hat dich so lieb wie ich, und darum kann dich auch keine so glücklich machen wie ich. Und dein Kind, Geliebter, du weißt, wie nahe es meinem Herzen steht! Wie ich es lieben und umhegen würde wie keine zweite! Marga hat das alles nicht gewußt, sonst hätte sie dir bestimmt nicht dieses Versprechen abgezwungen."

So überzeugend klang das aus dem roten Munde, der einer Purpurrose gleich aus dem weißen Gesicht hervorleuchtete.

„Wie schön sie ist, wie schön", dachte der Mann halb unbewußt . . . „Ich habe dieses Versprechen aber gegeben und muß es nun halten", murmelte er. „Ich habe sogar geschworen bei der Liebe zu meinem Kinde!"

„Und denkst du denn gar nicht an mich!" rief Ada da leidenschaftlich. „Ich liebe dich, Georg, liebe dich über alles Maß hinaus! Ich kann nicht leben ohne dich! Und du willst mich von dir stoßen?"

Wie in ausbrechender Verzweiflung warf sie die Arme um den Hals des Mannes und schmiegte sich an ihn. „Liebst du mich denn nicht?" flehte sie an seinem Ohr.

Da brach der letzte schwache Rest seines Widerstandes zusammen.

„Ob ich dich liebe!" stammelte er. „O, wie lieb ich dich!" Und er umschlang sie und preßte seine Lippen auf ihren roten Mund. Seine guten Vorsätze zerflatterten, alles andere versank um ihm her! Er sah nicht das triumphierende Leuchten, das sekundenlang in Adas Augen stand. Er begriff nicht, wie er auch nur einen Moment hatte glauben können, daß er ohne sie leben konnte. Nein, er konnte es nicht!

Ada machte sich endlich sanft aus seinen Armen frei und stand nun mit leuchtenden Augen vor ihm. „Du lieber, böser Mann. Du wolltest mich so leichten Herzens aufgeben —?"

Er zog sie wieder zu sich heran. „Leichten Herzens gewiß nicht, Ada. Aber ich habe geschworen."

„Erpreßte Schwüre haben keine Gültigkeit. Und außerdem, Georg, ich bin gewiß, daß Marga nichts gegen unsere Verbindung einzuwenden hätte. Sie wollte dich doch nicht unglücklich sehen und das würdest du mit diesem fremden Mädchen. Wie würde auch deine Kunst darunter leiden. Sieh, Liebster —" ihre Stimme klang weich und innig — „ich will deinem Kinde eine gute Mutter sein, will es lieben wie mein eigenes. Und dir will ich eine treue Gefährtin werden, Georg, ich will dich anspornen zu immer neuem Schaffen und mit dir den Weg zur Höhe deines Ruhms emporwandeln."

Lange saßen sie noch zusammen und besprachen die Zukunft. Sie kamen überein, daß Ada in nächster Zeit das Haus verlassen und erst noch eine andere Stellung annehmen sollte für ein halbes Jahr. Vor Ablauf dieses halben Jahres sollte niemand etwas von ihrem Bund erfahren. Georg wollte dann später einige Monate auf Reisen gehen; das Kind war ja bei Frau Hessel gut aufgehoben. Gleich nach Ablauf des Trauerjahres wollten sie dann heiraten.

Es war schon nach Mitternacht, als Ada endlich ihr Zimmer betrat. Sie trat ans Fenster und sah auf den mondbeschienenen Park hinunter. Ein Ausdruck des Triumphes lag auf dem schönen Gesicht. Sie dehnte die schlanke Gestalt und verschränkte die Arme im Nacken. „Erreicht, gewonnen!" jubelte es in ihr. Der Weg war frei! — Georg Albrecht gehörte ihr!

7.

Steinach ist ein großes, schönes Dorf mit breiten Straßen, freundlichen Häusern und einer romantisch schönen Umgebung. Den Kern des Dorfes bilden eine Anzahl wundervolle alte Giebelhäuser, die besonders den geräumigen Marktplatz umstehen, von dem aus die Straßen nach verschiedenen Himmelsrichtungen hinauslaufen.

An einer dieser Straßen kamen durch den Vorfrühlingssturm zwei anmutige Mädchengestalten dem Dorfe zugeschritten. Die kleinere von ihnen, eine zierliche Brünette, ließ lachend ihr Taschentuch im Winde flattern.

„Unser Spaziergang war doch schön, nicht wahr, Gertrud?" sagte sie, „oder bereust du es, daß du dich von mir hast überreden lassen dazu? Wie ich den Sturm liebe! So ein Vorfrühling ist doch wonnig." Mit heller Stimme begann sie zu singen:

Der Frühling naht mit Brausen;
Er rüstet sich zur Tat.
Und unter Sturm und Sausen
Keimt still die grüne Saat.

„Ach, ich Schaf!" — unterbrach sie sich plötzlich mit kläglicher Stimme — „da habe ich nun heute mittag die ersten Schneeglöckchen in unserem Garten gepflückt und wollte sie deiner Mutter mitbringen, und nun habe ich sie zu Hause liegen lassen. Zu dumm, diese Vergeßlichkeit!"

Gertrud Schöller, die leise die Melodie des Liedes mitgesummt hatte, lachte leise auf. Sie kannte zwar die impulsive Art der Freundin, aber dieser Uebergang war doch zu drollig gewesen. „Ja, das ist schade", sagte sie dann, „Mutter hätte sich gewiß sehr über ein Sträußchen aus ihrem alten Garten gefreut."

Grete Wendlands lustige braune Augen blickten plötzlich ernst. „Ja, ich weiß, Gertrud, deine liebe Mutter kann ihr altes Heim immer noch nicht vergessen. Wie Eindringlinge kommen wir uns manchmal darin vor, mein Bruder und ich —"

Gertrud Schöller wehrte lebhaft ab. „Aber Grete!, das ist ja Unsinn. Wir mußten nach Vaters Tode doch fort aus dem Hause, damit sein Nachfolger die Wohnung beziehen konnte. Daran war doch nichts zu ändern, das war doch nicht eure Schuld. Im Gegenteil! Wie fein und taktvoll habt ihr, du und dein Bruder, euch gegen uns benommen, als wir gezwungen waren, noch ein paar Monate mit euch dort zusammen zu leben, weil wir nicht gleich eine andere Wohnung fanden. Nie werden wir euch das vergessen. Freilich —" setzte sie sinnend hinzu — „da hast du recht, die Sehnsucht nach dem alten, rebenumsponnenen Kantorhäuschen wird Mutter wohl nie ganz loslassen, ebenso wenig wie sie den Schmerz um den Tod meines Vaters und meines Bruders je ganz verwinden wird."

Gretel sah die Freundin voll warmer, herzlicher Teilnahme an. „Ja", sagte sie dann, „es ist furchtbar hart. Erst mußte dein einziger Bruder noch so kurz vor Kriegsende fallen, nachdem er alle Beschwerlichkeiten des Feldzuges mitgemacht und dann der plötzliche Tod deines Vaters. Ihr habt sehr, sehr viel Schweres erleben müssen."

Gertrud nickte ernst. „Ja, Mutter trägt auch schwer daran. Aber trotzdem ist sie stets bemüht, ihren Kummer zu verbergen und ruhig und gelassen zu erscheinen, schon um mich nicht zu betrüben."

„Deine Mutter ist eine herrliche Frau, Gertrud", meinte Gretel begeistert, „sie ist für mich der Inbegriff aller Frauentugenden. Ich beneide dich manchmal um diese Mutter, besonders da ja auch meine Eltern schon lange tot sind. Freilich", der Schelm lachte schon wieder aus den braunen Augen — „Tante" und „Du" darf ist sie ja schon nennen und ich hoffe, es kommt bald die Zeit, wo ich auch ein wenig Anspruch auf den Titel „Mutter" habe. Was meinst du, Gertrud?"

In Gertruds Gesicht schoß eine helle Röte, und sie wandte verlegen den Kopf zur Seite.

Gretel lächelte verschmitzt. Die Freundin merkte also sehr gut, worauf sie anspielte. Sie hing sich in ihren Arm und bettelte: „Gertrud, ich weiß, du sprichst nicht gern von deinen innersten Gefühlen; aber laß mich doch einmal einen Blick in dein stolzes, verschlossenes Herz tun. Ich will dann auch gewiß nicht mehr daran rühren. Sag: Hast du meinen Bruder lieb? Von Heinz weiß ich ja längst, daß er dich liebt und nur das Trauerjahr abwartet, um die entscheidende Frage an dich zu richten. Ich glaube ja auch bemerkt zu haben, daß er dir nicht gleichgültig ist aber einmal möchte ich diese Vermutung doch von dir bestätigt hören."

Bittend sah sie Gertrud an.

Diese war noch mehr errötet und hielt der Blick gesenkt. Endlich sagte sie leise: „Du kleine Törin! Möchtest du mich denn wohl gern zur Schwester haben?"

„Wie gern — o wie gern!" jubelte Grete. Am liebsten wäre sie der Freundin um den Hals geflogen, aber das ging nicht gut, weil sie sich schon im Dorfe befanden. So begnügte sie sich damit, Gertruds Arm fest an sich zu pressen. Gretel hing mit wahrhaft schwärmerischer Liebe an Gertrud, und diese wiederum hatte vom ersten Augenblick an eine warme Zuneigung für das zierliche, resolute, lebhafte Persönchen gehabt. Gretel Wendland war die einzige Schwester des jungen Lehrers, der nach dem vor etwa neun Monaten erfolgten Tode des Kantors Schöller nach Steinach gekommen war. Sie führte den Bruder den Haushalt und die Geschwister hingen sehr aneinander. Bei all ihrem oft an Uebermut grenzenden Frohsinn besaß Gretel sehr viel Zartsinn und angeborenes Taktgefühl. Deshalb sprach sie jetzt auch nicht weiter über Gertruds Liebe, weil sie fühlte, daß diese nicht gern darüber sprechen mochte.

So erging es Gertrud Schöller immer: über Dinge, die ihr heilig waren, sprach sie nicht gern, weil sie das Gefühl hatte, daß diese dadurch entheiligt würden. Sie war ein ernster, tief angelegter Charakter. Bei flüchtiger Bekanntschaft wirkte sie stets etwas kühl und verschlossen, aber wer sie näher kannte, wußte, welch herrliche Schätze diese Mädchenseele barg.

Sie blieben jetzt vor einem zweistöckigen Hause stehen. Hier wohnte Gertrud Schöller mit ihrer Mutter seit dem Tode des Kantors. Bevor sie hineingingen, sagte Gretel noch: „Uebrigens hat mein Bruder versprochen, mich heute Abend abzuholen."

Wieder huschte ein flüchtiges Rot über Gertruds Wangen. „Das ist ja nett. Da können wir noch ein Stündchen gemütlich plaudern", meinte sie, lächelnd.

Unten im Flur blieb sie noch einen Augenblick plaudernd bei einer alten Dame, der Hauswirtin, stehen. Gretel stürmte indessen schon lächelnd nach oben, zwei Treppenstufen auf einmal nehmen. „Tante Schöller! Tantchen! Wir sind wieder da. Ja, wo steckst du denn?" klang es gleich darauf. Lächelnd folgte Gertrud ihr und trat ebenfalls in das Wohnzimmer ein. Es war ein mittelgroßer Raum, der gleich auf den ersten Blick einen ungemein traulichen und behaglichen Eindruck machte. Schneeweiße Tüllgardinen und blühende Topfblumen vor den Fenstern, ein altmodisches, geschweiftes Plüschsofa und ebensolche Sessel, eine wunderhübsch gestickte Decke auf dem Tisch und eine ebensolche auf dem Nähtisch am Fenster, der alte Bücherschrank des verstorbenen Kantors, alles vereinigte sich zu einem harmonischen Ganzen. Die beiden anstoßenden Räume waren die Küche und das Schlafzimmer. Vieles, vieles, von den lieben alten Möbeln hatten die beiden Frauen damals, als der Kantor so plötzlich einem Herzschlage erlag, wegen Platzmangels verkaufen müssen. Dennoch mußten sie sehr froh sein, daß diese Wohnung einige Monate später zufällig frei wurde. Frau Schöller konnte sich hier allerdings noch immer nicht gewöhnen.

Vom Fenster des Wohnzimmers hatte man einen Blick auf die alte Kantorwohnung, welche abseits von der Straße in unmittelbarer Nähe des Schulhauses inmitten eines großen Gartens lag. Hier am Fenster stand Frau Schöller oft und schaute mit wehen Augen hinüber nach dem Hause, das jahrzehntelang Zeuge ihres reinen, stillen Glückes gewesen war. In letzter Zeit hatte ihr Blick etwas Hoffnungsfrohes bekommen. Ihr Mutterherz hatte längst erraten, wie es um die Tochter stand; und niemand wäre ihr als Schwiegersohn lieber gewesen, als der menschenfreundliche junge Nachfolger ihres verstorbenen Gatten. Wer weiß, vielleicht konnte sie ihren Lebensabend doch noch in dem geliebten alten Hause beschließen. —

Mit freundlichem Lächeln war sie von der Küche aus ebenfalls ins Wohnzimmer eingetreten und begrüßte die beiden Mädchen herzlich. Frau Schöller war noch immer eine sehr stattliche Frau; die Aehnlichkeit mit der Tochter war unverkennbar. Dieselben großen, tiefdunkelgrauen Augen, das freie Profil; nur das Haar, das bei Gertrud in natürlichen, metallisch schimmernden braunen Wellen um den Kopf lag, hatte das Leid der letzten Jahre bei der Mutter schneeweiß gebleicht.

Gretel begann sofort lebhaft zu plaudern; erzählte von dem vergessenen Schneeglöckchenstrauß und von dem Spaziergang. Dann entschuldigte Frau Schöller sich und ging wieder zurück in die Küche, um den Nachmittagskaffee zu bereiten. Gertrud holte eine Handarbeit herbei und setzte sich damit ans Fenster. Die schmale Pension der Frau Kantor reichte bei weitem nicht aus, den Lebensunterhalt zu bestreiten, und sie hätten bei den schlimmen Zeiten wohl oft bittere Not gelitten, wenn Gertrud sich nicht einen Nebenverdienst durch Anfertigung feiner Handarbeiten geschaffen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

sen und den Colorado durch einen gewaltigen Staudamm unter Kontrolle zu bekommen. Der Entschluß dazu ist von dem frü-

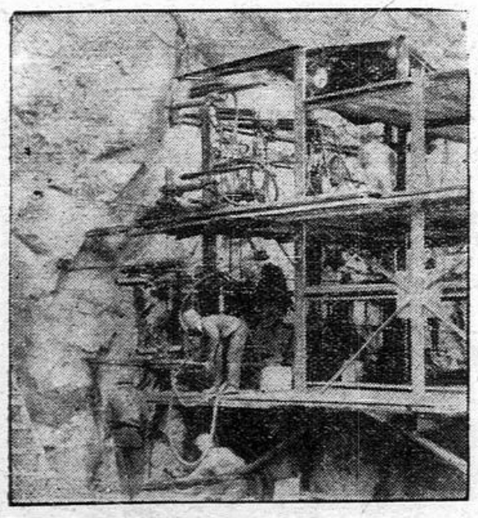


heren amerikanischen Präsidenten Hoover ausgegangen. Vielleicht lagen ihm, dem farmerfreundlichen Präsidenten, die Schrecken der Uferbevölkerung des Colorado besonders nahe, vielleicht bezweckte er aber auch nur, seinen Namen mit einem Werk zu verknüpfen, das in der Menschheitsgeschichte einzig dasteht. Wer mag das entscheiden. Jedenfalls ist unter seiner Regierung mit dem Bau des Staudamms begonnen worden, wobei es aber fraglich ist, ob das Werk später, wenn es fertiggestellt sein wird, auch wirklich den Namen Hoover-Damm erhalten wird, wie es jetzt geplant ist.

Ein Bild von der Größe des Projektes erhält man, wenn man die echt amerikanischen Zahlen betrachtet. 165 Millionen Dollar, also weit über eine halbe Milliarde soll das Werk kosten. Viele tausend Arbeiter werden acht Jahre lang daran beschäftigt sein, und der Staudamm wird eine Höhe von 300 Metern erreichen. Das Riesenkapital soll durch den Verkauf des dann gewonnenen elektrischen Stroms in 50 Jahren verzinst und geteilt sein. Das sind in der Tat Ziffern, die ans Phantastische reichen.

Der Damm entsteht am oberen Mittellauf, dort, wo der Colorado die Grenze zwischen den Staaten Nevada und Arizona bildet. Im Laufe der Jahrtausende hat sich hier der Fluß in das gigantische Bergmassiv ein tiefes, schluchtartiges Tal gebaut. Die ungeheuren Felswände ergeben also schon von selbst eine denkbar günstige Gelegenheit für den Dammbau. Hier wird der Strom in einem Staubecken aufgefangen und sein Wasser durch große Rohre zu einem Kraftwerk geleitet, das dereinst ganz Arizona, Nevada und Californien mit elektrischer Kraft versorgen und dadurch den ganzen Landesteilen einen neuen Aufschwung geben wird.

Die Arbeit selbst wird in der großzügigsten Weise durchgeführt. Schon sind auf jeder Uferseite je zwei Tunnels durch die Felsen gesprengt worden, durch die der Fluß abgeleitet wird, damit der Dammbau ungestört durchgeführt werden kann. Um die an dem Werk tätigen Arbeiter unterzubringen, wurde eine ganz neue Stadt, Boulder mit Namen, gegründet, in der sich nicht nur Kirche, Krankenhaus und Rathaus befinden, sondern auch Schulen und sogar eine stark besuchte höhere Schule. Wenn man gerecht sein will, darf man dieser aus dem Boden gestampften Stadt die seinen gigantischen Ausmaßen — wenigstens bis heute — einzig in Achtung nicht versagen. Alles in allem stellt demnach der Colorado-Damm ein Werk dar, das in der Welt dasteht. (T. P. K.)



Sandbeförderungs-Anlage auf dem laufenden Band von der Eisenbahnstation zur Baustelle (Titelbild).

Das Schluchtental des Colorado, das sich nach Fertigstellung des Staudamms mit Wasser füllt (links oben).

Eine der zahlreichen Bohrtribünen. (Bild links).

RÄTSEL-ECKE

Silbenrätsel.

Aus folgenden 43 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Zitat von Goethe ergeben.

a — au — augs — bach — be — burg — chi — das — de — e — el — en — en — er — gat — gi — gli — go — i — le — le — len — len — li — li — lin — ma — ma — mus — ni — no — o — pel — per — qui — ras — ri — rüt — sor — ta — te — ti — vi

Bedeutung der Wörter:

1. Geigenbauer, 2. König v. Sparta, 3. Vermächtnis, 4. weibl. Vorname, 5. brandenburgisch. Staat, 6. Schlange, 7. Schwimmvogel, 8. Waldriese am Vierwaldstätter See, 9. Wandbehang, 10. Stadt in Bayern, 11. männlicher Vogel, 12. Angehöriger eines umherziehenden Volkes, 13. berühmter Tenor, 14. berühmter Maler, 15 europ. Staat, 16. mittelamerikanischer Vulkan, 17. Humanist (ch = ein Buchstabe)

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 = Jahreszeit
2 9 6 10 = Sprößling
3 11 9 5 = Schlechtes
4 12 10 9 5 = Strauchpflanze
5 12 13 14 9 = Leuchter
6 8 9 5 = Tier
7 12 10 9 = Körperteil
8 15 5 16 = Metall.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Silbenrätsel: 1. Unke, 2. Narew, 3. Delphi, 4. Silber, 5. Edmund, 6. Teneriffe, 7. Zambu, 8. Tafeltuch, 9. Ingrid, 10. Himalaja, 11. Ramses, 12 Nebel, 13. Idee, 14. Cherub, 15 Traube, 16. Dämon, 17. Ausstellung. 18. Salome, 19. Longfellow, 20. Erato, 21. Balkan, 22. Elfenbein, 23 Narkose, 24 Eisen, 25. Iltis, 26 Normandie, 27 Nurmi, 28. Infektion = Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Magisches Quadrat: Rede. Eber, Dein, Erna.





Das Glöcklein des Glücks

Roman von LUDWIG ROHMANN

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW68

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Frau von Wannoff blieb unbeweglich auf dem gleichen Fleck stehen. Draußen knirschten die Räder des abfahrenden Wagens. Sie horchte hinaus, bis nichts mehr zu hören war. Dann plötzlich lief ein Zittern über sie hin: sie wankte zum nächsten Stuhl, und der goldenen Morgensonne weinte sie alle Qual der letzten Stunden von der Seele.

Auf dem Gutshofe wurde es lebendig. Man hörte das Gebrüll der Kühe in den Ställen, die Mägde gingen ab und zu, dazwischen keifte die scharfe Stimme der Mamsell. Auch der Geflügelstall war nun aufgetan worden, denn des Krähens, Gackerns und Gurrens war kein Ende.

Das alles hörte Frau von Wannoff wie aus weiter Ferne. Sie weinte nicht mehr, aber sie saß bewegungslos auf ihrem Stuhl und starrte ins Leere. Die Gedanken schossen wunderbar schnell auf, dann rissen sie plötzlich ab, und ein neuer war da. Der Kopf tat ihr weh, und sie fühlte sich wie zerschlagen. Und so müde, so sterbensmüde.

Und von draußen klang der Alltag hartnäckig, aufrüttelnd und lockend herein; so lange, bis sie sich bewußt wurde, daß sie nun hinaus müsse, um nach dem Rechten zu sehen.

So erhob sie sich, schwerfällig, als trüge sie eine Last, die für ihre Kraft zu schwer sei. Und als sie stand, blieb sie wieder verträumt auf dem Fleck, bis sie wieder aufschreckte und müde durch das Haus davonschlich und auf den Hof hinaus.

So ging eine Stunde hin und eine zweite, ehe sie daran dachte, daß sie wohl doch hineingehen und sich langsam fertig machen müßte für die Fahrt nach Tunkenhof. Essen mußte sie wohl vorher auch noch etwas. Und als sie so nach dem Herrenhause zurückging, hörte sie, daß ein Pferd über den Hof galoppierte, und sie sah sich mechanisch um. Das war ja der Karl vom alten-Pöplau. Was wollte der denn hier?

Ob der junge Herr schon aufgestanden wäre, fragte der Knecht. Er hätte einen Brief an ihn abzugeben.

Da fiel alle Schlaffheit von ihr ab, und sie griff mit beiden Händen nach dem Brief. Mit starren, weitgeöffneten Augen sah sie darauf nieder und las die Aufschrift: Herrn Dr. Ulrich von Wannoff. Sie drehte den Brief unschlüssig hin und her und dachte unter rasendem Herzklopfen doch nur das eine: Der Brief ist von Eve, und der Doktor ist tot!

Karl wartete ein Weilchen geduldig, dann fragte er, ob etwas auszurichten sei?

Nun schrak sie auf: „Nein, nichts. Ich komme nachher selbst hinüber — "

Sie eilte ins Haus, an der Köchin vorüber, die ihr mit einer Frage entgegentrat, und ins stille Eßzimmer, wo keiner sie hören und sehen konnte. Und hier versuchte sie den Umschlag zu öffnen. Aber die Hände zitterten ihr so, daß sie es nicht zustande brachte und die Hände erschöpft in den Schoß sinken ließ. Warum hatte sie nur den Karl nicht gefragt? Dann hätte sie nun alles schon gewußt und brauchte nun nicht diese entsetzliche Angst auszustehen. Dann zog sie langsam eine Haarnadel aus dem lose aufgesteckten Haar und schlitzte den Brief langsam auf. — —

Es war ein Zettel in dem Umschlag, zittrig mit Bleistift beschrieben. Frau von Wannoff überflog ihn in heißer Angst, ehe sie ihn wirklich las; man mußte doch vor allem sehen, ob —

Sie atmete auf und faltete mit einem heißen Aufblick die Hände, wobei das Briefblatt zerknittert wurde. Gott sei Dank — Gott sei Dank, noch nicht!

Sie strich das Blättchen sorgfältig wieder glatt und las dann:

„Liebster!

Wenn ich Dich brauche, so soll ich Dich rufen. Ich rufe Dich, Liebster, komm! Wir hatten eine schwere Nacht, und nun scheint die Sonne, und sie tut mir weh. Mein Vater wird sterben. Doktor Kohlrausch hat es uns heute nacht gesagt, damit wir vorbereitet sind. Ich kann nicht weinen, und alles ist wie ausgebrannt in mir. Nur namenlose Sehnsucht habe ich, Dich zu sehen — vielleicht, daß ich dann weinen kann. Und Vater erwartet Dich. Er sagt nichts, aber ich glaube es. Komm zu Deiner Eve."

Die einsame Frau saß wie ein Steinbild da, und die Tränen liefen ihr über die durchfurchten Wangen hinab und auf den Brief.

Gegen neun Uhr saß sie im Wagen. Sie sah lange zu den verhangenen Fenstern ihres Mannes hinauf. Der hatte heute nach Tunkenhof fahren wollen, und nun schlief er, als käme es nur darauf an, daß er seinen Frieden habe!

„Wenn der Herr wach wird und nach mir fragt — ich bin nach Tunkenhof zu Doktors," sagte sie zum Fräulein, das an den Wagen herangekommen war. Dann fuhr sie davon und hinaus in die lachende Landschaft. „Die Sonne tut mir weh — !" Ach ja, sie tat weh mit ihrem aufdringlichen lachenden Glanz.

Der alte Knecht des Doktors hielt das Pferd, während der Wonneberger Christian der gnädigen Frau beim Aussteigen behilflich war. Dem Alten schwammen die Augen, und es zuckte um seinen Mund wie in verhaltenem Weinen.

Frau von Wannoff sah ihn erschrocken an: „Ist — ?"

Der Alte verstand die Frage und nickte."

„Vor einer halben Stunde."

Frau von Wannoff lehnte sich in einer Schwächeanwandlung gegen den Wagen, aber als der Knecht ihr beispringen wollte, wehrte sie ab.

„Laß nur, es ist schon gut. Ich — ich will jetzt hineingehen."

Auf dem Flur begegnete sie dem alten Pöplau. Eve hatte ihn mitten in der Nacht holen lassen und seitdem war er nicht wieder heimgekommen. Nun wollte er nur einmal auf einen Sprung hinüber, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei.

„Ein böser, böser Tag, liebe Frau von Wannoff," sagte er bedrückt, während er ihr die Hand reichte.

„Das weiß der liebe Gott!" seufzte sie, „aber daß es so schnell kommen würde — "

„Die bösen Anfälle haben sich seit gestern nachmittag immer wiederholt, und das Herz wollte nicht mehr mit. Gegen Morgen ist er dann eingeschlafen und nicht wieder aufgewacht— "

„Ich will hineingehen — "

„Ja — ich komme nachher auch wieder. Es gibt viel zu tun, und mit den Frauen ist nicht viel anzufangen."

Frau Anna lag in ihrem Stuhl; das bleiche Gesicht in einem Augenblick tiefsten Leids erstarrt, und nur die Augen brachten Leben hinein.

Eve saß neben der Mutter. Als Frau von Wannoff eintrat, erhob sie sich langsam, aber die Füße waren ihr bleischwer, und sie vermochte der Besucherin nicht entgegenzugehen. Das junge Gesicht war bleich; um die Augen lagen tiefe Schatten, und die Augen selbst glühten in tränenlosem Schmerz.

Frau von Wannoff fühlte, wie sich ihr das Herz zusammenkrampfte. Sie eilte mit ausgebreiteten Armen auf Eve zu und drückte sie fest an sich. Und nun, in der liebewarmen Umarmung löste sich all der verhaltene Jammer. Eve stand mit schlaff niederhängenden Armen da, aber ein Zittern lief über sie hin, es stieg und drängte würgend in ihr herauf, und plötzlich hallte ein wilder, weher Aufschrei durch das Zimmer, dem ein haltloses Schluchzen folgte.

„Mein Liebling — meine süße, kleine Eve! Weine dich aus, das ist gut — weine, weine. Und helfe Gott dir und uns allen, daß wirs tragen!"

Der Sturm tobte sich aus. Eve wurde ruhiger, und das wilde Schluchzen ging in ein leises, stilles Weinen über. Aber noch immer stand sie unbeweglich in der wohligen Umschlingung, und sie fühlte mit wunderlichem Behagen, wie die Brust freier wurde und wie neben dem Schmerz die Teilnahme am Leben sich regte.

Nun machte sie sich langsam frei, ein dankbares Lächeln um den zuckenden Mund.

„Wie lieb Sie doch sind — wie lieb, wie lieb!"

Frau von Wannoff küßte ihr tief bewegt erst die Stirn und dann den Mund.

„Du mußt nur nie vergessen, meine Eve, daß ich dich so lieb habe, wie nur immer eine Mutter ihr Kind lieben kann. Vergiß das nie."—

Frau Anni hatte während dieser Szene krampfhaft das Taschentuch an den Mund gepreßt. Sie wollte nicht weinen und konnte doch das andrängende Schluchzen nicht ganz unterdrücken. Aber je länger die Szene dauerte, um so mehr trat der Ausdruck unruhevoller Erwartung in ihe Augen, und schließlich sah sie starr auf die Türe: Ulrich war ja noch nicht da. Was konnte ihn denn draußen so lange aufhalten?

Zwischen den beiden Müttern wurden nicht viel Worte gewechselt. Frau von Wannoff nahm die eiskalten Hände der Doktorsfrau in ihre warmen, rundlichen Hände und drückte sie innig.

„Ich brauche Ihnen erst nicht zu sagen, wie ich mit Ihnen fühle. Ich habe einen treuen und redlichen Freund verloren, den ich nie vergessen werde — "

Während sie dann den Hut und den Umhang ablegte, sagte sie sich immer wieder eins vor: Nur jetzt nichts sagen; nur jetzt nicht! Der liebe Gott würde ihr die Lüge schon verzeihen, wenn sie damit den lieben, so furchtbar heimgesuchten Menschen jetzt nicht den letzten Rest der Lebenszuversicht nahm.

Als sie sich eben jetzt zu Frau Anna setzte, fiel es Eve auf, daß Ulrich noch nicht da war.

„Ist Ulrich draußen? Warum kommt er nicht herein?"

Da war also die schreckliche Frage, und nun hieß es tapfer sein. —

„Ach, Kind, wie entsetzlich sich das fügt. Ulrich wird außer sich sein, wenn er von dem Unglück hört, denn als er mir seine Grüße auftrug, hatte er von dem schlimmen Stand der Krankheit keine Ahnung — " Gott sei Dank, das wenigstens war nicht gelogen. Aber nun brauchte es einen herzhaften Anlauf: „Ulrich mußte heute mit dem Frühzug nach Berlin fahren — "

„Er — mußte —?" Eve starrte Frau von Wannoff entgeistert an, und in einer Schwächeanwandlung tastete sie rückwärts nach einem Halt. „Er mußte?"

„Ja, Eve, und er ist außer sich gewesen." Auch das war ja eigentlich wahr. „In der Nacht kam ein dringendes Telegramm. Mit den Sammlungen der Expedition ist etwas nicht in Ordnung, glaube ich. Jedenfalls sollte er sofort kommen — " Der armen Frau stieg es siedend heiß ins Gesicht. Lieber Gott, was war das Lügen doch für ein schweres Ding!

Eve hatte wohl auch gar nicht vielverstanden; sie begriff nur, daß Ulrich nicht kam, und der matte Glanz erlosch in ihren Augen. Ihr Herz hatte in der bitteren Not dieser Morgenstunden nach ihm geschrien — und er kam nicht. Schwer sank sie in einen Stuhl.

Frau von Wannoff sprang schnell hinzu.

„Eve — liebe Eve! Du mußt das nicht so schwer nehmen! Er kommt ja doch wieder, siehst du — und er wird gewiß nicht weniger leiden, als du — "

Frau Anna hatte sich währenddessen kaum gerührt; nur ihre Augen saugten sich ordentlich an Frau von Wannoff fest, und auf ihren aschfahlen Wangen erschien ein feines, scharf abgezirkeltes Rot.

„Liebling — du mußt dich nicht so sehr gehen lassen," sagte sie langsam, aber aus der zitternden Stimme klang ein scharfer Unterton durch. „Wenn es dir möglich ist, sorgst du vielleicht für eine kleine Erfrischung?"

„Aber — liebste Eve, bleibe doch — "

Eve lächelte nur — ein müdes, ausdrucksloses Lächeln. „Ich hatte gar nicht daran gedacht — ich bin so — so schrecklich vergeßlich heute — " Unsicher, wie eine Traumwandlerin ging sie hinaus und in die Küche.

„Liebe Frau von Wannoff," begann Frau Anna mit schneidend klarer Stimme, „wollen Sie sich zu mir setzen? Ich habe Eve fortgeschickt, weil ich annehme, daß Sie mir etwas zu sagen haben, was das Kind jetzt nicht hören kann?"

Frau von Wannoff erschrak so sehr, daß sie ihre Fassung verlor.

„Aber liebe Frau Doktor — was meinen Sie — ?"

Frau Anna lächelte — ein unendlich wehes Lächeln.

„Ich mein, daß wir beide jetzt ungefähr dasselbe denken und empfinden. Setzen Sie sich ruhig zu mir her und lassen Sie sich zuerst einmal danken, daß Sie gekommen sind — daß Sie gekommen sind. Und dann erzählen Sie mir ruhig, was Sie mir über Ulrich zu sagen haben."

„Sie haben mir nicht geglaubt?" Frau von Wannoff wurde glühend rot, da sie sich auf ihrer Lüge ertappt sah, und sie kam nicht gleich über ihre Verwirrung fort.

„Nein — Sie können ja gar nicht lügen. Das heißt, ich glaube Ihnen natürlich, daß Ulrich wirklich abgereist ist. Nur an den Grund glaube ich nicht; an das Telegramm und die großen Anordnungen in den Sammlungen.

(Fortsetzung folgt.)

Von Otto Wardland.

Bodenständig . . .

Weit hinter der Großstadtgrenze führt mich der Weg in hügeliges Brachland hinein. Dichte Erlen- und Weidenbüsche ziehen sich hinunter zu einem Gelände, aus dem zwischen balligem Sumpfgras hier und da schwarze Wasserpfützen schauen. Drahtzäune stehen als Abgrenzung kleiner Siedlerparzellen.

In einer dieser Parzellen arbeitet ein Mann. Seine langen Schaftstiefel stecken bis weit über die Knöchel im Sumpfwasser. Mit einem Spaten stochert er in dem morastigen Grund herum. Auf einer bis zum Zauntor liegenden Bohle steht eine Karre. Mit ihr holt der Parzellenbesitzer ab und zu eine Fuhre von der vor der Gittertür aufgehäuften Erdmasse heran. Er schüttet sie in den aufspritzenden Grund, stampft sie mit den Füßen fest, planiert mit Liebe und Sorgfalt und schafft so eine Scholle festen Bodens.

„Eine müselige Arbeit," sage ich zu dem Mann.

Er schaut auf. Die Schweißperlen stehen ihm im Gesicht. Aber die Augen leuchten, strahlen wie im Frohsinn über ein Geschenk.

„Mühselig? Arbeit macht alles, was gut werden soll. Sehen Sie, einen Gang von Meterbreite habe ich schon geschafft. Drei Wochen hat's zwar gedauert. Aber was tut's? Wenn ich das ganze Stück befestigt habe, so trägt es mich ein ganzes Leben. Ist das nicht der Mühe wert?"

Ich spreche einige Worte der Anerkennung und des Lobes und setze meinen Weg fort. In meinem Innern regt sich etwas wie Bedauern mit dem fleißigen Pionier seiner Scholle. Hätte er sich nicht irgendwo ein Stück festen Ackers mit schafferkiger Erde erwerben können? Warum mußte er gerade in dieses Sumpfloch gehen, wo ihm der Boden unter den Füßen fortsackt und im Sommer sicherlich die Mücken das Leben zur Qual machen?

Nach einigen Jahren führt mich mein Weg wiederum an dem Gelände vorüber. Ich traue meinen Augen nicht. Ist das wirklich dieselbe Gegend, deren Trostlosigkeit mich seinerzeit an dem Erfolg des Siedlerbemühens zweifeln ließ? Kleine Häuschen stehen dort mit roten Spitzdächern. Der wilde Wein hat seine roten Herbstranken bis zum Dachfirst gehoben. Der Siedler ist dabei, seine jungen Bäumchen mit der Gartenschere zurechtzustutzen. Auf langer Stange thront ein Meisenkasten. Zwischen den abgeernteten Kohlstücken ziehen sich trockene, gangbare Wege hin. — Ich ziehe vor dem Siedler den Hut.

„Verzeihung! Waren Sie es nicht, der hier vor einigen Jahren den Sumpfgrund mit Erde ausfüllte?"

Der Siedler hakt die Schere an einen trockenen Ast.

„Gewiß, das war ich. Jetzt sieht es schon wohnlicher aus, nicht?"

Ich hatte gehofft, von dem Mann eine lange Geschichte über die mit der Urbarmachung des Geländes verbundene mühselige Arbeit zu hören. Doch kein Wort sagte er darüber. Die Arbeit hatte er als selbstverständlich hingenommen. Aber der Stolz über den Erfolg umleuchtete sein Gesicht wie ein sieghaftes Erinnern.

„Würden Sie wohl Ihr Grundstück verkaufen?"

Der Siedler lachte.

„Verkaufen? Bevor ich dieses Grundstück anschaffte, lebte ich zur Miete in verschiedenen Städten, bald hier, bald da. Ich war so etwas wie ein Wandervogel. Hier habe ich nun Anker geworfen, hier bin ich bodenständig geworden. Aber meine Bodenständigkeit ist nicht allein auf dem Grundbuchblatt des Gerichtes verzeichnet. Sie ist mir selbst und meiner Familie zu einem schönen Erleben geworden. Alles, was Sie hier sehen, jeder Stein, jeder Strauch, jeder Bodenstrich [illegible] ein Mosaikstein unseres Schaffenshildes der letzten Jahre. Bodenständigkeit kann man wohl mit Geld kaufen, aber sie aber erarbeitet und sie mit allen Fasern seines Lebens erlebt, der ist nicht nur ‚Aufsitzer', sondern auch [illegible]besitzer'."

Sinnend setzte ich meinen Weg fort. Ich beneidete den Mann um die hohen Werte, die ihm seine Theorie der Bodenständigkeit geschenkt hatte.

Wer wußte das schon?

Der richtige Name Johannes Gutenbergs, des Erfinders der Buchdruckerkunst, war Johann Henne Gensfleisch von Sorgenfach.

Im Berliner Schlachthof müssen im Verlaufe eines Jahres neben Schweinen, Rindern und Kälbern auch etwa achttausend Pferde und fünftausend Ziegen ihr Leben lassen.

Den größten deutschen Marktplatz und zwar in einer Größe von 28 preußischen Morgen hat die Stadt Treuburg in Ostpreußen.

Der letzte Hirsch im Berliner Tiergarten ist im Jahre 1882 erlegt worden.

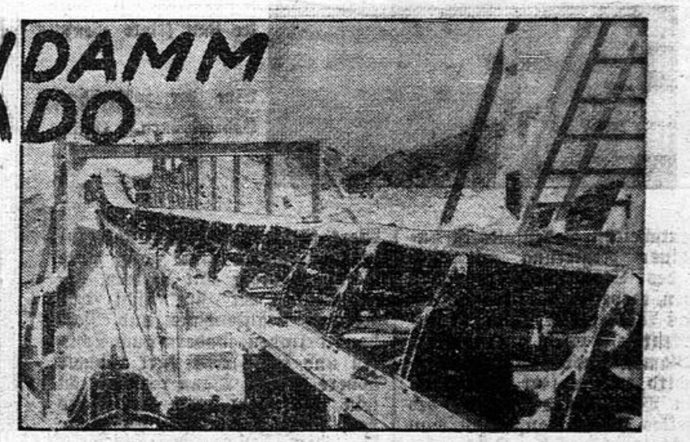
Zuweilen erreicht das Polarlicht eine solche Intensität, daß die Lichtstärke vollkommen zum Schreiben und Lesen genügt.

Eine besondere Nahrhaftigkeit weist das Häutchen auf abgekochter Milch auf.

Im Jahre 1858 wurde von Cyrus West Field die erste telegraphische Verbindung zwischen Amerika und Europa geschaffen. Allerdings begann das Kabel schon nach einiger Zeit zu versagen. Erst zwölf Jahre später kam eine neue telegraphische Verbindung zustande.

DER RIESENDAMM AM COLORADO

Bildreportage von dem amerikanischen Milliardenprojekt



Seit den ersten Ansiedlerzeiten im westlichen Amerika spielt der Colorado-Strom bei den Farmern eine verhängnisvolle Rolle. Jahr für Jahr, wenn die Schneeschmelze auf den Gipfeln der Rocky Mountains beginnt, steigt der Wasserlauf zu einem reißenden Strom, der seine schmutzigroten Fluten über riesig weite Flächen seines Unterlaufs ergießt. Er bildet eine ständige Gefahr für die Bewohner des Landes, der man mit Entsetzen entgegensieht. Denn man erinnert sich dort noch sehr deutlich der furchtbaren Katastrophe des Jahres 1905, als der Colorado aus den tief eingeschnittenen Tälern, den Cannons, mit ungeheurer Wucht hervorbrach, sich ein neues Strombett schuf und an einer Stelle, an der sonst Land war, den Saltonsee bildete.

Schon seit Jahren hat sich die amerikanische Regierung mit dem Problem befaßt, aber bisher waren alle Pläne an der Ungeheuerlichkeit des Stromes gescheitert, dessen Bändigung unerhörter Anstrengungen bedarf. Nun endlich hat man sich entschlossen, den Stier bei den Hörnern zu fas-

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 29. 10. b. 4. 11. 1933

SONNTAG

6.35: Von Hamburg: **Bremer Hafenkonzert.** Das große Geläute vom Bremer Dom.

1. Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott". 2. Unter deutschem Schutz, Marsch, Blankenburg. 3. Jubel-Ouverture, Bach. 4. Badonviller Marsch, Fürst. 5. Ouverture zur Oper „Martha", Flotow. 6. Preußens Gloria, Armeemarsch 240, Pieske. 7. Dem deutschen Volke, Ouverture, Zimmer. 8. An der schönen blauen Donau, Walzer, Strauß. 9. Links-Rechts, Potpourri, Eggert. 10. Bataillon-Garde, Ameemarsch 7. 11. Jäger-Potpourri „Im Wald und auf der Heide", Komisch. 12. Freundestreue, Marsch, Blankenburg.

8.25: Von Stuttgart: **Leibesübungen.**
8.45: Von Stuttgart: **Evangelische Morgenfeier.**
9.30: Von Frankfurt: **Feierstunde des Schaffens: In memoriam Hauptmann Boelcke.**
10.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Katholische Morgenfeier.**
10.45: Zwei Dichter erzählen — und zwischendurch Musik. Die Dichter Nikolaus Schwarzkopf und Heinz Steguweit.
12.00: Reichssendung. Bach-Kantate. „Wo soll ich fliehen hin?" Kantate von Johann Sebastian Bach. Das Städt. und Gewandhaus-Orchester zu Leipzig; der Thomanerchor. Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube. Solisten: Irmgard Hensel-Roehling (Sopran), Elly Hartwig-Correns (Alt), Walter Sturm (Tenor), Fred Drissen (Baß), Friedbert Sammler (Cembalo), Professor Günther Ramin (Orgel).
12.00: Von Stuttgart: **Mittagskonzert des Südfunkorchesters.**
13.00: Von Stuttgart: **Neue Opernreformen?**
13.15: Von Köln: **Allerlei Humor . . . und zwischendurch Musik.** Leitung: H. Jenhoff.
14.15: Von Köln: **Landwirtschaftliche Rundschau.**
14.30: Von Stuttgart: **Kinderstunde** für die Großen und Kleinen. **„Der Silbervogel".** Singspiel für Kinder von Dora Koreny-Sheck. Musik: Hermann Reutter. Spielleitung: Elsie Holle-Hellmund. Musikalische Leitung: Gustav Görlich.
15.30: Von Köln: **Achtung! Sie hören Hausmusik!**
15.45: Von Köln: **Eltern und Kinder.** W. Fernemann: **Karl May** gestern und heute.
16.00—18.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): Uebertragung aus der Gartenstadt Haan (Rhld.): **Zugunsten der NS.-Volkswohlfahrt: Nachmittagskonzert.** Solisten: Käte Hansen (Sopran), Wilhelm Strienz (Baß), Walter Schneiderhan (Violine), das Große Orchester. Leitung: Kühn. I. Teil: 1. Akademische Fest-Ouverture, Brahms. 2. Romanze F-dur für Violine und Orchester, Beethoven. 3. Ballettmusik aus „Rosamunde", Schubert. 4. Szene und Arie aus der Oper „Der Freischütz", Weber (Käte Hansen). 5. Till Eulenspiegels lustige Streiche, Tondichtung, Strauß. II. Teil: 6. Fest-Ouverture, Lassen. 7. Arie des Fürsten Gremin aus der Oper „Eugen Onegin", Tschaikowsky (Wilhelm Strienz). 8. Ungarische Rhapsodie Nr. 2, Liszt. 9. Zwei Stücke für Orchester: a) Herzwunden, Grieg; b) Letzter Frühling, Grieg. 10. An der schönen blauen Donau, Walzer, Strauß. 11. Ouverture zur Operette „Die Fledermaus", Strauß.
18.00: Von Köln: **Griff ins Leben oder: Die bunte Stunde.**
18.40: Von Köln: **Spötenkicker.** Geschichten vom weiten Gesicht von Wilhelm Vershofen.
19.00: Vom Deutschlandsender: **Anläßlich des Geburtstages von Reichsminister Dr. Goebbels: „Kampf um Berlin".**
20.00: Von Köln: **Sportvorbericht.**
20.10—22.00: Von Köln: **Heiterer Abend.** Aus der Gartenstadt Haan. Zugunsten der NS.-Volkswohlfahrt.
22.40: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): Aus der Gartenstadt Haan zugunsten der NS.-Volkswohlfahrt: **Tanz und Unterhaltung.** Leitung: Otto Julius Kühn.
24.00—2.00: Von Stuttgart: **Nachtmusik.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

8.55: Morgenfeier.
12.00: Mittagskonzert. Kapelle der NS-Fachgruppe BVG, Blasorchester. Leitung: Willy Gohlke.
14.30: Jungarbeiter-Feierstunde. Unser Bekenntnis zum Sozialismus! Es sprechen: August Winnig und Karl Cerff.
15.30: Uebertragung aus der St.-Marien-Kirche, Berlin: Geistliches Konzert.
18.15: Stunde des Landes.
19.00: Feierstunde zum 36. Geburtstag des Reichsministers Dr. Joseph Goebbels.
20.00: Orchesterkonzert. In einer Pause um 21.00 Uhr: Uebertragung vom „1000-Runden-Mannschaftsrennen" im Berliner Sportpalast. Sprecher: Fred Krüger.

MONTAG

10.10: Von Köln: **Wir und die Welt.** Richard Heinemeyer: „Was brachte der Sportsonntag?" — Oswald Gerhard: „Anekdoten um Kemal Pascha" — Hans Hesse: „Vom Landjäger und seinem Beruf".
11.00: Von Köln: **Schulfunk** für Schüler vom 12. bis 16. Lebensjahre. Heinz Dramisch: Kirmesbräuche in Rheinland und Westfalen.
12.00: Von Frankfurt: **Phantastische Musik.**
13.35: Von Frankfurt: **Mittagskonzert des Rundfunkorchesters.**
15.00: Von Köln: **Musik.**
15.15: Von Köln: **Neue germanische Ausgrabungen bei Millingen (Kreis Moers).** Der technische Vorgang — die wissenschaftlichen Ergebnisse (Bericht von Karl Krings, Teilnehmer der Grabungen).
16.00: Von Frankfurt: **Nachmittagskonzert.** Das Kammerorchester des Kampfbundes für deutsche Kultur. Leitung: Hellmut A. Keller; Professor Julius Dahlke (Klavier), Dr. Erich Burger (Lieder zur Laute).

1. Ouverture zur Oper „Curisteo", Hasse. 2. Zwei Intraden, Melchior-Frank. 3. Suite in a-moll, Telemann. 4. Fränkische Volkslieder zur Laute. 5. Vergessene Klaviermusik: a) Suite, Lully; b) Marsch und Ländler, Mozart; c) Variationen über ein Thema von Gluck, Hummel; d) Aus den Spaziergängen eines Einsamen, Heller; e) Abendfantasie, Loewe. 6. Bayrische Volkslieder zur Laute. 7. Suite aus „Banchetto musicale", Schein. 8. Concerto grosso in B-dur, Händel.

18.00: Von Stuttgart: **Französischer Sprachunterricht.**
18.20: Von Stuttgart: Hermann Hörlin: **Forscherfahrten in die Hochregion der Anden.**
18.35: Von Köln: Felix Lohe: **Sparen bringt Arbeit.** (Aus Anlaß des Nationalen Spartages.)
19.00: Reichssendung. Stunde der Nation. Aus München: **Unterhaltungskonzert lebender bayrischer Komponisten. Das Rundfunkorchester.** Leitung: Karl Elmendorff.

Gleichbleibende Tageseinteilung

6.00 Morgenruf
6.05 Morgenkonzert
6.30 Leibesübungen I
6.45 Leibesübungen II
7.00 Frühbericht I (von Frankfurt)
7.10 Wetterbericht
7.15—8.15 Frühkonzert
8.15 Wasserstandsmeldungen
8.20 Frauengymnastik (Bremus)
8.40—8.50 Für die Frau
10.00 Frühbericht II (von Frankfurt)
11.55 Wetterbericht
12.00 Konzert
13.15 Zeitangabe, Nachrichten (von Frankfurt)
13.25 Wetterbericht, Nachrichten (von Köln)
13.35 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
15.50 Stimme der Bewegung
18.50 Meldungen
19—20.00 Stunde der Nation
20.00 Griff ins Heute
22.00 Nachrichten (von Frankfurt)
22.20 Von Stuttgart: Du mußt wissen . . .
22.30 Nachrichten (von Köln)

20.10—22.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Abendkonzert.** Das Große Orchester. Leitung: Kühn; Solist: Franz Wolf (Bariton), der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Jos. Breuer, das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Rhein — Schwartz — Ringnalda — Grote), Hans Haaß (Klavier).
22.40: Von Frankfurt: **Unterhaltungsmusik.**
23.00: Von Frankfurt: **Operette ist Trumpf.**
24.00—1.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Richard-Strauß-Konzert.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk: Stunde der Hitlerjugend. Hitlerjugend weiß sich zu helfen! Ein Hörspiel von Werner Bartel.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Breslau.
17.00: Die pädagogische Fakultät. Dr. Walther Vogtländer.
17.25: Musik unserer Zeit. Jos. Haas: Sonate für Horn und Klavier.
17.40: Schubert-Lieder. (Gesang: Eva Liebenberg. Am Flügel: Walter Thiele.)
20.20: Kemal Pascha. Der Feldherr und Staatsmann der neuen Türkei.
20.45: Zehn Jahre nationales Regime der Türkei. Uebertragung der Ansprache des Handelsattachés Dr. Nipamettin Ali-Bey auf dem Festakt in der türkischen Handelskammer.
21.00: Tanzmusik. Robert Gaden und sein Orchester.
23.00—24.00: Uebertragung München: Notturno. Das kleine Funkorchester, Leitung: Erich Kloß.

DIENSTAG

10.10: Von Köln: **Schulfunk** für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Von Köln: **Wir und die Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.** Deutsche irren durch die Welt.
12.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Unterhaltungskonzert.** Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn; Solisten: Walter Schneidethan (Violine), Hans Haaß (Klavier).
13.35: Von Frankfurt: **Mittagskonzert.**
14.30: Von Köln: Landwirtschaftsrat Haselier: **Die Neulandwirtschaft (2).**
14.50: Von Köln: **Achtung! Sie hören Hausmusik!**
15.05: Von Köln: W. Zippler: **Mittelstandshilfe durch Krankenversicherung.**
15.15: Von Köln: **Das Heimatmuseum — heute.** Ein Vortrag von Dr. Klersch. (Der Westdeutsche Rundfunk wird in seinen heimatkundlichen Sendungen in Zukunft mit Vorzug an die in den Heimatmuseen gesammelten Anschauungsstücke anknüpfen.)
16.00: Von Stuttgart: **Nachmittagskonzert** des Rundfunkorchesters. Leitung: Gustav Görlich; Mitwirkende: Artur Hagen — Otto Seyfert (Klavier), Handharmonika-Trio Windisch.
18.00: Von Frankfurt: **Italienischer Sprachunterricht.**
18.20: Von Frankfurt: **Nationalisierung.** Aufgefangene Alltagsgespräche über dieses Problem. Leitung: H. J. Kayser.
18.35: Von Köln: **Bilder aus der deutschen Vergangenheit.** Eduard Reinacher: Die Stationen der Elisabeth Wantscherers. Eine Episode aus dem wiedertäuferischen Münster.
19.00: Reichssendung. Stunde der Nation. Vom Deutschlandsender: Zum Reformationstag: **Vesperkonzert aus der Stadtpfarrkirche in Wittenberg.**
20.00: Von Berlin: **Vortrag des Reichsbundes für deutsche Sicherheit.**
20.10: Von Frankfurt: **Unterhaltungsmusik.**
21.00: Von Berlin: **Vortrag aus der Türkischen Botschaft.**
21.30: Von Frankfurt: **Neue Schumann-Funde.**
22.40: Von Stuttgart: **Unterhaltungskonzert.**
23.00: Von Stuttgart: **Mit Donner und Blitz. Ein nächtliches Durcheinander.** Das Südfunkorchester (Württemb. Landessinfonieorchester), Leitung: Gustav Görlich. und allerlei Virtuosen beliebter Instrumente.
24.00—1.00: Von Frankfurt: **Von deutscher Seele. „Allerseelen".** Vortrag von Cattina v. Seybold.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Vormittagskonzert.
17.20: Klassische Kammermusik. (Das Dresdner Streichquartett.)
20.10: Zu neuen Ufern (I): Start-Befehl. Ein Hörspiel von Hermann Roßmann.
21.30: Uebertragung eines Konzertes aus dem Großen Saal der Neuen Welt, veranstaltet vom Reichsbund der Körperbehinderten e. V.
23.00—24.00: Uebertragung Hamburg: Das Orchester des norddeutschen Rundfunks; Hamburger Philharmonie.

MITTWOCH

8.45: Von Stuttgart: **Messe des elsässischen Komponisten Theodor Schacht.** Das Südfunkorchester, der Rundfunkchor. Leitung: Otto Seyfert. Worte: Willi Kipp.
9.30: Von Frankfurt: **Feierstunde des Schaffenden.**
10.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Katholische Morgenfeier.** „Allerheiligen". (Aus dem 1. Pontifikalamt des neuen Bischofs von Münster.)
10.45—11.15: Anekdoten um musikalische Meisterwerke.
11.20: Von Köln: **Ahnenstunde.**
12.00: Von Köln: **Mittagskonzert** des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buchlätter; Solisten: Erdmuthe Fiebiger — Guermanova (Alt), **Jacob Braun (Violine).**
1. „Coriolan-Ouverture", Beethoven. 2. Erster und zweiter Satz aus dem Violinkonzert g-moll, Bruch (Jacob Braun). 3. Kantate für Altsolo, Chor und Orchester: „Wenn der Jüngste Tag will werden", Mengelbier (Altsolo: Erdmuthe Fiebiger — Guermanova). 4. Zwischenaktmusik aus „Rosamunde", Schubert. 5. Vorspiel zu „Tristan und Isolde", Wagner.
13.00: Von Stuttgart: **Kleines Kapitel der Zeit.**
13.15: Von Köln: **Leichte Kammermusik.** Walter Schneiderhan (Violine), Paul Müller (Violine), Peter Bußbach (Bratsche), Aug. Schreiber (Cello), Heinz Appelmann (Baß), Hans Haaß (Klavier). Hans Hilgers (Orgel). Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Jos. Breuer.
1. Trio D-dur Nr. 5 (Geistertrio), Beethoven. 2. O bone Jesu, Palestrina; Lasciate mi morire, Monteverdi; Wenn ich einmal soll scheiden, Bach; Ave verum, Mozart (Der Kammerchor des Westd. Rundfunk). 3. Klavierquartett g-moll, Mozart.
14.30: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Kinderstunde.** „Ja, beim Jungvolk da ist's lustig".
15.30: Von Köln: **Rhapsodie und Ballade.** Solist: Hans Haaß (Klavier).
1. H-moll-Rhapsodie, Brahms. 2. G-moll-Ballade, Chopin.
15.45: Von Köln: **Aus unserer Heimat. Besuch in der Vogelwarte der Stadt Essen.** Zum Herbstwanderzug der Vögel.
16.00: Von Frankfurt: **Nachmittagskonzert.**
18.00: Von Köln: **Wir sagen den neuen Monat an!** Das funkische Kalenderblatt. Der November im Garten, im Tierreich, in Feld und Jagdrevier, am Sternhimmel, in Brauchtum und Volkskunde.
18.30: Von Köln: **Kammermusik.** Paul Müller (Geige), Walter Wielsch (Klavier). Sonate F-dur, K.-V. Nr. 377, Mozart.
18.45: Von Köln: Dr. Heinz Neu: **Biologische Politik.**
19.00: Reichssendung. Stunde der Nation. Aus Stuttgart: **Die Mannheimer Schule.** Die Wiege der deutschen Kunst.
20.10: Von Stuttgart: **Der Herrgottsschnitzer von Ammergau. Volksstück von L. Ganghofer-Neuert.** Gespielt von der Truppe Bertl-Schultes (Ganghofer-Thoma-Bühne, Egern am Tegernsee). Spielleitung: Karl Köstlin.
21.10: Von Stuttgart: **Abendfeier.** Notturno für Klavier, Violine und Violoncello in Es-dur, op. 148, Schubert. Arthur Haagen (Klavier). Hermann Hubl (Violine), Hans Reichardt (Violincello). — Die Jungfrau und die Nonne. Eine Legende von Gottfried Keller. Musik von Gerd Schneider. Leitung: Fritz Ganß; Erzähler: Karl Ebert; Stimme: Erna Faßbender; das Kammerorchester des Südfunks.
22.40: Von Frankfurt: **Musik.**
23.00: Von Frankfurt: **Eurydike.** Beschworene Schatten abgeschiedener Frauen.
23.30: Von Frankfurt: **Vom Heimgang der Königin Luise.**
24.00—1.00: Von Stuttgart: **Nachtmusik.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg. Das Orchester des Norddeutschen Rundfunks (Hamburger Philharmonie).
17.25: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Kapelle Wilfried Krüger.
18.05: Was uns bewegt. Ansprache: Generalsuperintendent D. Karow. An der Orgel: Hans Georg Görner.
20.05: Griff in die Welt. Ein Sammelsurium von Hörberichten und Geschehnissen aus aller Welt.
20.35: Erich-Rißmann-Abend. Uebertragung aus dem Florapark in Mahlow.
21.15: Orchesterkonzert. Mitwirkende: Annemarie Heyne, Rudolf Schmidt; das Kammerorchester des Deutschlandsenders, Leitung: Hanns Steinkopf.
23.00—24.00: Uebertragung Königsberg: Nachtkonzert.

DONNERSTAG

10.10: Von Köln: **Wir und die Welt.** Weite Welt. Martin Hunsleben: „Buntes Portugal". „Persien in deutscher Vorstellung und in Wirklichkeit". Lehrspiel von Dr. Farhad & Edgar Manfred Eber.
11.00: Von Köln: **Schulfunk** für Schüler vom 12. Lebensjahre an. Josef Bauer: Allerseelen am Alsdorfer Grabe.
12.00: Von Frankfurt: **Unterhaltungskonzert.** Orchester erwerbsloser Berufsmusiker, Darmstadt, Leitung: Willy Melchior.
13.35: Von Frankfurt: **Mittagskonzert.**
14.30: Von Köln: Oberingenieur H. Hulek: **Rund um den Kochtopf.**
14.45: Von Köln: **Achtung! Sie hören Hausmusik!**
15.05: Von Köln: **Deutsches Erbe lebendig.** Christian Jenssen weist auf drei Sammlungen deutscher Dichtung hin.
15.10: Von Köln: **Junge deutsche Dichtung.** Willi Schäferdiek: Ein Mann wartet auf seinen Tod. Eine Erzählung.
15.50: Von Köln: **Stimme der Bewegung.**
16.00: Von Stuttgart: **Nachmittagskonzert** des Südfunkorchesters. Leitung: Gustav Görlich; Willy Kleemann — Hans Reichardt (Violine), Hans Köhler (Bratsche), Ferdinand Merten (Cello), Artur Faiß (Gitarre), Otto Seyfert (Cembalo).
18.00: Von Stuttgart: **Spanischer Sprachunterricht.**
18.20—18.35: Von Stuttgart: Dr. Karl Blanck: **Johann Heinrich Dannecker, ein schwäbischer Künstler.** Zur 175. Wiederkehr seines Geburtstages.
18.35—18.50: Von Köln: Ludwig Friedrich Barthel: **Von der Schönheit des neuen Vaterlandes.**
19.00: Reichssendung. Stunde der Nation. Von München: **Konzert zum Allerseelen-Tage.**
20.10—22.00: Von Frankfurt: **Aus Totenmessen.** Das Rundfunk-Orchester, der Rundfunkchor. Leitung: **Dr. Reinhold Merten.**
23.00: Von Stuttgart: **Eine unvollendete Sinfonie: Eine besinnliche Stunde.**
24.00—1.00: Von Köln: **Alte Musik auf alten Instrumenten.** Kölner Violen-Vereinigung: M. Kunkel, H. Anrath, Rob. Grote, Herm. Keiper; Hans Haaß (Cembalo), Marga Bäumer (Laute).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Stuttgart.
17.00: Für die Frau. Frauen am Werk. Hörbild aus einer Nähstube und aus einer Küche der NS-Volkswohlfahrt. (Aufnahme.)
17.25: Musik unserer Zeit.
18.05: Zur Unterhaltung: „Da gibts nichts zu lachen!" Sprecher: Gerd Fricke.
18.30: Stunde der Scholle. Züchtet Kaninchen! Hörbericht aus dem Institut für Vererbungsforschung an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin.
20.05: Erbkrank — Erogesund. Ein rassenhygienisches Lehrspiel von Konrad Dürre. Spielleitung: Ottoheinz Jahn. (Aufnahme.)
21.00: Uebertragung Breslau: Konzert der Schlesischen Philharmonie.
23.00—24.00: Uebertragung Breslau: Franziskaner singen. Geistliches Konzert.

FREITAG

10.10: Von Köln: **Wir und die Welt.** Richard Heinemeyer: „Was ist los im Sport?" — Carl Ettling: „Haifischjagd auf hoher See" — H. Pott: „Konradin Kreutzer, ein deutscher Musiker" (Bericht mit Schallplatten).
11.00: Von Köln: **Englischer Schulfunk** für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Cromwell.
12.00: Von Frankfurt: **Unterhaltungskonzert.** Klänge aus aller Welt.
13.35: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Mittagskonzert.** Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn; der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Breuer.
14.30: Von Köln: Dr. Hermann Schultz: **Moorsiedlung in Theorie und Praxis.**
14.45: Von Köln: **Achtung! Sie hören Hausmusik!**
15.00: Von Köln: **Wanderungen in Rheinland und Westfalen.** Hildegard Schmidt: Herbstwanderung zum Möhnesee.
16.00: Von Leipzig: **Nachmittagskonzert.**
18.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Englischer Sprachunterricht.**
18.20: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Warum Familienforschung?**
18.35: Von Köln: **St. Hubertus.** Ein Gedicht von Jakob Kneip.
19.00: Reichssendung. Stunde der Nation. Aus Berlin: **Revolution des Geistes.**
20.10: Von Stuttgart: **Was können wir da machen?** Leitung: A. G. Richter.
21.30: Von Stuttgart: **Sinfonie in D-dur von Haydn.** Das Südfunkorchester (Württemb. Landessinfonieorchester), Leitung: Ferd. Drost.
22.40: Von Frankfurt: **Unterhaltungskonzert.**
23.00: Von Frankfurt: **Heitere Nachtmusik.**
24.00—0.45: Von Frankfurt: **Vom Schicksal des deutschen Geistes.** Prof. Bergsträßer: Das Vaterland in der Dichtung.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk. Ein neues Lied wir heben an! Luther-Lieder in zeitgenössischen Sätzen.
10.50: Vormittagskonzert.
15.00: Jungmädchenstunde. Praktische Schulung der Bauerntochter.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig. Die Dresdener Philharmonie.
17.00: Bäuerliches Brauchtum und Schule. Erwin Metzner.
17.25: Neuartige Klavierklänge.
18.05: Frau — Rasse — Volk. Ministerialrat Dr. Bartels.
20.05: Orchesterkonzert mit Solisten. In einer Pause um 20.45 Uhr: **Der Rettungsring der Luft.** Eine Plauderei über den Fallschirm. (Sprecher: Franz Ortband und Karl Müller.)
23.00—24.00: Uebertragung Breslau: Tanz- und Unterhaltungsmusik der Kapelle Fred Kuhnert aus dem „Haus Oberschlesien" in Gleiwitz.

SAMSTAG

10.10: Von Köln: **Kindergarten.**
10.30: Von Köln: **Arbeitsschlacht im Westen.**
11.00: Von Köln: **Schulfunkfeierstunde. „Vineta".** Spiel vom Untergang einer Stadt von Hans Ulrich Röhl. (Ursendung.)
12.00: Von Frankfurt: **Unterhaltungskonzert.**
13.35: Von Frankfurt: **Mittagskonzert.**
14.30: Von Frankfurt: **Jugendfunk.**
15.15: Von Stuttgart: **Lernt morsen!**
15.40: Volk erzählt.
16.00: Von Stuttgart: **Nachmittagskonzert.**
18.00: Von Frankfurt: **Stimme der Grenze.**
18.20: Von Köln: **Mit dem Spaten in die deutsche Vergangenheit.** Dr. Oskar Korpa berichtet über seine Grabungen im Dom zu Xanten.
18.35: Von Köln: **Eine Viertelstunde Zupfgeigenhans'l.**
19.00: Reichssendung. Stunde der Nation. Von Köln: **Gesang auf dem Rhein.** Rheinische Dichtung aus alter und neuer Zeit. Hörfolge von Otto Brües.
20.10—22.00: Mit 500 Kilowatt. Gemeinsamer Bunter Abend der Sendergruppe West.
22.40: Von Stuttgart: **„1933er Auslese". Eine Bunte Stunde zugunsten der Winterhilfe.**
24.00—2.00: Von Stuttgart: **Nachtmusik.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

12.05: Schulfunk: Feierstunde. Landsknechtlieder und Ritterballaden.
15.00: Jugendstunde. Das Jungvolk singt Lieder, die wir auf großer Fahrt und im Auslande hörten.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg.
17.20: Musikalisches Kabarett. Mitwirkende: Lotte Lorring, Hermann v. Weigelt. Fünf Parodisten. Musik für zwei Klaviere (Herbert Jaeger, Willy Stech).
20.05: Ein Schlager bricht aus! Grober Unfug von Erwin Albrecht.
20.30: Aus Budapest: Europäisches Konzert.
22.30: Hörbericht vom Fest der Deutschen Sportpresse im Sportpalast.
23.00—24.00: Uebertragung Budapest: Zigeunermusik.



imi verkürzt jede Reinigungsarbeit um mehr als die Hälfte!

und dennoch leuchten und blinken alle Gegenstände hundertmal heller und frischer als sonst. In imi steckt besondere Kraft, die sich vervielfacht, sobald Sie einen Eßlöffel imi in 10 Liter heißem Wasser auflösen. Gerade weil es im Haushalt so viel zu säubern gibt, sollen Sie es mit imi leichter haben!

176/339

imi zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken!

Pelze

Enorm billige Preise — Riesen-Auswahl in Füchsen

Krawatten
(Erstklassige Kürschnerarbeit). **Kragen**
Elegante Pelzjäckchen besonders preiswert
Kein Laden.

S. van Dam, Soest,
Thomästr. 37 I. Stock Tel. 100

Denn was man schwarz auf weiß besitzt . . . . . In jeder Dose KINESSA liegt ein Garantiestreifen mit dem Prüfungsstempel des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauen-Vereine. Er bestätigt Ihnen die überragenden Vorzüge: Mit einer Pfunddose KINESSA-Bohnerwachs kann man ca. 80 qm Parkett und Linoleum (5—6 Zimmer) spiegelnd glänzen, es ist naß wischbar, unempfindlich gegen Fußabdrücke und monatelang haltbar. Die kluge und sparsame Hausfrau pflegt Parkett u. Linoleum nur mit

KINESSA
BOHNER-WACHS

G. H. Behlmer, Jacobistr. 2 u. Rathausstr. 10; H. W. Oberwinter, hinterm Rathaus; Franz Kerstin, Eisenwarengroßhandlung.

Hallo! Sie knipsen?
Wir entwickeln!
Ausführung sämtl. **Photo-Arbeiten** schnellstens, sauber, preiswert.
Jakobi-Drogerie und Photohaus
W. Wisser, Soest
Am Jakobitor Fernruf 829.

2-3 Zimmer
gegen Uebernahme leicht Hausarbeit, zu vermieten.
Zu erfragen
Grandweg 26.

Eine abgeschlossene
4 Zimmer-Wohnung
(Mansarde) zum 1. Dez zu vermiet. Preis 35 RM
Klingelpoot 37

Zelio-
Giftweizen,
Zelio-
Paste und Lepit-Gaspatronen gegen Mäuse, Ratten u. Wühlmäuse
von
Oberwinter
hinterm Rathaus.

Kohlenasche
gibt laufend ab
Zuckerfabrik Soest

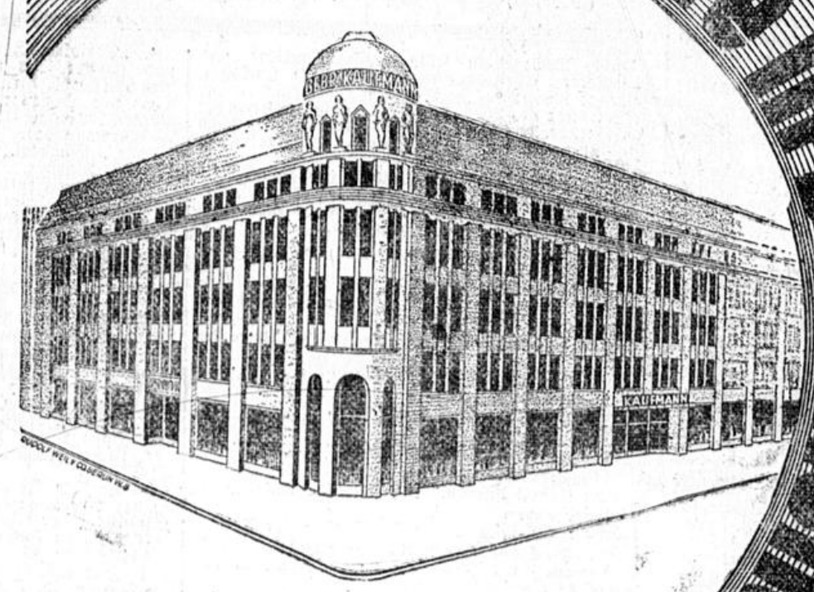
Ia Baum- u. Wäschepfähle
weiß geschält u. gespitzt
Dachlatten
und
Schalbretter, Dachpappe, Teer und Carbolineum
billigst
Holzhandlung
Feldmann
Telefon 319.

Felle
kaufen sämtliche Sorten
M. v. Dam & Co.
Soest Thomästr. 54
Telefon 163.

Suche für sof. tüchtig. ev.
Mädchen
nicht unter 18 Jahren für alle Hausarbeiten.
Hotel-Hansa-Café
Fritz Weimann
Unna i. W.

Über 100 Jahre Gebrüder Kaufmann

Über 50 Häuser



Neue grosse Sendungen
Damen- und Kindermäntel
sind eingetroffen!

Bewährte Qualitäten, nur echte Pelzbesätze, besonders niedrige Preise sind deren Merkmale.

Für jede Figur, auch für die stärkste ist gesorgt. Fachmännisch langjährig geschultes Personal wird Sie beraten!

Unser Haus ist Sonntag von 1 Uhr bis 6oo Uhr geöffnet!

Gebr. Kaufmann A.G. DORTMUND

Achtung! Brautleute!
Umständehalber eleg.
Schlafzimmer
mit compl. modern. Küche (fabrikneu) für RM. 495.— gegen bar sof. zu verkauf.
Eilangebote an das S.K. unter Nr. 4902.

---

3 Zimmerwohnung
mit Stall und Garten sofort zu vermieten.
Wo, sagt die Geschäftsst. unter Nr. 4895.

Schon wieder ein Strafmandat!
Dabei läuft die alte Mühle gar keine 60 mehr! Und außerdem, ich hätte sie längst verkauft, wenn . . . . Übrigens, bist Du schon mal nachts über einen Sturzacker gefahren?

Strafmandat?
Daß ich nicht lache! Na, und Deine Sorgen um den alten Karren! — Ab nach Kassel, aber ohne Umwege! — Junge, Junge, wann wirste endlich „Motor und Sport" lesen. „Motor und Sport" wird Dir in allen diesen Fragen ein guter Freund und Berater sein.
„Motor und Sport", Pössneck

Gutschein
4-Rpf.-Drucksache in Umschlag an „Motor und Sport", Pössneck
Ich möchte „Motor und Sport" kennenlernen. Senden Sie bitte die Zeitschrift an untenstehende Adresse kostenfrei und unverbindlich einen Monat lang.

Ort und genaue Adresse — Stempel, Unterschrift



Verkauf einer ländl. Besitzung

Frau Wwe. Pflüger in Ampen läßt am Donnerstag, den 2. November, nachm. 4 Uhr, in meiner Schreibstube

ihre Besitzung

zum letzten Male meistbietend zum Verkauf aussetzen.

Heinrich Krabbe.

Mobiliar-Verkauf.

Verziehungshalber werden am Freitag, den 3. November, vormittags 10 Uhr, bei der Brauerei Topp:

1 Herrenzimmer: Bücherschrank, Rollschrank, Schreibtisch, Chaiselongue, Tisch u. 4 Stühle.

1 Schlafzimmer: 2 Bettstellen m. Matratzen, 2 Nachtkonsolen, 1 Waschkommode und 1 Kleider- und Wäscheschrank.

Einzelmöbel: 2 Kleider- und 1 Wäscheschrank, 2 Waschkommoden, 3 Bettstellen mit Matratzen, 2 Kinderbettstellen mit Matratzen, 1 Sofa, Küchenschrank, 1 Tafelherd, 1 Gasherd, 3 Oefen, Tische, Stühle, 1 Wasch- und Wringmaschine, Porzellan, Glassachen, Wäsche u. viele sonstige Haus- und Küchengeräte gegen Barzahlung meistbietend verkauft.

Heinrich Krabbe.

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinenb. Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch. Radiotechnik — Lehrpläne

Lage Lippe

Bauschule Staatl. anerkannt v. Lippe. Architektur, Tiefbau, Eisenbeton-, Stahlbau, Tonindustrie — anfordern

Saurer Magen – ewige Jugend

6679 Magen untersucht — Ein sehr wichtiges Gesundheitskapitel

In Amerika, in Newyork, haben drei fleißige Doktoren, die Herren Sagal, Jerome und Marks, eine Statistik der sauren Magen aufgestellt. Das ist eine heldenhafte Statistik, denn man muß sich nur ordentlich vorstellen, was es heißt, 6679 magenkranke Damen und Herren zum Gegenstand der Untersuchung zu machen.

Aber die drei Mediziner haben es geschafft und haben nun das Ergebnis ihrer Arbeit veröffentlicht. Es handelt sich um Kranke der verschiedensten Art, um alt und jung, um Mann und Weib, um reich und arm, um Abenteurer und um behäbige Spießbürger. Nach dieser großen Statistik will es den Forschern scheinen, daß den meisten Menschen schon von Geburt an das herbe Gesetz auferlegt ist, wie sie sauer rückwirken sollen. Die einen läßt die Beschaffenheit große Mengen von Magensäure in den Filtern und Drüsen des Magens erzeugen, die anderen bringen es nur zu einem milden, säuerlichen Säftchen.

Bei der Untersuchung verschiedener Krankheiten der Verdauungsorgane zeigte es sich nun was auch schon andere Forscher beobachtet haben), daß bei Geschwüren des Zwölffingerdarms fast immer eine starke Säuerung des Magens vorliegt. Dagegen fehlt meistens die Magensäure bei Blutarmut und bei Magenkrebs. Man nahm an, daß in beiden Fällen der Ueberschuß oder der Mangel an Säure eine Folge der Krankheit ist. Die drei amerikanischen Aerzte und anderer Ansicht. Sie glauben, daß nicht die Krankheit die Ursache der Säurezustände des Magens ist, sondern umgekehrt

der jeweilige Säurezustand die Vorbedingung der Krankheit.

Da, wie schon gesagt, die Säureerzeugung des Magens erbbedingt ist, wären gewisse menschliche Körper dadurch auch zu gewissen Arten von Krankheiten geneigt.

Daraus würde folgen, daß ein jeder Bescheid wissen sollte, wie saurer sein Magen in der Rückwirkung ist, daß also jeder einmal den besonderen Saft seines Magens untersuchen lassen sollte.

Er wüßte dann, woher ihm Gefahr drohen könnte, und er würde, falls er weise ist, es vermeiden, diese Gefahr zu rufen. Mit anderen Worten: er würde, falls er zuviel Säure hat, eine Kost vermeiden, die sie noch vermehrt (nicht nach Ungar- oder Mexikanerart für Paprika und Pfeffer schwärmen); andererseits bei geringer Magensäure wiederum durch Würze den faulen Magen ein wenig stoßen.

Eine für viele Laien überraschende Mitteilung machen bei dieser Gelegenheit noch unsere Statistiker. Sie behaupten nämlich, daß zu dem so weit verbreiteten und wenig geschätzten

„Sodbrennen",

bei dem man doch annehmen sollte, daß die Säure es ist, die brennt, keineswegs immer Säure im Magen gefunden wird. Man kann also auch ohne Säure Sodbrennen haben, und daraus folgt, daß es nicht immer angezeigt ist, zum Löschen des Brandes Natron zu verwenden.

Der interessanteste Teil der Abhandlung aber befaßt sich mit dem

Zusammenhang zwischen Säure und Alter.

Es hat sich bei 6679 Magen gezeigt, daß von einem gewissen Alter an die Menge der Magensäure abnimmt. Je älter also ein Mensch ist, um so weniger Magensäure erzeugt er im Vergleich zu früheren Jahren. Der Höhepunkt der Magensäureerzeugung ist etwa zwischen 40 und 50 Jahren. Dabei sind

die Männer saurer, als die Frauen.

Dann nimmt die Säure ständig ab. Aber so ganz stimmt die Sache nicht. Man muß vielmehr sagen: je gealterter ein Mensch ist, um so weniger sauer ist er und nicht, je älter er ist. Es ist dasselbe, wie mit den Haaren, die schwinden, mit den Zähnen, die locker werden, mit den Arterien, die verhärten und mit den inneren Drüsen, die spärlicher arbeiten. Bei dem einen Menschen tritt das Alter früher, bei dem anderen sehr spät ein. Dies gleiche gilt auch für die Verringerung der Magensäureerzeugung. Und so kan der Romanschriftschreiber künftig von einem wohlerhaltenen Greise schreiben: „Er trat ein mit jugendlich elastischem Schritt und mit wohldurchsäuertem Magen."

— hag —

Besuch im Deutschen Bienenmuseum

Von Marieluise Henniger

„In ä Garte bin i g'stande, ha d' Immli zugeschaut. Hänt gebrummet, hänt gesummet, hänt Zelli gebaut!"
(Goethe in seinem „Schweizer Lied".)

Wenn wir erfahren wollen, wie die uralte Lebensform der Bienen in unerschütterlich gesetzmäßigen — man könnte fast sagen — geheiligten Rhythmen zwischen Sommerarbeit und Winterruhe ausschwingt, haben wir im Deutschen Bienenmuseum in Weimar dazu gute Gelegenheit. Die wenigsten ahnen, daß diese Sehenswürdigkeit sich neben dem Museum für Urgeschichte in der stillen Amalienstraße befindet, der die Weimarer Stimmung nicht minder anhaftet als ihren berühmten Schwestern.

Gleich am Eingang stehen zwei recht kriegerisch dreinschauende Persönlichkeiten. Sie haben einmal eine wichtige Mission gehabt und heute machen sie gewissermaßen die Honneurs: ein Neger mit kunstvoll gewundenem Turban und ein Russe in der Uniform der napoleonischen Zeit. Sie sind aus Holz geschnitzt und ein humorvoller Pinsel gab ihnen Farbe. Heute eine Kuriosität, waren sie dermaleinst „Beuten" — wie die Bienenkörbe in alter Zeit hießen. Diese Art der „Beuten" hatten primitivere Vorgänger in Form der sogenannten Klotzbeuten, Nachahmungen hohler Baumstämme, die auf die älteste Art der Bienenzucht, die Waldbienenzucht, hinweisen. Die in Ehren vertrocknete und fast farblos gewordene Klotzbeute des Weimarer Bienenmuseums stammt aus dem 11. Jahrhundert und wurde im Neustädter Kreis gefunden. Sie ist die älteste ihrer Art. Beliebte Beutestämme sind Fichten, Kiefern, Linden und Eichen gewesen. Die Zeidler, deren Zunft im Mittelalter in hohem Ansehen stand, versahen die Bienenwohnungen mit Zeidlerzeichen: Kreuz, Rechteck, Halbmond und Kreis.

Neben diesen urtümlichsten aller Bienenkörbe stehen die „Figurenbeuten", die zum Teil aus den Jahren 1750, 1770 und 1820 datieren. Es sind auch „Damen" darunter vertreten, vermutlich eingedenk der alten Weisheit:

„De Immen wie die Frugens hewwen einerlei Geschmack,
Sei slikkern giern Säutkram
Und scheuen den Toback!"

Auch diese Beutefiguren tragen gewundene Turbane, die nach dem Türkenkrieg offenbar große Mode waren.

Karikaturisten haben auch damals ihre Hand im Spiele gehabt, was die Figurenbeute „Napoleon" beweist. Sein Mund diente den Immen als Flugloch; im übrigen aber macht dieser „Napoleon" einen etwas geknickten und eingeschüchterten Eindruck, wie man ihn sich etwa vorstellen kann, nachdem er im Examen der Kriegsakademie durchgefallen war. Er hielt die Imker für wichtige Träger des Wirtschaftslebens. Zur Zeit seiner Machtstellung in Europa mußten sich die Imker durch ihre Zunft — und Ehrenzeichen — legitimieren und den napoleonischen Werbern ihr Imkerbeil vorweisen. Daraufhin wurden sie nicht in des Kaisers Rock gesteckt, um ihrer Tätigkeit als Imker ungehindert nachgehen zu können. Die Erzeugung des Honigs erschien Napoleon wichtig wie das Soldatsein.

Allmählich wandten sich die Imker von den Figurenbeuten ab und gingen zum Strohkorb über, zum Glockenkorb, wie uns denn auch der echte Lüneburger Stülper als eigentliches Symbol deutscher Immenzucht anmutet. Das Bienenmuseum in Weimar gibt uns reichliche Gelegenheit, die verschiedenen Spielarten dieser Körbe zu studieren. Ihr abwechslungsreiches Flechtmaterial sind Roggenstrohwülste mit Rohr- und Weidenschienen umwunden, auch Tannenwurzeln fanden dabei Verwendung. Bei Betrachtung der altväterlichen, urgemütlichen Körbe müssen wir Wilhelm Busch recht geben, der gestand, neben den vortrefflichen Kästen auch gern einen alten malerischen Strohkorb zu sehen:

„Er kommt mir immer vor, wie ein altes, würdiges Menschenhaupt, wo die Gedanken ein- und ausfliegen. Bald spielen sie gemütlich vor, wie am heiteren Morgen bei Pfeife und Mokka, bald sitzen sie behaglich an der Stirn in traulicher Dämmerstunde . . . doch?" so philosophiert Busch beschließend, „der Vergleich zwischen dem Immenkorb als einem Menschenhaupte und dem Immen als den Gedanken darin hinkt etwas, denn leider ist bei vielen unserer Köpfe das Verhältnis umgekehrt wie beim Immenkorb — das Stroh ist drinnen und die Immen sitzen draußen . . ."

In den Nebenräumen befinden sich Modelle und Präparate, die veranschaulichen, wie die Süße in den Stock eingetragen, der Nektar eingedickt und mit edelsten Säften und Düften der Immendrüsen versetzt, umgewandelt und angereichert wird. Da ist der Honigmagen dargestellt, in dem sich diese Verwandlungen vollziehen, bis der Honig in den Zellen der Waben aufgespeichert wird. Auch mit dem Treiben der gefährlichen Wachsmotten, die einen ganzen Bienenstand zu versuchen fähig sind, werden wir bekannt gemacht.

Dort sehen wir angriffslustige Buntspechte, die es auf einen stabilen Stülper abgesehen haben, Bienenschleier und Hauben, die zum Schutz des Bienenvaters dienen, der außerdem zum Tabak seine Zuflucht nehmen muß.

Eine Sammlung von Bienenliteratur, die in Deutschland im vierzehnten Jahrhundert ihren Anfang nahm, kündet davon, daß die Bienenforschung seit Moses, Homer, Plinius, Ovid und Plato viele Federn in Bewegung setzte.

Milch und Honig — diese Speise der Götter hieß: „Ambrosia". Eine merkwürdige Fügung, daß der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand, Schirmherr der Bienen wurde. Das Weimarer Museum zeigt ihn in verschiedenartigen Darstellungen mit seinem Attribut, dem Bienenkorb.

Dem hl. Ambrosius soll sich, da er als Kind in der Wiege lag, ein Schwarm Bienen auf den Mund gesetzt haben, ohne ihm jedoch irgendeinen Schaden zuzufügen. Dieses Wunder mag sein Patronat erklären.

Europas ältestes Volk: Die Germanen

Streit um die längste Ahnenreihe — Ueberraschende Forschungsergebnisse — Aus der Frühzeit ausländischer Kultur

Wo blühte die älteste Kultur Europas? Welches Volk glänzte zuerst in den Strahlen der aufgehenden Menschheitssonne im Abendland? Unsere Generation, in manchen Vorurteilen der humanistischen Bildung befangen, wird nur eine Antwort auf diese Fragen kennen: Griechenland ist das erste europäische Kulturzentrum, und die Hellenen sind seine Träger gewesen.

Wie mit so vielen Irrtümern über das Wesen der europäischen Vorgeschichte, so hat die moderne Wissenschaft auch mit diesem Irrtum aufgeräumt. Jenes Volk Europas, das seine Ahnenreihe in die älteste Zeit zurückführen kann, also am frühesten in die abendländische Geschichte eintritt, sind nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen die Germanen!

Prof. Dr. Gustav Schwantes von der Universität Kiel hat sich der Aufgabe unterzogen, die historischen Zusammenhänge der europäischen Frühzeit zu klären — nicht „als wunschbestimmter Nationalist", wie er im letzten Heft der „Forschungen und Fortschritte" sagt, sondern in objektiver Kritik all der vielfältigen Anhaltspunkte, die das interessante Thema bietet. Seine Feststellungen dürften weitere Kreise als die der Gelehrtenwelt überraschen.

*

Der uralte Fürstensitz von Mykenä in Argolis, Agamemnons Residenz, schien nach den Ausgrabungen Schliemanns eine der frühesten Stätten griechischer Kultur gewesen zu sein. Neuerdings ist jedoch die große Frage aufgetaucht, ob die Mykenäer überhaupt Griechen gewesen sind, und ob nicht vielmehr die Griechen selbst erst am Schluß der Bronzezeit, also um 1100 v. Chr., in Griechenland auftreten. Ihre Vorfahren scheinen sich unter den vorgeschichtlichen Stämmen der nördlich an Griechenland grenzenden Gebiete zu befinden. Erst um 1100 tauchen die Griechen in unserem Gesichtskreis auf.

Wie steht es nun mit den Römern oder vielmehr ihren Vorfahren, den Urbewohnern Italiens? Auch hier weiß die Forschung nichts mit Sicherheit anzugeben. Die einen glauben, die Italiker bis in die Po-Ebene zurückverfolgen zu können, wo sie erst gleichzeitig mit der vorgeschrittenen älteren germanischen Bronzezeit auftreten, die anderen nehmen an, die Ahnen der Römer seien noch später aus irgendwelchen unbekannten Gebieten eingewandert.

Im Herzen Europas waren zweifellos die Kelten die Ureinwohner. Aber auch hier schleicht sich ein Unsicherheitsfaktor ein, wenn man die Frage nach ihrer Herkunft untersucht. Gegen Schluß der süddeutschen Bronzezeit erfolgte nämlich die Einwanderung eines Stammes aus Böhmen oder Ostdeutschland, und ob dieser Gruppe der Hauptanteil an der „Entstehung" der Kelten zufällt, ist noch ungeklärt.

In Illyrien lebte, ehe es von den Slaven besetzt wurde, ein indogermanischer Stamm. Vielleicht würde seine Vorgeschichte außerordentlich weit zurückführen, wenn die Illyrier der Frühzeit — Illyrier gewesen wären! In Wirklichkeit hat man jedoch fälschlich die spätere Bezeichnung „Illyrier" auf eine namenlose, nicht näher bestimmbare Bevölkerung der Vorzeit übertragen.

Daß die Finnen und Slaven erst in nachchristlicher Zeit in die Geschichte Europas eintreten, ist bekannt. Ihre Ahnenreihe geht nicht allzu lange zurück.

So bleibt nur die Untersuchung der frühen Kultur der Germanen übrig. Und hier sehen wir die gerade Linie der Entwicklung von der ältesten Bronzezeit des 17. oder 16. vorchristlichen Jahrhunderts bis zur Römerzeit; in dieser ganzen Epoche wurde der Stamm der Germanen, der seine räumlich abgeschiedenen Urstze im südlichen Skandinavien und auf den dänischen Inseln hatte, durch keine Einwanderung gestört. Das Gebiet, das die Germanen bewohnten, ist das einzige in ganz Europa, wo die Entstehung eines früh-bronzezeitlichen Volks und seine ungestörte Weiterentwicklung bis in geschichtliche Zeiten verfolgt werden kann. Kein Forscher zweifelt wohl mehr daran, daß die Germanen die Träger der nordischen Bronzezeit gewesen sind.

Demnach sind die Germanen bis über die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends hinaus mit voller Sicherheit zurückzuverfolgen; also bis in Zeiten, aus denen wir von allen übrigen europäischen Völkern überhaupt nichts wissen. Im Wettstreit um die längste Ahnenreihe trägt der Germane einen überragenden Sieg davon.

Hans Norkert.

Der verspeiste Lieblingshund

Miß Elizabeth Law bewohnt in der Nähe von London einen entzückenden Landsitz. Sie ist als Hundefreundin in der ganzen Gegend bekannt und auch sonst recht beliebt. Desto trauriger also, daß sie dennoch im schwarzen Herzen eines Bösewichts fürchterliche Rachegelüste erweckten. Miß Law hatte nämlich die Gewohnheit (jetzt wird sie es wohl nicht mehr tun), Bettler von Zeit zu Zeit freundlich zu [illegible] und sie einzuladen, mit ihr am Tische zu speisen, [illegible] daß sie sich zuvor vom Straßenstaube reinigten. Ein junger Mann nun nutzte die günstige Gelegenheit aus und stahl im geeigneten Augenblick eine silberne Schale, die er darauf flugs in seinen Rucksack verschwinden ließ. Die alte Dame hatte aber Argusaugen, entlarvte den Undankbaren und verabreichte ihm, statt ihn der Obrigkeit auszuliefern, drei fürchterliche Ohrfeigen. Dann flog er achtkantig. Drei Tage darauf erhielt Miß Law ein entzückendes Päckchen. Aufschrift: „Eine dankbare Bettlerin". Inhalt: Ein vorzüglicher kleiner Braten, schön gespickt und knusprig. Miß Law freute sich und aß ihn auf. Er schmeckte ausgezeichnet. Aber Tags drauf wurde ihr nachträglich furchtbar schlecht und zwar nach der Lektüre folgenden Briefchens:

„Liebe Miß! Guten Appetit noch nachträglich zum Braten! Haben Sie Ihren seit vorgestern verschwundenen Lieblingshund Daisy, den Affenpinscher, wiedererkannt? Ihr dankbarer Ohrfeigenmann."

Ein Denkmal für den ersten Motorflieger der Welt



Das Denkmal für Carl Jatho (Porträt unten links) in der Wahrenwalder Heide bei Hannover, das jetzt zum Gedenken an den ersten deutschen Motorflieger, der zugleich der erste der Welt war, feierlich enthüllt wurde. Jatho gelang es vor 30 Jahren, im August 1903, nach langen Versuchen und vielen Enttäuschungen zum erstenmal, sich mit einem Motorflugzeug in die Luft zu erheben.

Aus aller Welt

Marzipan als — Werkstoff!

Der Pariser Bäcker Boulanger hat dieser Tage in seinem Laden im Zentrum der Seine-Stadt eine interessante Ausstellung veranstaltet: Haushaltungsgegenstände, in der Hauptsache Zier- und Servicestücke, Vasen, Kannen u. a. m. aus Marzipan. Boulanger hat eine sehr billige und außerordentlich haltbare, ja geradezu unzerbrechliche Marzipanmischung erfunden, die, ähnlich wie das Porzellan, nach der Zufügung der erforderlichen Chemikalien, gebrannt wird und, mit einer schmucken Glasur überzogen, einen recht geschmackvollen Eindruck macht. Boulanger-Marzipan ist sehr leicht und soll günstiger formbar sein als Porzellan.

Fehlt nur noch, daß die Gäste das Geschirr nach der Bewirtung aufessen dürfen.

Dreizehn bei Tisch

Alfred Sutro erzählt in einem interessanten Erinnerungsbuch an berühmte Leute, das soeben herausgekommen ist, folgendes Erlebnis des berühmten englischen Operetten-Textdichters Gilbert:

Bei einem Festessen erhob sich Gilbert plötzlich nervös und sprach: „Meine Herren, ich weiß nicht, ob Sie es bereits bemerkt haben, wir sind dreizehn bei Tisch." Dann faltete er seine Serviette zusammen und verabschiedete sich mit den Worten: „Da ich jetzt fortgehe, ist für Sie ja alles in schönster Ordnung."

Am nächsten Tage ertrank Gilbert in seiner Badewanne . . .

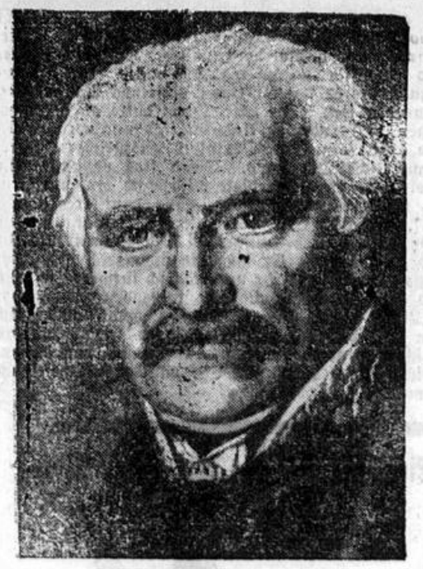
Das ärmlichste Architekten-Honorar aller Zeiten

Das Grab des Erbauers der Münchener Frauenkirche, des Architekten Jörg Ganghofer, befindet sich — von vielen unbeachtet — am südlichen Turm des „Wahrzeichens von München". Jörg Ganghofer, der geniale Schöpfer herrlicher Bauwerke, erhielt für den Bau der Frauenkirche 8 Pfund Pfennige, das entspricht ungefähr 20 Mark nach unserem Gelde. Dazu kam sein Tagelohn als Maurer, denn er arbeitete selbst mit. Dieser betrug im Winter 28 Heller, im Sommer 24. Da die Bauzeit von 1468—88 dauerte, hat Jörg Ganghofer für sein Werk nach unserem Gelde rund 400 Mark Lohn bekommen. Im Innern der Kirche befindet sich am südlichen Turm sein Grabstein, den von ihm selbst noch bei Lebzeiten gemeißelt wurde. Als er am 1. Oktober vor 400 Jahren starb, folgte ihm einen Tag später seine Frau in den Tod; beide ruhen am Turm, den sie [illegible]

Leipzig erlebt die Völkerschlacht!

Die entscheidenden Tage im Oktober 1813 - Nach zeitgenössischen Berichten zusammengestellt

In den ereignisreichen vier Oktobertagen des Befreiungsjahres 1813 entschied sich vor und in Leipzig nicht nur das Schicksal Deutschlands, sondern die Zukunft ganz Europas. Die ungeheure Macht des korsischen Eroberers war durch diese Niederlage entscheidend gebrochen worden. Zwar war das kaiserliche Heer, dem man den einen einzigen Rückweg nach Westen offen gelassen hatte, noch nicht völlig vernichtet, zwar ging der Krieg weiter, aber er führte in gerader Linie nach Fontainebleau . . . .



Feldmarschall Blücher,
der eigentliche Sieger von Leipzig

Leipzig, die friedliche, fleißige und gemütliche Stadt, war seit Anfang September des ereignisreichen Jahres 1813 eine Stätte des Schreckens geworden. Seiner Gewohnheit gemäß schob Napoleon die Kranken und Verwundeten nach rückwärts ab, ohne sich um ihre Verpflegung und ihren Transport zu kümmern. So zog denn eine endlose Horde, eine aufgelöste Marschkolonne des Jammers, Tag für Tag durch die Straßen der Stadt, und man erfuhr durch die Verwundeten, Fiebernden, Sterbenden, von Schlachten, die an der Katzbach, bei Dresden und Kulm stattgefunden haben sollten — — —

Leipzig erbarmte sich dieses Elends. Nur eine einzige Kirche — die Nikolai-Kirche — wurde für den Gottesdienst freigehalten. Alle anderen Gotteshäuser, Schulen, öffentlichen Gebäude, waren für die Aufnahme der Verwundeten zur Verfügung gestellt worden. Wie aber sollte man sie verpflegen? Leipzig selbst, seit Wochen abgeschnitten von der Welt, liegt wirtschaftlich tief darnieder. Die Lebensmittelpreise sind schwindelhaft, man schlägt sich um ein Brot, und nicht nur die zügellosen Horden der rückflutenden Soldaten, auch Leipziger Bürger plündern die Läden, bis französische Posten vor den Auslagen aufgestellt werden, weil das Brot für die Soldaten reserviert bleiben soll . . .

Als am 10. Oktober die Truppenabteilungen in den Befestigungen der Stadt und in den Vorstädten verstärkt werden, ahnt die Bevölkerung: hier in Leipzig wird die Entscheidung fallen. Und es muß eine furchtbare Schlacht werden . . .

Zwei Tage später steht alles auf Türmen und Dächern, um das großartige Schauspiel zu sehen: Napoleon konzentriert seine Heere, von Dresden kommend, in weitem Halbkreis um die Stadt herum. Und am Morgen des 14. Oktober fliegt das Gerücht von Haus zu Haus:

Der Bonaparte kommt!

Es hat tagelang geregnet, der Himmel ist dicht verhängt. Ueber die zerstampften Anlagen der Stadt strömt die Menge zum Grimmaschen Tor; dort, wo sich heute der Augustusplatz dehnt, erwartet man den Franzosenkaiser. Vom Süden dringt das Echo einer Kanonade herüber — Reitergefecht bei Liebertwolkwitz, heißt es . . .

Um 2 Uhr ertönt wildes Hufgeprassel. Mit wehenden Helmbüschen, mit finsteren Gesichtern und gezogenen Degen fliegt eine Abteilung Gardekürassiere vorüber. Dann — unter schwarzem Dreispitz ein wachsbleiches Gesicht mit kalten Augen, eine strenge Falte auf der Stirn, so reitet Napoleon grußlos durch das schweigende Spalier. Garde im Geschwindmarsch folgt seinem Schimmel. — Die Menge drängt nach.

Auf einem verwüsteten Feld draußen sitzt unter freiem Himmel an einem offenen Wachtfeuerfeuer der Kaiser über den primitiven Kartentisch gebeugt. Kein Blick trifft die Generale, die ihn fröstelnd in achtungsvollem Halbkreis umgeben, kein Blick fällt auf die schweigende Menge, die bis auf zwanzig Schritt herangedrängt ist und beklommenen Herzens zuschaut, wie hier ein großer Feldherr die bisher größte Schlacht der Weltgeschichte vorbereitet . . .

Plötzlich eine sächsische Schwadron, die einen Wagen begleitet. Der sächsische König steigt aus, nach einem kurzen Blick umarmen sich die Herrscher. Leipzigs Bevölkerung zieht den Hut — aber diesmal ist es — Mitleid!

Noch bevor sich die Menge in die Stadt zurückziehen kann, erfolgt der Einmarsch der Truppen, bis in die Nacht hinein. Ihnen folgt der jammernde Zug vertriebener Dorfbewohner aus der Umgegend. Leipzig hat nicht mehr 35 000 Einwohner, fast doppelt soviel Menschen erfüllen die Stadt.

Am Samstag, 16. Oktober, wird das Getümmel und der Lärm auf dem Marktplatz jäh zerrissen durch einen Schrei: „Victoire!" Dampfende Kuriere haben die Kunde vom Sieg Napoleons über die Verbündeten gebracht. Wenige Minuten später läuten alle Glocken von Leipzigs Türmen und der greise König von Sachsen begibt sich zum Dankgottesdienst. — Nur langsam schleicht die Legende von Ohr zu Ohr, es sei ein Irrtum, dieser angebliche Sieg.

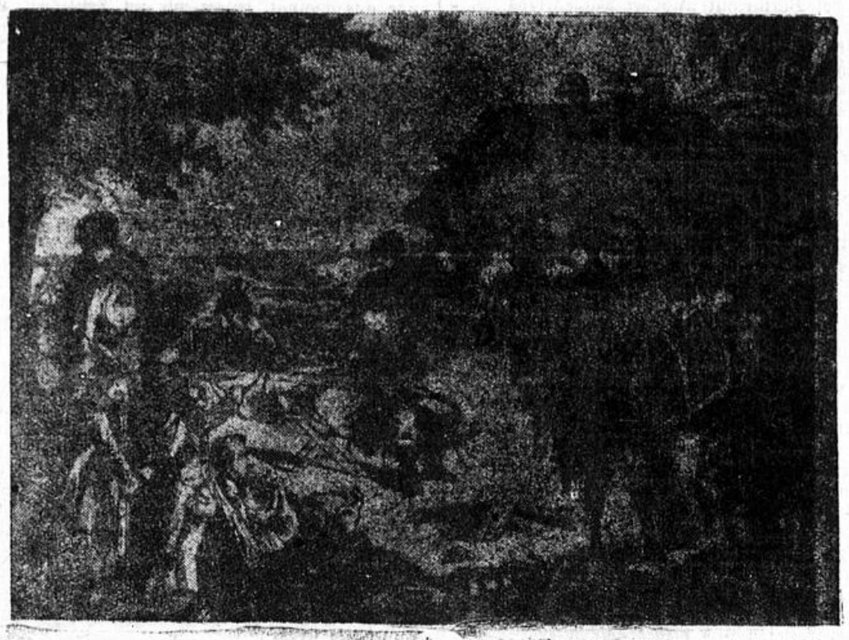
Das Grollen der Kanonade dringt näher. Am Sonntag seht es aus. Man raunt von Verhandlungen, die aufgenommen worden seien. Aber Militär vertreibt die Bürger von Dächern und Türmen, Lebensgefahr, sagen die Soldaten . . .

Im Morgengrauen des Montags werden die Leipziger von einem nahen, furchtbaren Kanonendonner geweckt. Von allen Seiten wird Napoleon auf die Stadt zurückgedrängt. Der Wagenpark, die Geschütze, der Elendszug der Verwundeten wälzt sich rücksichtslos durch die überfüllte Stadt. Das Gewühl ist unübersehbar, Mensch und Tier wird zertreten. Schon diese „Konzentration" des Heeres auf Leipzig gleicht einer kopflosen Flucht —

Leipzig ist Ziel und Mittelpunkt der feuerspeienden Schlacht. Granaten schlagen ein, krachend stürzen Häuser und Schornsteine zusammen, Brände lohen auf, ohne daß ein Löschen inmitten des Volksgewühls möglich ist.

„Napoleon ist geschlagen —

es bleibt ihm nur ein einziger Rückzugsweg, nach Westen, über das Ranstädter Tor!", so munkelt man. Am Dienstag wieder glaubt man jede Hoffnung aufgeben zu müssen. Die Kanonade hat ihren Höhepunkt erreicht. Leipzigs Bürger, in ihren Kellern eingeschlossen, sehen ihrem Ende entgegen. Da bricht sich, um die Mittagsstunde, eine Schwadron Kürassiere, alles niederreitend, zum Marktplatz Bahn. In ihrer Mitte taucht das unbewegte, ernste Gesicht Bonapartes auf: — Zum zweitenmal in diesen Tagen sieht Leipzig Napoleon. — Er schwingt sich vom Pferd, schreitet ruhig durch die Wache in das Haus, in dem der sächsische König Quartier nahm, und reitet schon drei Minuten später wieder, wie ein Spuk, davon. Ein kurzer Abschied von dem Verbündeten, der hier sein Schicksal erwarten muß . . .



Napoleon schläft am Wachtfeuer
am Vorabend des entscheidenden 18. Oktober

Kaum sind die Kürassiere, die den Kaiser umgeben, mit klappernden Hufen verschwunden, als sich der Soldateska, die die Straßen erfüllt, eine Panik bemächtigt. Alles drängt in wilder Flucht gen Westen — und für eine kurze Zeit scheint der Marktplatz menschenleer, bedeckt nur von verlassenen Geschützen und Wagen, von verwundeten Pferden und fortgeworfenen Waffen.

Dann dringt Gewehrfeuer, der Lärm eines Nahkampfes und schließlich

das erste „Hurra!"

zu den verängstigt harrenden Leipzigern. Im Geschwindschritt rast ein Trupp preußischer Landwehr mit den berühmten schwarzen Wachstuchschakos, durch die Straßen, dem Feinde nach! — Man stürzt auf die Gassen, fliegt einander in die Arme — weint, von Todesnot und Verzweiflung befreit! Eine furchtbare Explosion erschüttert die Luft — die Franzosen haben den Brückenübergang gesprengt, um den nachdrängenden Verfolgern den Weg zu sperren!

Am Nachmittag strömte die jauchzende Bevölkerung ihren Befreiern entgegen, den verbündeten Monarchen, in deren Mitte zwar der Kaiser von Oesterreich fehlte — Preußens König, Zar Alexander, Generalissimus Schwarzenberg, Bülow, York — und als letzter Blücher, der eigentliche Sieger von Leipzig der vor dem Einzug noch seine tapferen Truppen beloben mußte und sich verspätete . . E. W.



Blücher belobt nach der Schlacht
persönlich seine tapferen Leute



Der erste preußische Landwehrtrupp
in den Straßen der befreiten Stadt



Napoleon auf der Flucht
Eine zeitgenössische Karikatur